

Herrn Dr. Paul Heyse

in dankbarer Hochachtung

BERLINER BEITRÄGE

ZUR

GERMANISCHEN UND ROMANISCHEN PHILOGOLOGIE

VERÖFFENTLICHT VON DR. EMIL EBERING.

XII.

ROMANISCHE ABTHEILUNG No. 6.

EIN KOMMENTAR

ZU

**GIACOMO LEOPARDIS
„PENSIERI“**

VON

DR. ERNST SIEBERT.

G. n. 247.

BERLIN

C. VOGTS VERLAG

1896.

G. n. 247.



C. Vogts-Buchdruckerei, Berlin. W.



Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler

in Dankbarkeit und Verehrung.





Vorbemerkungen.

Ben è vero che dall'esperienza del passato io ritraggo per lo più verisimile, che essi ti debbano perseguitare coll' invidia . . . ; ovvero ti sieno per opprimere col dispregio e la noncuranza Ma subito dopo la morte, come avvenne ad un chiamato Camoens, o al più di quivi ad alcuni anni, come accadde a un alto chiamato Milton, tu sarai celebrata e levata al cielo, non dirò da tutti, ma, se non altro dal piccolo numero degli uomini di buon giudizio. So die Natur zu einer Seele. Eine stetig höher anschwellende Flut von Ausgaben, Uebersetzungen, Kommentaren, Abhandlungen trägt Ruhmesblätter auch für Recanatis grössten Sohn herbei, und die Nachwelt sucht an dem Gestorbenen wieder gut zu machen, was die Zeitgenossen an dem Lebenden gesündigt.¹⁾ In dem Sinne —

¹⁾ Der Mangel einer umfassenden Leopardi-Bibliographie macht sich immer fühlbarer. Was L. Cappelletti (Bibliografia Leopardiana², Parma 1882) bietet, ist, abgesehen von seiner Lückenhaftigkeit, in Anlage und Durchführung, in wünschenswerter Sauberkeit, voraussetzender Sprachenkenntnis und selbständigem Urteile gleich mangelhaft. — Die wichtigste Litteratur findet man beisammen in dem Manuale della letteratura italiana, compilato dai professori Alessandro d'Ancona e Orazio Bacci. Bd. 5, T. 1, S. 165—179.

Es lag ursprünglich in meiner Absicht, diesem Kommentar

„cum grano salis“ sei's gesagt — will auch diese Schrift gefasst sein. Ob Jemand den *Pensieri* das Anrecht auf einen Kommentar wird bestreiten wollen, der da weiss, mit wie trefflichen Erläuterungen *Poesie* und *Operette Morali* schon versehen sind? „Aber Paolo Castagnola hat seine Osservazioni¹⁾ geschrieben,“ kann man mir entgegenhalten. „Die Bemerkungen dieses Kritikers sind Widerlegungen, die Leopardi darum doch nicht überzeugt hätten,“ bemerkt A. Baragiola²⁾, und ich füge (wenn es mir gestattet ist, in dieser Sache einige weitere Worte zu verlieren) dem hinzu: Sie überzeugen ebensowenig irgend einen anderen Pessimisten und halten den einmal von der Kraft Leopardischer Beredsamkeit mit Fortgerissenen nicht auf, mit fliegenden Fahnen in das Lager des Pessimismus überzugehen; dem überzeugten Optimisten aber nehmen sie den Genuss vorweg, den Jeder empfindet, wenn er eine Scheinwahrheit als solche zu erkennen glaubt — und das Alles, nicht weil gerade Castagnola die Osservazioni geschrieben hat: ich sage das im Gedanken an jeden derartigen Versuch. — Ist dem so, dann muss ich es schlechterdings für eine schiefe Ansicht erachten, wenn man ein Schriftwerk, das seines pessimistischen Charakters wegen gemeinhin für jugendlichen Gemütern gefährlich gehalten wird, durch blosse Einwürfe vom gegnerischen Standpunkte aus diesen geniessbar machen zu können glaubt. Freilich, „nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit.“ Auch die Osservazioni nicht! womit ich aber nicht behaupten will, sie seien so gar schlecht!

ein Verzeichniss der wichtigsten für die Arbeit verwandten Hilfsmittel beizugeben. Ich sehe jetzt davon ab im Hinblick auf eines, das in allem Wesentlichen mit dem meinen übereinstimmt — der Leser findet es in der vorzüglichen Ausgabe der *Operette Morali di Giacomo Leopardi* von Nicola Zingarelli, Neapel 1895.

²⁾ Turin 1864. Wieder abgedruckt in seinen Ausgaben der *Pensieri*, Florenz 1874 u. Turin 1889.

³⁾ G. L. filosofo, poeta e prosatore. Strassburg. Diss. 1876. S. XI.

Baragiola hat ihren Leopardi glücklich nachgebildeten Stil gerühmt. Sie haben auch ein anderes als formales Verdienst: da nämlich, wo dem Dichter die düster-heisse Phantasie mit der kühlen Logik durchgegangen ist, werden sie mehr als einmal auch den eingefleischtesten Pessimisten überzeugen. Im Streite der Prinzipien aber bleibt dem noch nicht festen jugendlichen Sinne — um den es sich ja hier nur handelt —, wenn nicht Schlimmeres, immer noch die Wahl zwischen zwei Theorieen, wenn anders ihm eine Theorie der andern wert scheint, und sie es *umanamente parlando* auch ist.

In der Natur der Sache liegt es, dass Jeder, der sich auf welchem Gebiete des Verstandes auch immer noch keine festbegründete Meinung gebildet hat, durch jedwede Theorie gewonnen werden kann, sobald sie nur den Schein der Wahrheit für sich hat und mit dem gehörigen Brusttone der Ueberzeugung vorgetragen wird. Es erfordert aber einen ungleich grösseren Kraftaufwand, Jenem die einmal erfasste Meinung wieder abzuringen. Leopardi nun hat, wie nur Wenige, einschmeichelnde Töne gefunden, und sind die Sinne erst einmal bethört, dann bleibt dem Kommentator — das Nachsehen. Wenn er es dann über's Herz bringt, entschuldige er sich mit den „incomparabili grazie dello stile“.

Es wird nach dem Gesagten Niemand Wunder nehmen, wenn ich abschliessend in aller Bescheidenheit behaupte, dass Bücher gleich den *Pensieri* überhaupt nicht zur Schullektüre geeignet sind. Ich stehe zum Glück nicht allein in dieser Sache — das letzte Wort habe Eduard von Hartmann: „ . . . für die Jugend passt der moralische Entrüstungspessimismus ebensowenig, wie für das niedere Volk. Die Unreifen und Unmündigen sollen ihre sittliche Entrüstung aufsparen für die Fälle sittlicher Ausschreitungen in ihren eigenen engsten Kreisen, die ihrem Verständniss offen liegen; für alles, was ausser ihrem engen Horizont liegt, fehlt es der sittlichen Entrüstung an den nötigen Unterlagen, an

dem intimeren Verständniss des Motivationsprozesses der Beurteilten und Verurteilten. . . . Den moralischen Entrüstungspessimismus durch Lehre und Beispiel schon der Jugend einzupflanzen, ist geradezu ein pädagogisches Verbrechen. Sache der Jugend ist es vor allen Dingen, die Welt und die Menschen erst verstehen zu lernen, aber nicht über sie zu Gericht zu sitzen und, auf Hörensagen und einseitige unzulängliche Kenntniss gestützt, Verdammungssprüche zu fällen.“¹⁾ — Dass Hartmann aber den Entrüstungspessimismus bei Gebrauch eines rektifizierenden Kommentators als Erziehungsmittel zulasse, kann ich nicht glauben.

Dass ich wieder zur Sache komme: diese meine Abhandlung soll wesentlich philologischen Zwecken dienen: sie bringt das Quellenmaterial herbei, zieht Parallelstellen heran, entschlägt sich aber jeglicher Kritik des Pessimismus, folgt indess immer dem Ideeengange des Autors, dessen — nur selten — dunkle Pfade sie zu erhellen, dessen Irrgänge sie zu zeigen, wohl auch zu erklären sucht; sie lässt sich darum doch nicht auf weitschweifige psychologische und aesthetische Spekulationen ein — ein Grund, dass manche *Pensieri*, die mir auch der sachlichen Erklärung nicht bedürftig schienen, des exegetischen Beiwerkes ganz entraten.

Um noch ein Wort über die Genesis dieser Arbeit zu sagen: dazu legte die Keime Herr Prof. A. Tobler, der im Wintersemester 1892/93 dieselben *Pensieri* mit den Mitgliedern des Romanischen Seminars, dem ich damals als Hospitant angehörte, las und bei Gelegenheit einen philologisch befriedigenden Kommentar für nicht unerwünscht erklärte. Meinem hochverehrten Lehrer, der dem Uneingeweihten einst das erste Verständniss für den Dichter-Philosophen eröffnete, dafür und für manche Winke, mit denen er den

¹⁾ Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus. Von Eduard von Hartmann. 2. A. Leipzig 1892, S. 183 u. 185.

Fortschritt dieser Arbeit begleitete, ehrerbietigsten Dank zu sagen, ist mir ein inniges Bedürfniss.¹⁾

Sei es mir vergönnt, mit Paul Heyses Worten (in der Einleitung zur zweiten Auflage seiner trefflichen Uebersetzung²⁾), die ich „mutatis mutandis“ auch auf mich und meinen philosophischen Standpunkt angewandt wissen möchte, dieses Vorwort zu schliessen: „Dass ich überhaupt einem Dichter, mit dessen tiefsten Ueberzeugungen ich mich in Widerspruch fühle, die Arbeit vieler Jahre habe widmen können, wird Jeder verstehen, der da weiss, wie unabhängig unsere Zuneigung von unseren Meinungen, unser ästhetisches Urtheil von unserer philosophischen Erkenntniss ist.“

¹⁾ Was mir seine Güte noch zu guter letzt an wichtigeren Besserungen oder Zusätzen eingetragen hat, ist mit T. bezeichnet.

²⁾ *Giacomo Leopardi. Gedichte und Prosaschriften* deutsch von P. H., Berlin 1889.

Einleitung.

A. Edierte und unedierte *Pensieri*.

In einem Briefe Leopardis aus dem J. 1837 an den Prof. Ludwig von Sinner in Paris, mit dem der Dichter damals wegen einer ersten Ausgabe seiner *Opere* beriet, liest man u. A: *Je veux publier un volume inédit de Pensées sur les caractères des hommes et sur leur conduite dans la société. Epist. III 42.* Doch berief den nimmer Ruhmesmüden der Tod ab, ehe er diese Idee sich verwirklichen sah, und so erschienen die *Pensieri* (in dem französischen Briefe als *Pensées* bezeichnet¹⁾) erst 1845 in dem zweiten Bande der von Antonio Ranieri „nach dem letzten Willen des Verfassers“ besorgten Ausgabe der *Opere di Giacomo Leopardi*.

„Il Ms. che servì a quella edizione e che ora fa parte dell' Originale recanatese (das in der Biblioteca leopardiana municipale von Recanati aufbewahrt wird) è tutto di mano di Antonio Ranieri; esso nella numerazione generale comprende le carte 324—412, nella numerazione sua propria pagine 139. Nella numerazione progressiva dei *Pensieri* è ripetuta per inavvertenza il LXI due volte (!); onde la cifra

¹⁾ Demnach ist klar, was von der Behauptung Ranieris (Sette anni di sodalizio con G. L. S. 49), dass er „jenen zerstreuten Bruchstücken“ den Namen gegeben habe, zu halten ist.

totale di essi nel Ms. apparisce di CX invece che di CXI, quanti sono effettivamente: la svista fu corretta nella St. 1845.“¹⁾

Dass der *Pensieri* einst mehr gewesen, war eingeweihten Kreisen zu allen Zeiten wohl bekannt; dass dieses Mehr im Laufe der Jahre nicht verschollen war, bestätigte erst das nach Ranieris Tode (5. Januar 1888) auf Ansuchen der Familie Leopardi aufgestellte Inventarverzeichniss des schriftstellerischen Nachlasses Giacomo Leopardis. Was man bis dahin wusste oder vermutete, sei, weil es interessant genug ist, hier zusammengestellt.

Am 20. Oktober 1845 schreibt Giordani an Prospero Viani, den nachmaligen Herausgeber des *Epistolario*. „Dei *Pensieri* mi scrisse parecchi anni fa Ranieri ch'erano seicento. Dopo la stampa m'ha scritto non esserne di più.“ *Epist.* I 11 und III (*Ricordi . . .*) 420. Giacomos Bruder Carlo schreibt am 2. September 1845 an denselben Viani: „Forse i *Pensieri* non saranno tutti, ma una scelta; poichè io ne vedeva una gran mole.“ I 13 und III (*Ricordi . . .*) 420. Und im J. 1870 äussert er mündlich zu dem Herausgeber des *Epistolario*: „ . . . io vivo ancora nel desiderio stesso che le significai tanti anni sono, di veder dati alla luce altri scritti che non l'hanno mai veduta, benchè me ne sembrino degnissimi. Ricorderà che questi sono la *Cantica*²⁾, il séguito dei *Pensieri*, etc.“ III 433, und in demselben Jahre: „ . . . consentirei a metter fuori quelle cose non approvate, è vero, da mio fratello, ma nè infantili nè giovanili (sic!), e, secondo me, degne di lui, quali sono, come ho già detto da tanti anni e tante volte, la *Cantica*, tutto il resto dei *Pensieri*, etc.“ III 435.

¹⁾ *Prose orig.* (Mestica) S. 641. — Weiteres zur Textüberlieferung findet man in der Abhandlung von G. Piergili, La Libreria Leopardi e la Biblioteca Comunale Leopardiana in Recanati, im *Bibliofilo* 1882, Heft 1 u. 2.

²⁾ Von Z. Volta 1880 unter dem Titel *Appressamento della morte. Cantica inedita di G. Leopardi* herausgegeben.

Es war und ist noch eine offene Frage, weshalb Ranieri nur gerade die 111 *Pensieri* der Oeffentlichkeit übergab. Viani meinte (*Epist.* III 420): „L'amico (eben Ranieri) adempi certamente la volontà del defunto.“ Möglich! Gegen Viani aber scheint der oben erwähnte Brief Giordanis vom J. 1845 zu sprechen, nach dem wir glauben sollten, dass Ranieri nach des Freundes Tode 600 *Pensieri* zur Verfügung gehabt habe. Diese 600, kann man annehmen, hatte der Autor zur Aufnahme in die zu veranstaltende Ausgabe der *Opere* bestimmt, für mehrere Tausend andere (die wir heute erhalten wissen) das Gleiche nicht gewünscht. Ranieri aber mochte, als er fast ein Jahrzehnt später zur Herausgabe der *Opere* schritt, die Anweisung des Verstorbenen vergessen oder — was mir in Hinblick auf seine genügsam bekannte Willkür gegenüber dem Wortlaute des Textes wahrscheinlicher wäre —, durch irgend welche Rücksichten bestimmt, ihre Zahl eigenmächtigerweise auf 111 reduziert haben. Doch ist das eine Mutmassung, die durch keine Anhaltspunkte zur Behauptung erhoben werden, die an Wahrscheinlichkeit eher noch verlieren kann durch den Umstand, dass die Originalhs., welche Ranieri für seine Kopie benutzte, offenbar auch nur 111 *Pensieri* enthält (Un involtino contenente centoundici piccoli foglietti di carta, parte bianca e parte turchina, ed alcuni fra essi piegati in due o anche in tre in modo da risultare di più pagine. Fra essi vi sono due foglietti di altro carattere (Ranieris?). Nuovi doc. S. 318). Wir müssten also, um unsere Annahme nicht fallen zu lassen, glauben, dass die rätselhaften 500 anderen einem (wie wir sehen werden, erhaltenen) grösseren Ms. zu entnehmen gewesen wären. Was Ranieri selbst in dieser Angelegenheit bemerkt, klärt sie auch nicht auf. „Posseggo,“ schreibt er am 28. Juni 1837, wenige Tage nach Leopardis Tode, an L. von Sinner (in einem Briefe, der mit anderen an denselben Gelehrten zum ersten Male in den Nuovi Documenti abgedruckt ist), „un volumetto di pensieri sciolti e vari d'argomento,

tutti profondissimi, e d'una squisitezza di dizione da stordire.“ Ein Brief vom 11. August 1844¹⁾ spricht schon von den 110 (!) zum Drucke bestimmten *Pensieri*.

Doch ich fahre in meinem historischen Berichte fort. Was war also, fragte man, mit den 500, sagen wir besser: mit dem Reste der *Pensieri* geschehen? „Distrutti da Giacomo nol credo punto,“ schreibt Giordani in jenem selben Briefe an Viani²⁾, und Teresa Leopardi bemerkt (S. 47 ihres 1881 erschienen Buches³⁾: „Il (Charles) savait cependant qu'il (Giacomo) n'avait rien détruit. Ce n'était pas dans les habitudes des jeunes Leopardi, et la découverte de la *cantica* l'a prouvé. Charles chercha toute sa vie des intermédiaires auprès de Ranieri, le seul qui ait pu recueillir cet héritage, que la famille de Giacomo ne lui a point disputé, le seul qui puisse décider du sort des manuscrits que celui-ci avait emportés avec lui; mais peut-être les instances de Charles ne sont-elles point parvenues jusqu'à Ranieri.“⁴⁾

So stand die *Pensieri*-Frage bis zum Tode Antonio Ranieris. Die Veröffentlichung des Inventarverzeichnisses der Manoscritti Leopardiani appartenenti all'eredità Ranieri in der Schrift C. Antona-Traversis, *Il catalogo de' manoscritti di G. L.*, 1889, und dann in G. Piergilis *Nuovi Documenti*³⁾, 1892, brachte weiteres Licht in die Angelegenheit. Wir

¹⁾ In den *Nuovi Doc.* fälschlich 1837.

²⁾ Die Aeusserung L. von Sinners: „L'insinuation de Giordani, du 20 octobre 1845, n'est . . . qu'un infame mensonge“ (*Nuovi doc.* S. 44 Anm. 2) scheint mir ungerechtfertigt, entschuldbar vielleicht durch den Hass, mit dem er der „Athée parmesan“ verfolgte.

³⁾ *Notes biographiques sur Leopardi et sa famille, avec une introduction par F. A. Aulard.*

⁴⁾ „Io non dubito che le poche cose inedite di Giacomo esistano ancora, ma non trovo modo di ottenere che vedano la luce. Il sig. Ranieri colla sua sorella è stato a Loreto, luogo vicinissimo, come sa (Viani), a Recanati, e non ha creduto di visitare la casa di Giacomo: misteri che io rispetto senza comprendere.“ Worte Carlos zu P. Viani. *Epist.* III 434. — Vgl. noch Tirinelli, *Un giorno a Recanati*, *Nuova Antologia* XI 62 f.

wissen nun, dass erhalten sind drei Packete, ein jedes „contenente una quantità di mezzi fogli di carta caporesima, tutti piegati in due, in modo da risultare di quattro pagine ciascuno“, so zwar, dass zwei von ihnen je 1500, das dritte 1526, sie insgesamt also 4526 Seiten in sich schliessen. Nuovi doc. S. 317 f. Dazu kommt als wertvolle Beigabe „un plico contenente ventuno mezzi fogli di carta caporesima di quattro pagine ciascuno. Sulla prima pagina è scritto „*Indice del mio zibaldone di Pensieri, cominciato agli undici di Luglio 1827 in Firenze*“. Segue un elenco di voci con richiami, disposte in ordine alfabetico senza alcuna interruzione fino all'ultima pagina, dove è scritto „*Finito questo dì quattordici Ottobre del 1827 in Firenze*“. N. B. Questo indice si stende della pagina 1^a del zibaldone di Pensieri, fino alla pagina 4225.“ A. a. O. S. 316. Demnach sind etwa 300 Seiten *Pensieri* ohne Index geblieben; darum offenbar, weil sie erst nach dem Abschlusse desselben entstanden sind. Das Ende dieser grossen *Pensieri*-Reihe wird am 4. Dezember 1832 erreicht. Nuovi doc. S. 318.

Es erübrigt noch, einiger Notizen über die Masse der unedierten *Pensieri* zu gedenken, die sich in den früher erwähnten Briefen Antonio Ranieris an Ludwig von Sinner aus den Jahren 1837—45 finden. Sie sind uns deshalb wichtig, weil sie, abgesehen davon, dass sie über den Inhalt dieser *Pensieri* belehren, sich mit dem Gedanken ihrer **Veröffentlichung** tragen. „Io poi (schreibt Ranieri bald nach Leopardis Tode) oltre a tutte le cose ch'ella già sa, posseggo un zibaldone die *Pensieri filosofici filologici* e di ogni genere, in fine composto di 4525 pagine (4526 nach dem Inventarverzeichnisse; aber die letzte Seite enthält nur ganz wenige Worte). Ivi si trovano molte cose già stampate, moltissime intorno alle quali l'autore aveva compiutamente mutato di opinione. Tutta questa materia . . . non le parrebbe che, quando fossimo insieme costì (in Paris), ci potesse servire d'una specie, come noi diciamo, di selva da pubbli-

care un volume di *aforismi* sotto il nome del nostro illustre defunto? Ma . . . di ciò parleremo 'in voce'." A. a. O. S. 273. Das war im J. 1837. Sieben Jahre später unterbreitet Ranieri dem deutschen Freunde seinen Plan für die Ausgabe der *Opere* und fügt dem hinzu: „Pubblicata questa edizione, la cui riuscita non può esser dubbia in Italia, allora sarà tempo d'indurre il medesimo o altro tipografo a pubblicare una raccolta di *cose filologiche* dell' Autore stesso, e quivi potrebbe ridursi una seria di *aforismi*, o come meglio a V. S. piacesse nominarli, estratti da'suoi *zibaldoni*." S. 282. Dasselbe besagt ein Passus in dem nächsten Briefe, S. 286. Januar 1845 meldet derselbe Ranieri: „Mandai il lavoro (das Ms. der *Opere*) nel settembre al Le Monnier, e fu tosto stampato. In questo lavoro io dovetti fare quella nobile ed onorata menzione di voi che voi stesso potete intendere; . . . ed espressi il voto che un giorno, intendendo manifestamente di **voi**, sarebbe stato bello il vedere una pubblicazione delle *cose filologiche* o degli *aforismi critici* di Giacomo Leopardi, u. s. f. . . . Giordani, saputo che quei tali ms. . . . erano appresso a voi, vi ha fatto scrivere da Pellegrini, dandovi per fatto ch'essi pubblicano una raccolta di *cose filologiche* del Leopardi, dove che, senza i vostri ms., questa non si potrebbe ridurre che a cose impercettibili." S. 299. Ranieri, von Besorgniss ergriffen, Giordani möchte die Hss. benutzen, um den Materialismus Leopardis in das rechte Licht zu setzen, bittet den Freund dringend, sie jenen nicht zu schicken. Das thut denn dieser auch bereitwilligst. Die *Studii filologici* erschienen zwar nichts destoweniger, die gewaltige Masse der *Pensieri* aber harrt noch heute der Veröffentlichung. Und vor der Hand ist leider jede Aussicht darauf weggenommen, da sie wie die anderen nachgelassenen Schätze Leopardis, soweit sie in Ranieris Besitz übergegangen waren, zwar auf der Nationalbibliothek zu Neapel aufgespeichert sind, ihr Niessbrauch aber laut Testamentsbestimmung des verstorbenen neapolitanischen

Senators zweien Damen auf Lebenszeit vorbehalten ist (!).
Nuovi Doc. S. 314.

Ich habe bisher (absichtlich freilich!) einiger *Pensieri* nicht gedacht, die, obwohl ursprünglich dem *Zibaldone* angehörend, gleichwohl schon ans Licht getreten sind. Die Geschichte ihrer Publikation (die jetzt übersichtlich G. Piergili in der Einleitung zu seinen Nuovi Documenti dargestellt hat) knüpft an das Eintreffen L. von Sinners in Florenz 1830 und sein Bekanntwerden mit G. Leopardi an. Dem Hauptbestandteile nach kritische Bemerkungen zu griechischen und lateinischen Schriftstellern, erschien ein Teil im Rheinischen Museum für Philologie III₁ als *Excerpta ex schedis criticis Jacobi Leopardii, comitis*, ein anderer als *Note critiche* in den Nuovi Documenti, ein dritter, nicht philologischer, in Chiarinis Ausgabe der *Operette Morali* (1870), dann bei Aulard, *Oeuvres inédites de G. Leopardi* (1877), endlich in P. Vianis Appendice all' *Epistolario* (1878); diese tragen die Ueberschrift: *Dai varii pensieri*.

B. Die 111 *Pensieri*.

a. Entstehungszeit.

Ranieri in den Sette anni di sodalizio S. 49 sagt: „Nei sette anni che fu con noi, egli compose quegli sparsi frammenti ch'io poscia chiamai *Pensieri*.“ Danach müssten die ersten in den Herbst 1830 zurückreichen. Die Tatsache indessen, dass der grosse *Zibaldone* der unedierten *Pensieri* am 4. Dezember 1832 abgeschlossen ward (den wahrscheinlichen Grund werden wir nachher ansehen), legt die Vermutung nahe, dass die ersten Anfänge jener erst nach diesem Zeitpunkte fallen. Ja, es ist mir sogar zweifelhaft, ob überhaupt ein *Pensiero* der 111 noch der Epoche des letzten Florentiner Aufenthaltes, der mit dem 30. September 1833 sein Ende erreicht, angehört. Das auszusprechen, fordert, dünkt mich, ein Umstand auf, der aus dem *Epistolario* erhellt: den Autor fällt im Oktober 1832 ein alter Feind,

sein Augenleiden, heftiger denn je an und macht ihm bald jede Lese- und Schreibthätigkeit zur Marter: *Lo stato de' miei occhi non fu mai più infelice che ora*, am 18. Dez. 32: *sto assai meglio, ma con impossibilità di leggere nè scrivere nulla*, am 26. Febr. 33; *questa lettera (an Sinner), così breve com' ella è, cominciata in gennaio!! non ha assolutamente potuto esser finita che oggi, a causa d'una fiera ed ostinatissima oftalmia, della quale sono appena convalescente*, am 18. Apr. 33; *voi (Giovanni Rosini) sapete che il mio mal d'occhi e di nervi . . . è cresciuto sempre, tanto che ora non son più padrone di me stesso in ciò che appartiene a leggere e scrivere*, Mai 33; *sono stato più di 50 giorni combattendo con una brutta e minacciosa malattia intorno agli occhi, uno de' quali era già semichiuso. Mediante una savia e semplice cura, il principio maligno ch'io ho nel sangue sembra neutralizzato in quella parte*, am 7. Juli 33; *sono costretto a servirmi della mano altrui, perchè quelle poche ore della mattina, nelle quali con grandissimo stento potrei pure scrivere qualche riga, le spendo necessariamente a medicarmi gli occhi*, am 1. Sept. 33; erst am 5. April 1834 kann er Adelaide Maestri aus Neapel berichten: *Io sono guarito di quella malattia degli occhi con la quale mi trovò Ferdinando. Ma sempre ho gli occhi debolissimi, e per questo solo non vi ho scritto prima, ed ora vi scrivo per mano altrui. Dann erst wird er wieder im stande, ein wenig zu lesen und zu schreiben, vergl. Epist. III 10 (27. Nov. 34) u. s. f.* — Man wende nicht ein, Leopardi habe die *Pensieri* vielleicht zum Teil Ranieri in die Feder diktiert; dem widerspricht die Bemerkung dessen, der das Inventar feststellte, dass nur zwei Blättchen der Hs. andere Schriftzüge aufweisen.

Aus alledem ergibt sich mir mit der grösstmöglichen Wahrscheinlichkeit, dass Leopardi, von seinem Augenübel gezwungen, im Anfange des Dezembers 1833 die Hs. der *Zibaldone-Pensieri* schloss und erst in der Mitte des folgenden Jahres seine ihm liebe, alte Thätigkeit, die Partikeln der

moralischen und intellektuellen Welt unter die Lupe seines geistigen Gesichts zu bringen, wieder aufnahm.

Gegen die Festsetzung dieses Termines sprechen nicht einige *Pensieri* (IV, XVIII), die sich mit Florentiner Angelegenheiten beschäftigen. Der Konzeption braucht natürlich nicht die Niederschrift auf dem Fusse zu folgen; Reminiscenzen anzunehmen, sind wir hier ebenso berechtigt, vielleicht gezwungen durch die historische Einkleidung beider *Pensieri*.

Leichter und sicherer ist der „terminus ante quem“ zu finden, durch die im Eingang zu dieser Einleitung zitierte Stelle aus einem Briefe Leopardis an L. v. Sinner (*Je veux publier un volume inédit de Pensées* u. s. f.) vom 2. März 1837.

b. Textgeschichtliches.

Der Text, den Ranieri (1845) bot, und der bei einer der zweiten Ausgabe (1849) zu gute gekommenen Durchsicht geringfügige Aenderungen erlitt, während alle folgenden Ausgaben blosse Stereotypabdrücke sind, ist, wie in den *Opere* überhaupt, so auch in den *Pensieri* nichts weniger als einwandfrei. Die Ausgabe von Chiarini (1870), die einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt in dem Textaufbau der *Operette Morali* bezeichnete, war in dieser Hinsicht auch für die *Pensieri* von Belang¹⁾, obschon der Herausgeber die Einsicht in die Hs. versäumt hatte. Diesen Schritt that bekanntlich Mestica (1890) und schuf damit erst einen kritischen Text der *Prose*. Der Umstand freilich, dass das Ms. von der Hand Ranieris ist, lässt die Befürchtung aufkommen, dass er nicht endgiltig sei, und Zingarelli ist (1895) wohl mit Recht hie und da von der Lesart Mesticas abgewichen.

¹⁾ Mestica scheint diese Ausgabe nicht angesehen zu haben; sonst hätte er wohl, wenn nicht Chiarinis Besserungen (499,24. 503,16. 504,6. 553,17. 575,23 nach Mesticas Ausgabe) anerkannt, so doch das unglückselige *poco o meno* 526,5) durch *o poco meno* ersetzt, das nach Chiarinis Vorgange wohl alle anderen Herausgeber annehmen. S. auch S. VI f. der Avvert. bei Chiarini.

c) Quellen.

Leopardi hat die Aufgabe der Moralphilosophie richtig aufgefasst, wenn er (in den *Detti*) Sokrates für den Sittenbeobachter *κατ' ἐξοχήν* erklärt. Seine *Philosophie*, sagt er, *rimossa dalla speculazione delle cose occulte, nella quale era stata occupata insino a quel tempo, fu rivolta a considerare i costumi e la vita degli uomini, e a disputare delle virtù e dei vizi, delle cose buone ed utili, e delle contrarie*. Aber alles Disputieren fordert als Voraussetzung das freie Walten der reflektierenden Verstandeskräfte: so wird die Reflexion zur „conditio sine qua non“ der ethischen Beobachtung.

Zweifacher Natur ist diese: Das unbewusst zergliedernde Volksbewusstsein schafft den Schatz der populären Lebensweisheit. Wer aus ihm das die Volksseele am unmittelbarsten Treffende zu heben und in ein unverwüstliches Gewand zu kleiden weiss, hat nur insofern Anspruch auf den Namen eines Sittenbeobachters, wie er ihn als Vertreter seines Volkes, seiner Zeit führt. Das waren Homer und Hesiod, nach ihnen die Gnomiker besonders des siebenten und sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, unter diesen der hervorragendste Theognis, bei dem sich aber gelegentlich schon subjektive Reflexionen finden. Doch ist der erst eigentlich Sittenbeobachter zu nennen, der über das Volksbewusstsein hinweg in methodischer Weise selbständig die Welt zu analysieren sich zum Ziele gesetzt hat. Die Antike mit dem alleinigen Epiktet (wenn man von Sokrates absieht, der auch Sittenbeurteiler war) muss hier den Vorrang dem „siècle de Louis XIV“ einräumen, das die glänzenden Gestirne eines Pascal, eines La Rochefoucauld, eines La Bruyère hat leuchten sehen, nachdem eben der Schimmer eines anderen, Montaignes, verblichen war.

Und nun Leopardi! Obwohl er zeitlich hinter dieser zweiten Epoche lebt, bedeutet die Art seiner Beobachtung doch kein Fortfahren auf dem einmal betretenen Wege; sie führt ihn vielmehr eine Mittelstrasse, die bald der alten,

bald der neuen Linie parallel läuft. Leopardi schöpft einerseits viel mehr als er selbst glaubt aus dem weiten Meer des Weltbewusstseins, und wenn seine Gedanken oft den Leser so sehr frappieren, so ist die Ursache darin zu suchen, dass er sie noch mit der Tünche seiner eigenen, individuellen Empfindungen mehr oder minder dicht überzogen hat; andererseits ist er aber doch Neuerer genug, um auch an sich den Durchbruch der subjektiven Ueberzeugung sich vollziehen zu lassen und in seinen ethischen Bekenntnissen zur Geltung zu bringen.

Aber beide Richtungen haben auch in Einzelergebnissen auf Leopardi gewirkt. Ersterer verdankt er eine grosse Menge Lebensregeln, die im Laufe der Jahrhunderte längst zu Gemeinwörtern geworden waren, letzterer eine nicht minder grosse Zahl seiner feinsten psychologischen Bemerkungen. Den allerstärksten, sichtbarsten Einfluss hat der Herzog von La Rochefoucauld auf ihn ausgeübt: eine That-
sache, deren Möglichkeit Jeder zugeben wird, der einmal die in die Augen springende Analogie erkannt hat, welche die Grundansichten beider, dass die Selbstliebe des Ich die Triebfeder für alle unsere Bethätigungen sei, durchzieht. Die unübertroffene logische Schärfe in der Gedankenentwicklung des Franzosen freilich, der nie abschweift und deshalb nie Gefahr läuft, irre zu gehen, fehlt dem Italiener. In seiner Art, divergierende Gedanken aneinanderzureihen, erinnert er mehr an Montaigne.

Auf den Feldern der neueren ethischen Reflexion also hob Leopardi viele seiner Schätze zur Gestaltung der *Pensieri*. Aber jene stellen nur eine begrenzte Fläche des Litteraturgebietes dar, das er wie selten einer weit gesteckt und gründlich ausgebeutet hat. Wo immer der antike und der moderne Mensch seine geistgeborenen schimmernden Früchte in das Erdreich der Ewigkeit geborgen hatte, setzte er den Spaten des Forschungstriebes an, um sie ans Licht zu fördern und durch ihre Reflexbewegungen die Gefilde

seiner Phantasie zu befruchten. Doch dass er oftmals auf das Zeugungswerk verzichtete und sich mit der blossen Einreihung der überlieferten Materialien unter die eigenen Erzeugnisse begnügte, ohne doch über ihre Herkunft aufzuklären, musste ihm früher oder später einmal den Vorwurf des Plagiates zuziehen. Auch wer die *Pensieri* zu kommentieren unternimmt, wird sich ähnlicher Gedanken nur mit Mühe erwehren können: Weisheitssprüche des Altertums und der Neuzeit sind oft herübergenommen, der Name aber des Denkers verschwiegen. Jedem das Seine zurückzugeben, muss sich der Kommentator zur Aufgabe stellen.

Wenn nun trotz dem Mangel an Originalität die *Pensieri* noch Interesse zu wecken vermögen, so liegt das nicht nur in der mit Kraft gepaarten Anmut des Stiles, sondern vor Allem in der bisweilen überraschenden Neuheit der Form. Doch fügt dem richtig Bouché-Leclercq hinzu: „A mesure que cette forme s'élargit, que dans ses plis flottants viennent se loger les considérations accessoires et les corallaires, elle touche à une foule d'idées déjà usées et banales; l'impression première s'émousse et il nous semble que nous avons déjà entendu cent fois des dissertations analogues.“

Soll ich, am Schlusse angelangt, noch mein Bemühen, auch aus Schopenhauers Werken, insbesondere den Aphorismen zur Lebensweisheit, Parallelen zu gewinnen, besonders rechtfertigen? So wenig sich ein Einfluss der *Pensieri* auf jene wird nachweisen lassen, so hat doch beide das gleiche Bedürfniss, der Welt den Spiegel der Selbsterkenntniss vorzuhalten, ins Dasein gerufen.

I.

Der erste *Pensiero* ähnelt in mehr als einer Beziehung der *Storia del genere umano*. Diese wie jener kann als Einleitung zu den folgenden Abschnitten gelten, hie und da ist es das höchst entwickelte Geschöpf der Natur, der Mensch, der sich einer Analyse seiner ethischen Dispositionen unterziehen muss. Wohl hat es der grössere Essay mit dem Menschen in seiner historischen Entwicklung zu thun, der *Pensiero* nur mit der Apokalypse des gewordenen. Doch ist hierin wieder eine Analogie beider erkennbar. Was ist denn der moderne Mensch anders als der werdende in seiner zeitgeschichtlichen Vollendung? Freilich ein Unterschied kann nicht verkannt werden: Man hat mit Recht behauptet, dass das im Kampfe mit Natur und Schicksal sich zwar zur Erkenntniss seiner selbst durchringende, doch hierbei um seine Glückseligkeit gebrachte Individuum jener Entwicklungsgeschichte kein anderes als Leopardi sei, der „tief in seine Seele geschaut und die Geschichte seines Herzens und seiner Phantasieen aufzubauen versucht habe“. In dem ersten der *Pensieri*, der uns die Gattung Mensch zeigt, wie sich in ihr der Hang zur Gemeinheit, das „radikal Böse“, durchbricht, ist eine derartige Interpretation natürlich ausgeschlossen.

Il mondo è una lega di birbanti contro gli uomini da bene, e di vili contro i generosi, sagt Leopardi, das Thema

für den *Pensiero* aufstellend. Das habe er freilich nicht zu aller Zeit geglaubt. *Sei pure*, schreibt er einmal an Pietro Giordani, *quell' uomo imparagonabile e unico quali io mi figurava tutti gli uomini. Epist. I 196.* Denn (fährt er in dem *Pensiero* fort) abgesehen davon, dass er selbst diesen Dingen fernstehe, und die menschliche Natur immer dazu neige, die Anderen nach sich zu beurteilen¹⁾, sei es von jeher sein Prinzip gewesen, die Menschen nicht zu hassen, sondern zu lieben.²⁾ Doch habe ihn die Erfahrung schliesslich eines Anderen belehrt. — Wer nun schliessen wollte, der Sohn Monaldos sei also zum Menschenfeinde geworden, wäre schlecht genug beraten. So widerspruchsvoll es klingen mag, so unzweifelhaft ist es doch und weit bekannt, dass der in der Hochflut des Pessimismus Schwimmende nie erfüllt war von einer *ambizione insolita e misera di acquistare fama della misantropia come Timone*. Den Grund dafür giebt er selbst an: *L'odio è una passione, e io non provo più passioni. Epist. I 261. Dal- l'odio . . . verso tutta la nostra specie*, sagt er ein ander Mal, *sono così lontano che non solamente non voglia, ma non possa anche odiare quelli che mi offendono particolarmente: anzi sono del tutto inabile e impenetrabile all'odio. Tim. e El.³⁾* — Die Waffen, die er im Streite gegen die Menschheit führte, waren ganz anderer Art: eine unaussprechliche Geringschätzung, die ein Tropfen Mitleides nur noch bitterer machte:

¹⁾ „Ut quisque est vir optimus, ita difficillime esse alios improbos suspicatur.“ Cicero, Epist. fam., Ad Quint. frat. I 1, 12. — Ceux qui sont incapables de commettre de grands crimes n'en soupçonnent pas facilement les autres.“ La Rochefoucauld, Maximes (supprimées) DCXI. — „Plus l'homme est bon, moins il soupçonne les autres de méchanceté.“ Meré, Maximes CDXXXI.

²⁾ „Οὔτοι συνέχθαι, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.“ Soph., Antig. 523.

³⁾ „Se Leopardi avesse avuto vigore di odio o di disprezzo o genio comico, la sua vita sarebbe stata meno trista,“ bemerkt De Sanctis treffend in seinem Studio su G. L. S. 390.

*Sempre i codardi, e l'alme
Ingenerose, abiette
Ebbi in dispregio. Or punge ogni atto indegno
Subito i sensi miei;
Move l'alma ogni esempio
Dell'umana villà subito a sdegno.*

Il pens. dom. 53 ff.

Und: *Era un tempo che la malvagità umana e le sciagure mi movevano a sdegno Ma ora io piango l'infelicità degli schiavi e de' tiranni, degli oppressi e degli oppressori, de' buoni e de' cattivi; u. s. f. Epist. I 242.*

Die den *Pensiero* einleitenden Worte zeigen eine un-nachahmliche Schlichtheit der Sprache und lassen doch den aufmerksamen Leser den lebenslangen Kampf erraten, der in der Brust dess, der sie schrieb, getobt. Es kann nicht meine Aufgabe sein, an dieser Stelle das Ringen zweier Prinzipien um eine Menschenseele zu malen. Ich will nur hervorheben, dass diese Aufgabe, so wertvoll auch ist, was Männer wie De Sanctis, Bouché-Leclercq, Sainte-Beuve und andere beigesteuert haben, ihrer endgiltigen Lösung noch harrt.¹⁾ Sie lösen, hiesse allerdings nichts Geringeres als eine Idee Leopardis verwirklichen, die leider Idee geblieben ist — eine *Storia di un' anima, Romanzo che avrebbe poche avventure estrinseche e queste sarebbero delle più ordinarie; ma racconterebbe le vicende interne di un animo nato nobile e tenero, dal tempo delle sue prime ricordanze fino alla morte.*

¹⁾ Es müssten nämlich — von Anderem zu schweigen — für die Erklärung der sich stetig verfinsternden Dichterpsyche selbst die ästhetischen Zeugnisse herangezogen werden, die zeitlich vor die mit manchem Tropfen grauer Skepsis getränkten *Errori popolari* fallen. Wenn mich nicht Alles trügt — ich denke hier an die bisher unedierten, von Piergili (Nuovi doc.) aufgezählten ersten litterarischen Erzeugnisse — wird der „terminus post quem“ des aufkeimenden Pessimismus noch weiter rückwärts verschoben werden müssen, als es von Bouché-Leclercq und Zumbini bereztz geschehen — wie ich glaube, in eben jene Jugendepoche hinein.

Epist. II 357. S. dazu *De Sanctis*, *Studio* su G. L. S. 339.

Die im Folgenden entwickelten Ansichten über das Treiben dieser Welt sind — vom Standpunkte der pessimistisch gefärbten gemeinen Moral aus — klar vorgetragen. Wie in den grossen Dialogen hat hier der Leopardische „Ent-rüstungspessimismus“ die Gemeinheit lebensvoll zu gestalten verstanden, und der sittliche Ernst eines an der Rettung der Menschheit Verzweifelnden dem Gesamteindruck einen Anflug von tragischer Wirkung zu geben gewusst. — Ich hebe nur einige Stellen heraus, die an Bekanntes anklingen oder sonst zum Nachdenken auffordern.

Quando due o più birbanti si trovano insieme u. s. f. In der *Odyss.* XVII 218 f. liest man:

„Κακὸς κακὸν ἡγνάζει,
ὥς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὥς τὸν ὁμοῖον.“

Die Situation erinnert an ein lebendes Bild der Antike, auf das der alte Cato die Blicke seiner Zeitgenossen lenkte — ich meine die sich begegnenden Haruspices.¹⁾ „Mirabile videtur quod non rideat haruspex, quum haruspicem viderit.“ Cicero, *De nat. deor.* I 26, 71; s. auch *De div.* II 24, 51 und *Brutus* 72.

Le cose ignote u. s. f. „Le vray champ et subiect de l'imposture sont les choses incogneues: d'autant que, en premier lieu, l'estrangeté mesme donne credit; e puis, n'estants point subiectes à nos discours ordinaires, elles nous ostent le moyen de les combattre.“ Montaigne (édit. I. V. Le Clerc, Paris 1865) I 307. — „Non recipit rerum natura, ut aliquis magno animo accedat ad id, quod malum iudicat.“ L. Annaei Senecae ad Lucil. *epist. mor. libri XX*, lib. XI, ep. 3, 17; aus demselben Seneca vgl. lib. II, ep. 1, 7. 8.

I birbanti che al mondo sono i più di numero, u. s. f. *Coglioni che possiedono l'orbe terraqueo* steht im *Epist.* I 337.

¹⁾ *Birbanti di preti furbissimi* hiesse Leopardi diese vielleicht. Vgl. *Epist.* I 363.

In den *Detti* (Kap. 4) giebt Leopardi „sine ira et studio“ eine Charakteristik dieser „Stützen der Gesellschaft“. Es seien Menschen, *in cui la nature propria, ed anco in gran parte la natura comune degli uomini, si trova mutata e trasformata dall'arte, e dagli abiti della vita cittadina. . . . E a questo solo genere, parlando universalmente, diceva (Ottomieri) toccare ed appartenere nelle dette (d. i. moderne) nazioni la stima degli uomini.*

Dass Reichtum und Macht nur allzu oft mit Lumpentum vereinigt sind, weiss man, seitdem, mit Rousseau zu reden, „le premier qui ayant enclos un terrain s'avisa de dire ‘Ceci est à moi’, et trouva des gens assez simples pour le croire.“ Vor allen Anderen haben die griechischen Elegiker diesen schmählichen Bund angegriffen:

„Πολλοὶ γὰρ πλουτεῦσι κακοί, ἀγαθοὶ δὲ πέπονται,“

ruft der weise Solon aus (Bergk, Poet. lyr. Gr.³ S. 427), und Theognis klagt:

„Χρήματα μὲν δαίμων καὶ πογκάκω ἀνδρὶ δίδωσιν,
Κύρον· ἀρετῆς δ' ὀλίγοις ἀνδράσι μοῖρ' ἔπεται.“

Ebd. S. 494.

„Ὅν σε μάτην, ὦ Πλοῦτε, βροτοὶ τιμῶσι μάλιστα·
ἣ γὰρ ῥηϊδίως τὴν κακότητα φέρεις.“

Ebd. S. 520.

Palladas gar meint:

„Εἰ τοὺς παροφόνους εὐδαίμονας ὄντας ὁρῶμεν,
οὐ πάνν θανμάζω· τοῦ Διὸς ἐστὶ γέρας.“

Anth. Gr. edd. Brunck-Jacobs, Leipzig 1794, III 122.

Leopardi, der gelehrige Schüler der Griechen, blieb nicht hinter seinen Meistern zurück:

*Sempre il buono in tristezza, il vile in festa
Sempre e il ribaldo: incontro all'alme eccelse
In arme tutti congiurati i mondi
Fieno in perpetuo: u. s. f.*

Palinodia 86 ff.

Aus der Canzone *Nelle nozze della sorella Paolina* vgl. Z. 16 ff. — *Farfarello* fragt *Malambruno*, was er befehle:

Farf. Onori e buona fortuna così ribaldo come sei?

Mal. Piuttosto mi bisognerebbe il diavolo se volessi il contrario.

(Il) mondo, che sempre in parole è onoratore della virtù, u. s. f. „Telle est l'autorité imposante de la vertu dans toutes les contrées de la terre, sous toutes les sortes de gouvernement, que plus elle est rare, plus on a de vénération pour elle. Elle meurt de froid et de faim, mais on la loue.“ Diderot (édit. J. Assézat, Paris 1875) II 390. Vor Diderot hat das Juvenal gesagt:

„Probitas laudatur et alget.“

II, 74.

(La miseria) . . . chiamata gastigo, u. s. f. S. die Bemerkungen zum 100. *Pensiero*. — Hier sei eine Elegie des Theognis angeführt (Bergk, Poet. lyr. Gr.³ S. 503):

„Γνωτὴ τοι πενίη γε καὶ ἀλλοτρίη ἐοῦσα
οὔτε γὰρ εἰς ἀγορὴν ἔρχεται οὔτε δίκας
πάντη γὰρ τοῦλασσον ἔχει, πάντη δ' ἐπίμνητος,
πάντη δ' ἐχθρὴ ὁμῶς γίνεται, ἐνθα περ ἦ.“

I buoni e i magnanimi, u. s. f. Voltaire lässt sich in der Tragödie „Les Guèbres ou la Tolérance“ durch Arzames Mund darüber so vernehmen:

„Il n'a fait que du bien, ses respectables moeurs
Passent pour des forfaits chez nos persécuteurs.
La vertu devient crime aux yeux qui nous haïssent:
C'est une impiété que dans nous ils punissent;
On me l'a dit toujours.“

5. Akt, 3. Sc.

„Cum vitia prosunt, peccat qui recte facit“, sagt auch darum Publilius Syrus (Ausz. von Woelfflin), Sententiae 98, und Shakespeare durch Lady Macduff, Macbeth IV 2:

„I've done no harm. But I remember now
I'm in this earthly world; where to do harm
Is often laudable; to do good, sometime
Accounted dangerous folly.“

Anche sogliono essere u. s. f. Vgl. den Schluss des 23. *Pensiero*.

Erinnert sei noch an einen nachgelassenen Dialog *Galantuomo e Mondo* (von dessen Dasein uns erst nach Ranieris Tode Kunde ward), „dove certamente il primo farà la parte che gli è più spesso nel mondo destinata, di agnello innocente fra prepotenti lupi.“ G. Piergili in der *Avvertenza* der *Nuovi Doc. leop.*; s. ebd. S. 319 f.

II.

Gedanken gleich diesen konnte nur dessen Hirn erzeugen, dem — wie Giacomo Leopardi — von der Vorsehung ein Vater bestimmt war, der jede Selbstrührung eines emporstrebenden jugendlichen Geistes herrisch unterdrückt hatte. Davon ist genug gesprochen worden. Weshalb aber glaubte Leopardi noch scheiden zu müssen zwischen Männern der Feder und Männern der That? weshalb also meinte er diese unter der Wucht väterlicher Autorität leiden zu sehen, jene nicht? Denn so muss man doch wohl die bisher kaum der Erklärung gewürdigten einleitenden Worte fassen. Wollte er damit zu verstehen geben, dass ihn, den Schriftsteller, die Zuchtrute des Vaters, des *tiranno Amostante* seiner kindlichen Phantasie, nicht gehindert habe, auf der Ruhmesleiter hinaanzusteigen, die er sich selbst gestellt? ihn, den als Knaben die Spielgefährten mit dem Beinamen „der Gewaltige“ geschmückt und als „Triumphator“ begrüsst hatten? „In questo tempo (so bemerkt De Sanctis in dem *Studio* S. 26 von dem achtzehnjährigen Jüngling) egli doveva aver concepita una grande opinione di sè. Le sue infinite conoscenze, la sua perizia non ordinaria delle lingue classiche, gli elogi che gli venivano da Roma e di uomini celebri, il successo clamoroso delle sue recitazioni pubbliche generavano in lui la credenza d'essere già un piccolo grand'uomo.“ Und besser denn die Worte seiner Verehrer sprechen des Dichters eigene (aus dem J. 1816) für den hohen Grad seiner Selbstschätzung:

*Misero 'ngegno non mi die' natura.
Anco fanciullo son: mie forze sento:
A volo andrò battendo ala sicura.
Son vate: i'salgo e'nver lo ciel m'avvento,
Ardo fremo desio sento la viva
Fiamma d'Apollo e'l sopruman talento.
Grande fia che mi dica e che mi scriva
Italia e'l mondo, e non vedrò mia fama
Tacer col corpo da la morta riva.
Sento ch'ad alte imprese il cor mi chiama.
A morir non son nato, eterno sono
Che 'ndarno 'l core eternità non brama.*

Appressamento della morte V.

Hatte also in Leopardi einmal die Ueberzeugung von der eigenen Grösse Wurzel geschlagen, und hatte er am Ende der Pilgerfahrt durch ein mühevolltes Leben erkannt, dass die väterliche Gewalt nicht stark genug gewesen sei, um den Siegeslauf seines Genius zu hemmen, dann war für ihn auch ein Anderes gegeben: ich meine die Ausdehnung des persönlichen, individuellen Falles auf die Schriftsteller überhaupt, und das galt ihm sodann als eine aus der Erfahrung geschöpfte, objektive Wahrheit.

So, scheint mir, wird verständlich, wie der Autor dazu gekommen, einen Teil der Menschheit (die Männer der That) durch die erzieherische Macht des Vaters in ihrem Aufschwunge gehemmt zu glauben, einen anderen (die Männer der Feder) nicht.¹⁾

¹⁾ Ob er wohl das Wort Voltaires kannte: „On a remarqué que presque tous ceux qui se sont fait un nom dans les beaux-arts les ont cultivés malgré leurs parents, et que la nature a toujours été en eux plus forte que l'éducation.“ (Vie de Molière.)? Möglich. Aber auch dann wäre es mir keinen Augenblick zweifelhaft, dass die von Voltaire wiedergegebene Beobachtung für L. nicht mehr und nicht minder gewesen sein kann als die Bestätigung einer Ansicht, die er (wie ich eben meine) nur aus der Betrachtung eigener Schicksale gewonnen hat. — Dass er aber selbständig durch vergleichende Beobachtung der in Frage kommenden Fälle zu dem Schlusse gekommen sein könnte, wird Niemand so leicht glauben wollen, der weiss, dass Leopardi alles Andere war als ein tiefblickender Beurteiler in der empirischen Welt.

Aus dem *Epistolario* alles hierher Gehörige zusammenzutragen, geht nicht an. Ich beschränke mich auf die Wiedergabe einiger Worte aus jenem nach dem missglückten Fluchtversuche an den Grafen Xaverio d'Ajano gerichteten Briefe Giacomos vom 1. Aug. 1819: *Se mio padre, aborrendo ogn'idea di grande e di straordinario, si pente d'avermi lasciato studiare, si duole che il cielo non m'abbia fatto una talpa, e in ogni modo, non solamente non mi concede niente di straordinario, ma mi nega quello che qualunque padre in qualunque luogo si fa un dovere di concedere a quei figli che mostrano un solo barlume d'ingegno, e vuole risolutamente ch'io viva e muoia come i suoi maggiori, sarà ribellione di un figlio il non sottoporsi a questa legge? . . . Ed io so di certo ch'egli ha protestato che noi non usciremo di qui finch'egli viva. Ora io che voglio ch'ei viva, e voglio vivere anch'io, e questo da giovane e non da vecchio quando sarà inutile a tutti e a me stesso, mi getterò disperatamente nelle mani della fortuna, u. s. f. Epist. I 226.*

Dass Montaignes Essay „De l'affection des peres aux enfants“ den Gedankengang des *Pensiero* beeinflusst habe, ist wohl möglich. Hier nur eine kurze Stelle: „Cette faulte de ne sçavoir recognoistre de bonne heure, et ne sentir l'impuissance et extreme alteration que l'aage apporte naturellement et au corps et à l'ame, qui, à mon opinion, est eguale, si l'ame n'en a plus de la moitié, a perdu la reputation de la pluspart des grands hommes du monde.“ II 88. — Aus Shakespeares König Lear I 2 bringt der schurkische Brief des Bastards Edmund, den dieser dem Vater, als von Edgar geschrieben, in die Hand drückt, eine Parallele: „This policy and reverence of age makes the world bitter to the best of our times; keeps our fortunes from us till our oldness cannot relish them. I begin to find an idle and fond bondage in the oppression of aged tyranny; who sways, not as it hath power, but as it is suffered.“

Generalmente quelli che hanno fatto cose grandi, u. s. f.

Der Satz scheint paradox zu sein¹⁾. Doch ist er nicht so unerhört und auch im Altertum, wenn nicht ausgesprochen, so doch geahnt worden. Die oft masslosen Klagen, dass Armut lähmend auf Körper und Geist einwirke, beweisen das. Vielleicht schwebte dem Autor die plastisch schöne Elegie des Theognis vor, bei Bergk, Poet. lyr. Gr.³ S. 496:

„Ἄνδρ' ἀγαθὸν πενίη πάντων δάμνησι μάλιστα
καὶ γήρως πολιοῦ, Κύρνε, καὶ ἡπιάλου,
ἦν δὴ χορὴ φεύγοντα, καὶ ἐς βαθυζήτεα πόντον
διπτεῖν, καὶ πετρέων, Κύρνε, κατ' ἡλιβάτων.
καὶ γὰρ ἀνὴρ πενίῃ δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν
οὔθ' ἔρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται.“

Fein ironisch sagt Heitor da Silveira im Anfange seiner Bittschrift an den Vicekönig D. Francisco Coutinho (Obras de Camões, hergg. von Juromenha, IV 83):

„Vossa Senhoria creia
Que não apura o engenho
Fome, se he como a que tenho,
Mas afraca e corta a veia,
E quem o contrario sente,
Esta farto em toda a hora,
Como estou faminto agora.“

III.

Man wird die Polemik, die diesen *Pensiero* auszeichnet, erst völlig begreifen, wenn man weiss, wieviel Sorgfalt Leopardi auf die Ausstattung seiner eigenen Werke verwandt wissen wollte. Die Briefe an den ihm befreundeten Advo-

¹⁾ Doch vgl. Bouché-Leclercq, G. L. S. 307. — Schopenhauer beschliesst das dritte Kap. seiner Aphorismen (Von Dem, was Einer hat) so: „Man sieht also, dass das Juvenalische

„Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi,“

mehr von der Laufbahn der Virtuositäten als von der der Weltleute gültig ist.“ — Aus dem Jahre 1810 ist eine Abhandlung Giacomo's erhalten *Sul quesito se sia più utile all' uomo la ricchezza, o la povertà* (S. Nuov. doc. S. 171), wo die Frage ohne Zweifel noch im christlich-asketischen Sinne beantwortet wird.

katen Pietro Brighenti, daneben Zeilen an Giordani legen davon Zeugnis ab. Als er das erste Exemplar seiner 1818 in Druck gegebenen Canzone *All' Italia* in Händen hat, meint er, auf die noch ausstehendenweisend: *Io le consegnerò immediatamente in anima e in corpo al pizzicagnolo, non volendo che nessuno veda quest'obbrobrio di stampa, nella quale io medesimo leggendo i miei poveri versi, me ne vergogno, che mi paiono, così vestiti di stracci, anche peggio che non sono. Epist. I 157.* Ins Unendliche ziehen sich (1820) die Verhandlungen mit Brighenti über den Druck von drei neuen Canzonen (*Ad Angelo Mai, Per donna malata di malattia lunga e mortale, Sullo strazio di una giovane morta col suo portato* — von denen schliesslich nur eine, die an A. Mai, damals erschien) über Papier, Format, Lettern, Einband etc., und als dem Dichter (1824) vor der Herausgabe der *Versi del Conte Giacomo Leopardi* ein Probedruck übersandt wird, begutachtet er: *Il carattere tondo mi pare, se non altro, male stampato, e peggio il maiuscolo. Il corsivo mi par veramente poco di bello. Ma di questa la mia stampa non avrebbe gran bisogno Epist. I 478.¹⁾*

Freilich erst der unter der Folter unendlichen Augenwehs seufzende Leopardi konnte diesen *Gedanken* denken, — noch im J. 1818 schreibt er, sich seiner guten Sehkraft rühmend, an Giordani: *Ho ricevuto giorni addietro il Senofonte Dico che mi piace per la comodità, perchè della carta e stampa non fo caso, e m'è parso sempre meglio con un zecchino comprare due o tre libretti stampati male, che uno stampato bene. Epist. I 132.* Doch schon im März 1819 klagt er über eine ausserordentlich hartnäckige Schwäche der Sehnerven (*Ep. I 206. 238. 244. u. s. f.*), und im Dezember des folgenden Jahres muss er, dem früher jede Schrift recht war, den Bruder bitten: *d'allargare un poco il carattere, e lasciare fra le righe*

¹⁾ Um einmal abzuschweifen, verweise ich den Leser auf Kant edd. Rosenkranz-Schubert X 383 ff.

un poco più d'intervallo a causa de'miei poveri occhi. Epist. I 370.

I libri si stampano per vedere e non per leggere. Um unserer von Leopardi so heftig angefeindeten Neuzeit etwas Trost einzusprechen, behaupte ich, dass es auch im klassischen Altertume nicht ganz an Solchen gefehlt hat, für die Bücher nur geschrieben wurden, damit sie sich an ihrem Anblicke weideten, ohne sie zu lesen. Von Anderem abzusehen, will ich bloss die köstliche Gestalt des Lucianischen Büchernarren heraufbeschwören: „οἷε μὲν γὰρ ἐν παιδείᾳ καὶ αὐτὸς εἶναι τις δόξειν σπουδῇ συνωνούμενος τὰ κάλλιστα τῶν βιβλίων· τὸ δέ σοι περὶ κάτω χωρεῖ καὶ ἔλεγχος γίνεται τῆς ἀπαιδευσίας πως τοῦτο· μάλιστα δὲ οὐδὲ τὰ κάλλιστα ὦνῃ, ἀλλὰ πιστεύεις τοῖς ὡς ἔτυχεν ἐπαινοῦσι καὶ ἔρμαιον εἶ τῶν τοιαῦτα ἐπιψευδομένων τοῖς βιβλίοις καὶ θησανρὸς ἔτοιμος τοῖς καπήλοις αὐτῶν . . . σὺ δὲ ἀνεωγμένοις μὲν τοῖς ὀφθαλμοῖς ὁρᾷς τὰ βιβλία νῆ Δία κατακόρως, καὶ ἀναγιγνώσκεις ἕνα πᾶν ἐπιτρέχων, φθάνοντος τοῦ ὀφθαλμοῦ τὸ στόμα· etc.“ Luciani Samosatensis opera (ed. G. Dindorf) III 48 sq. — Aus dem *Dial. di Trist. e di un amico* vgl. noch eine Stelle, bei Mestica S. 451, 9 ff.

Diesem *Pensiero* schliesst sich der 59. an.

IV.

Ueber das genetische Verhältniss dieses *Pensiero* zu den anderen s. eine Mutmassung auf S. 18.

Tre grandi nazioni, che, come dicono i giornali, „marchent à la tête de la civilisation“. „Les Français marchent à la tête de la civilisation,“ hat Guizot (*Histoire générale de la civilisation en Europe*) gesagt. Vgl. Büchmann, *Geflügelte Worte*, Berlin 1892, S. 400 f.¹⁾

¹⁾ 1828. Das hat Guizot (in der ersten Vorlesung) nicht gesagt, doch mag der Ausdruck daher stammen. T.

V.

Der Grundgedanke wird hier — ähnlich im nächsten *Pensiero* — in das Gewand einer zweiteiligen Thesis gekleidet, zu der das ihr Folgende den Beweis erbringen soll. In dem der Thesis unmittelbar nachfolgenden Satze (*È assurdo . . . in mille altre.*) sind die beigebrachten Materialien allerdings beweiskräftig, doch gilt Gleiches nicht von dem den *Pensiero* abschliessenden Satze, da in ihm die Sphäre des wissenschaftlichen Beweises verlassen, und ein Erfahrungssatz aus der Praxis des täglichen Lebens substituiert wird. Und warum das? Weil es einem Leopardi schlechterdings nicht einfallen konnte, den Beweis zu führen, dass in den *materie civili*, so offenkundig sie dazuliegen scheinen, die Meinung der Mehrheit immer die richtige sei; daher er ausweichend sagt: *È temerario u. s. f., il contrastare all' opinione del maggior numero nelle materie civili.*

Leopardi hatte von dem gemeinen Verstande — und nur dieser in seiner menschgewordenen Vielheit kann überhaupt eine Majorität bilden (die, um solche zu sein, der geistig höherstehenden nicht notwendig bedarf!) — eine aristokratisch absprechende Ansicht¹⁾, die der festen Ueberzeugung entstammte, dass die Natur den Durchschnittsmenschen mit nur unbedeutenden Gaben des Geistes ausgestattet habe. Er wäre mit seiner ureigensten Ansicht vom Menschegeist in Widerspruch geraten, hätte er den zweiten Teil der Thesis durch einen „consensus gentium“ in sozialpolitischen Fragen zu beweisen versucht. Man könnte ihn darin mit Voltaire vergleichen, der in der Ode „Sur le passé et le présent“, auf die Reformbestrebungen des Ministers Turgot deutend, sagt:

„„Ange tutélaire,
Que's dieux répandent ces bienfaits?
— C'est un seul homme.“ Et le vulgaire
Méc onnaît les biens qu'il a faits!

¹⁾ „Le public! le public! combien faut-il de sots pour faire un public! hätte auch Leopardi schreiben können.

Le peuple, en son erreur grossière,
Ferme les yeux à la lumière,
Il n'en peut supporter l'éclat."

Œuvr. compl. (Paris 1877) VIII 498.

Im achten Kap. des *Parini*, das von der fortschreitenden Erkenntniss der Menschen und der *impossibilità di persuaderli delle nuove verità delle scienze* handelt, werden ähnliche Gedanken erörtert: *L'universale degli uomini non si avvede del continuo procedere che fanno le sue conoscenze . . . Niuna verità . . . salvo che non cada sotto ai sensi, sarà mai creduta comunemente dai contemporanei del primo che la conobbe*

VI.

„Tout est dit, et l'on vient trop tard depuis plus de sept mille ans qu'il y a des hommes, et qui pensent.“¹⁾ Auch Leopardi kam zu spät, als er der Welt verkündete, dass der Tod, der vielgefürchtete, kein Uebel, und das Alter, das allersehnte, der Uebel grösstes sei. Mit andern Worten: er war nicht der erste, der erkannte, dass das Erstreben eines Zustandes im Menschenleben, des Greisenalters, und das Verwünschen eines anderen, der jenem folgt, des Todes, mit ihren wahren Wertverhältnissen nicht im Einklang ständen. Dem griechischen Klassizismus, der in fast allen seinen Vertretern die Ideen des Weltschmerzes in trüben Stunden eingesogen hatte, war auch dieser Widerstreit zwischen Schein und Sein zum Bewusstsein gekommen, und seinem Schüler blieb nur eines — das Aehrenlesen.

Frühe hatte der Hellene die Dissonanz wahrgenommen, die aus der Zusammenstellung des sich nach dem Greisenalter sehnenden Menschenherzens und des diesem Alter eigentümlichen Inhaltes herausklang. Einige Stellen aus des Johannes Stobaeus' Florilegium mögen das zeigen:

¹⁾ La Bruyère, Des ouvrages de l'esprit. 1.

„Ὀνειδισάς μοι γῆρας ὥς κακὸν μέγα,
οὐ πῆ τυχόντι θάνατός ἐσθ' ἢ ζημία,
οὐ πάντες ἐπιθυμοῦμεν· ἂν δ' ἔλθῃ ποτέ,
ἀνιώμεθ'· οὕτως ἐσμέν ἀχάριστοι φύσει.
[Τοῦ ζῆν γὰρ οὐδεὶς ὥς ὁ γηράσκων ἐρᾷ.]“

Κράτητος ἐξ Ἀντιφάνους, im Ἑπαινος γήρως CXV 9. [9a.]

„Ὅστις δὲ θνητῶν βούλεται δυσώνυμον
εἰς γῆρας ἐλθεῖν, οὐ λογίζεται καλῶς·
μακρὸς γὰρ αἰὼν μυρίους τίκτει πόνους.“

Εὐριπίδου Οἰνομάχῳ, im Ψόγος γήρως. CXVI 5.

„ὦ γῆρας, οἶαν ἐλπίδ' ἡδονῆς ἔχεις,
καὶ πᾶς τις εἰς σὲ βούλεται βροτῶν μολεῖν.
λαβὼν δὲ πείραν μεταμέλεια λαμβάνει,
ὥς οὐδέν ἐστι χειρόν ἐν θνητῷ γένει.“

Τοῦ αὐτοῦ, ibd. 6.

„Ὀκληρὸν ὁ χρόνος ὁ πολὺς· ὦ γῆρας βαρὺ,
ὥς οὐδέν ἀγαθόν, δυσχερὴ δὲ πόλλ' ἔχεις,
τοῖς ζῶσι καὶ λυπηρὰ πάντες εἰς σὲ δὲ
ἐλθεῖν ὁμῶς εὐχόμεθα καὶ σπουδάζομεν.“

Μενανδρου, ibd. 8.

Parallelstellen sind ferner CXVI 23. 27. u. s. f. (Meinekes Ausg. Bd. 4.) — Bei Diogenes Laertius liest man IV 7, n. 3: „τὸ γῆρας ἔλεγεν (Bion) ὅρμον εἶναι τῶν κακῶν· εἰς αὐτὸ γοῦν πάντα καταφεύγειν,“ und ebd.: „μὴ δεῖν ἔφασκεν ὀνειδίζειν τὸ γῆρας, εἰς ὃ, ἔφη (derselbe), πάντες εὐχόμεθα ἐλθεῖν.“

Und dem Tode hatte der Grieche die Schreckensmaske entrissen und in sein wahres Antlitz zu schauen sich gewöhnt. Aus der grossen Fülle der Aussprüche will ich nur einige anführen, die der eigentümlichen Gedankenform unseres *Pensiero* sehr nahe kommen. Zuerst ein Wort des Euripides:

„Εἰ τι δὴ κάτω χθονός·
εἴη γε μέντοι μηδέν· εἰ γὰρ ἔσομεν
κακεῖ μερίμνας οἱ θανούμενοι βροτῶν,
οὐκ οἶδ' ὅποι τις τρέψεται τὸ γὰρ θανεῖν
κακῶν μέγιστον φάρμακον νομίζεται.“

Ἑπαινος θάνατος. CXX 6.

In Platos Apologia Socratis XVII steht: „Οἶδε μὲν γὰρ οὐδείς τὸν θάνατον οὐδ' εἰ τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ πάντων μέγιστον ὃν τῶν ἀγαθῶν, δεδίασι δ' ὥς εὖ εἰδότες, ὅτι μέγιστον τῶν κακῶν ἐστὶ.“

Die Bestandteile also, die den *Pensiero* Leopardis zusammensetzen, sind übernommene, nicht originale. Sein Verdienst besteht in der Aneinanderreihung zweier Erscheinungen aus der Sinneswelt, die in ihrer Getrenntheit auch der Antike nicht fremd geblieben waren.¹⁾

Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man aus der „Rügepoesie“ des unglücklichen Dichters hier Stellen über Alter und Tod anhäufen. Nur eine sei mir wegen der Aehnlichkeit der angewandten sprachlichen Mittel anzuführen vergönnt:

*D'intelletti immortali
Degno trovato, estremo
Di tutti i mali, ritrovàr gli eterni
La vecchiezza, ove fosse
Incolume il desio, la speme estinta,
Secche le fonti del piacer, le pene
Maggiori sempre, e non più dato il bene.*

Il tramonto della luna 44ff.

Den Greis, den das Alter der Genüsse beraubt, dem es gleichwohl das Verlangen danach lässt, zeigen u. A. recht anschaulich Verse Juvenals, Sat. 10, 188 ff. Freilich ist es mehr als zweifelhaft, ob Leopardi, als er den *Pensiero* zu Papier brachte, sich gerade dieser Zeilen erinnerte.

VII.

Es ist wahrscheinlich, dass der *Gedanke* durch das Auftreten der Cholera in Neapel (1836), vielleicht durch

¹⁾ Es ist gewiss falsch, wenn man behauptet, L. habe diesen Gedanken von den Griechen, im besondern von Mimnermos entlehnt. In ihrer geraden Einfachheit stehen die Elegieen dieses Dichters der kunstvollen Gedankenfügung in dem *Pensiero* des modernen Italieners so nah und fern wie eben die der grossen Mehrheit seiner Zeitgenossen und Nachfolger, die den gleichen Stoff behandelt haben.

eigene Anschauung des *obbrobrioso coraggio* inspiriert ist. In dieser Meinung bestärkt mich die Thatsache, dass der Ausdruck *peste, chiamata più volentieri „cholera morbus“* ziemlich wörtlich in einem Briefe vom 11. Dezember 1836 (Napoli, di villa) an des Dichters Vater wiederkehrt: *Mi è stato di gran consolazione vedere che la peste, chiamata per la gentilezza del secolo „cholera“, ha fatto poca impressione costì.*

Der unheimliche Gast hatte schon 1832 seinen Zug durch Frankreich angetreten. Leopardi freilich spottete damals seiner noch: *L'altra sera parlai colla commissione medica mandata da Roma a complimentare il cholera a Parigi, la quale ci promette la venuta del morbo in Italia: predizione di cui ridono i medici di qui, perchè non ci credono: ed io rido con chi crede e con chi non crede. Epist. II 500.* Auch das spricht für spätere Abfassung. Denn erst als er das Schreckensgespenst mit seinen leiblichen Augen sah, verlernte er das Lachen. „Il terrore che Leopardi aveva del cholera oltrepassava tutti i confini del credibile; e dove che, a malgrado del quasi risorgere onde quell'aria miracolosa gli era cagione, gli s'era dovuto promettere, per l'odio ingognito che portava alla campagna, di ricondurlo presto a Napoli; ora, per contentarlo, bisognò promettergli per l'appunto il contrario, ed affrontare un modo di vivere di una difficoltà veramente straordinaria.“ Ranieri, Setti anni S. 54. Da also erst entstand wohl dieser *Pensiero*.

Zu dem allgemeineren Eingange des *Pensiero* darf man vielleicht eine Sentenz stellen, die gleich manchen anderen — zu Unrecht — unter des Publ. Syrus Flagge fährt, in Woelfflins Ausg. dieses Dichters S. 131: „Qui propter pecuniae [vel libidinis] amorem moritur, ostendit se numquam sui causa vixisse.“ Ebd. auf S. 145 findet sie sich fast wörtlich wieder — diesmal zwischen solchen, die, „De moribus“ überschrieben, des L. Annaeus Seneca Namen tragen.¹⁾ In

¹⁾ Aber schon Desiderius Erasmus behauptete (1515), „non esse Senecae, sed collectum ex mimis“.

Zells Publ. Syr. (Stuttg. 1829) sind S. 49f. auch eine Anzahl fremder Sentenzen abgedruckt, deren 26. ich hier im Sinne habe: „Bene moritur, quisquis moritur, dum lucrum facit.“ Euripides apud Senecam ad Lucilium, mit dem Zusatze: „Avari hominis vox est, qui etiam vitam lucro postponit.“

VIII.

Zu einem ähnlichen Schlusse kommt, doch von einem anderen Thema ausgehend, Rousseau in der Nouvelle Héloïse (T. 4, Brief 6): „Ne fais ni ne dis jamais rien que tu ne veuilles que tout le monde voie et entende.“

Kurz und bündig spricht den Gedanken des *Pensiero* La Bruyère aus (De la société et de la conversation 81): „Toute révélation d'un secret est la faute de celui qui l'a confié.“ In den Avvertimenti morali a Demonico des Isokrates findet man folgende Nutzenwendungen: „Non comunicare i segreti a chicchessia, salvo se il tacerli non fosse utile a quelli a cui tu gli rivelassi non meno che a te proprio.“ *Opere* (Le Monnier) II 266 f. „Tu dèi fingere alcun bisogno che tu non abbi, e comunicare agli amici alcuna cosa la quale si possa divulgare, e raccomandarla che se l'abbiano in segreto. U. s. f.“ II 267.

A gran fatica u. s. f. Aehnlich La Rochefoucauld: „Comment prétendons - nous qu'un autre garde notre secret, si nous ne pouvons le garder nous-mêmes?“ Maxim. (suppr.) DLXXXIV, — ein Wort, das genau zu einem anderen, dem Seneca zugeschriebenen stimmt: „Quod tacitum velis esse, nemini dixeris. Si tibi ipsi non imperasti, quomodo ab aliis silentium speras?“ Bei Publ. Syrus (ed. Woelfflin) S. 137; s. ebd. Proverb. 75, S. 101. „Quod esse tacitum vis, id nulli dixeris!“ Ex Aristophane Cicero (Zell, Publ. Syr. S. 76).

Passare il tempo, u. s. f. Das ist auch sonst seine Ansicht. *Tra sognare e fantasticare, andrai consumando la vita; non con altra utilità che di consumarla; che questo è l'unico frutto che al mondo se ne può avere, e l'unico intento che voi vi dovete proporre ogni mattina in sullo svegliarvi.* So der

Geist zu Tasso. Spessissimo (fährt dann Jener fort) *ve la conviene strascinare co' denti: beato quel dì che potete o trarvela dietro colle mani, o portarla in sul dosso.* Dazu s. *Epist.* I 127. — Man vgl. mit Leopardis Anschauung das Wort Schopenhauers: „Die gewöhnlichen Leute sind bloss darauf bedacht, die Zeit zuzubringen; wer irgend ein Talent hat, — sie zu benutzen.“ Grisebachs *Ausg.* IV 372.

Nello stato sociale nessun bisogno è più grande che quello di chiacchierare. Was Wunder, wenn auch im Altertum dieses gerügte Laster weit verbreitet war, und Catull, darauf anspielend, sang:

„Si quicquam tacito commissumst fido ab amico,
Cuius sit penitus nota fides animi,
Meque esse invenies illorum iure sacratum,
Corneli, et factum me esse puta Harpocratem¹⁾.“

Catulli Tibulli Propertii carmina ed. Müller, p. 70.

Den Gedanken des *Pensiero* präzisiert ein Wort der geistreichen Marie de Flavigny, comtesse d'Agoult (1805—76), welche die litterarische Welt unter dem Pseudonym Daniel Stern und als begeisterte Verehrerin unseres Goethe kennt: „Il n'y a de secrets bien gardés que ceux auxquels la vanité fait sentinelle.“ *Esquisses morales* (édit. L. de Ronchaud, Paris 1880) S. 187.

Der 41. *Pensiero* geisselt einen anderen Verstoss gegen die Diskretion.

X.

Es wäre ohne Zweifel von Interesse zu wissen, wie Leopardi über das wichtigste Problem der Menschheit, die Frage der Erziehung eines Menschenkindes, gedacht hat. Wohl war er, wenn man seine Worte ernst nimmt, davon überzeugt, dass das Kind mit den Jahren schlecht werden müsse (*Pens.* XIV). Doch hat nicht auch der Pessimist

¹⁾ Harpokrates war nämlich der Genius des Schweigens: die Alten stellten ihn mit auf den Mund gelegten Fingern dar.

Schopenhauer seine Aphorismen zur Lebensweisheit geschrieben?¹⁾

Dieser *Pensiero* ist wohl ein Nachhall aus der Lektüre Rousseaus, der sich im ersten Buche des *Émile* über die Beschaffenheit des möglich besten Erziehers u. A. so äussert: „On raisonne beaucoup sur les qualités d'un bon gouverneur Il faudrait que le gouverneur eût été élevé pour son élève, que ses domestiques eussent été élevés pour leur maître, que tous ceux qui l'approchent eussent reçu les impressions qu'ils doivent lui communiquer; il faudrait, d'éducation en éducation, remonter jusqu'on ne sait où. Comment se peut-il qu'un enfant soit bien élevé par qui n'a pas été bien élevé lui-même?“

Pädagogisches bringt auch der 104. *Pensiero*.

XI.

*Qui mira e qui ti specchia,
Secol superbo e sciocco,
Che il calle insino allora
Dal risorto pensier segnato innanti
Abbandonasti, e volti addietro i passi,
Del ritornar ti vanti,
E procedere il chiami.*

La ginestra 52 ff.

„È chiaro che la sferzata viene al dosso del secolo presente,“ sieht der Widersacher und Erläuterer der *Pensieri* richtig und eröffnet dann einen Don Quijote-Kampf, so nutzlos wie jene, nach denen man eine besondere Gattung im Kampfspiele genannt. Meine Aufgabe soll es nicht sein, durch Parallelen aus Leopardis Schriften seinen Standpunkt in der von dem *Pensiero* angeregten Frage — wie dieser es zunächst verlangen würde —, soweit sie das neunzehnte Jahrhundert (oder wenigstens sein erstes Drittel) als solches,

¹⁾ Aus Giacomos früher Jugend wird in der Hausbibliothek der Leopardi zu Recanati ein Aufsatz *Quanto la buona educazione sia da preferirsi ad ogni altro studio* (Nuov. doc. S. 172.) aufbewahrt.

im Gegensatze zu allen anderen charakterisieren, zu erörtern: das wäre also in erster Linie auf dem Gebiete der Philosophie, — dieserhalb verweise ich die Leser auf die durch Belege gestützten Anmerkungen A. Straccalis zu der *Palinodia* und der *Ginestra*. Im Hintergrunde, meine ich, steht doch auch hier vor Leopardis geistigen Augen sein in aller kulturellen Arbeit so sehr ins Hintertreffen gedrängtes italienisches Vaterland, und Einiges hierüber aus seinem Munde zu vernehmen, wird nicht überflüssig sein: *Nè sono propriamente atti a scriverne (grandi azioni) quelli che non hanno disposizione e virtù di farne. E puoi facilmente considerare, in Italia, dove quasi tutti sono d'animo alieno dai fatti egregi, quanti pochi acquistino fama durevole colle scritture. Il Parini, Kap. 1.* Immer wieder hören wir die Klagen über die Unfähigkeit der heutigen Italiener, die alten, eingefahrenen Geleise der Phantasie zu verlassen: *In sostanza Omero, Virgilio, l'Ariosto, il Tasso hanno scritto poemi eroici, e fatta una strada. Qualunque italiano si metta alla stessa impresa, già non pensa neppure in sogno di correre un altro sentiero. E non dico solamente un altro sentiero in grande, ma neanche nelle minuzie. Und: In Italia è morta anche la facoltà d'inventare e d'immaginare, che pareva e pare tuttavia così propria della nostra nazione. Epist. I 241. Da un secolo e più siamo fatti servi e tributarj anche nelle lettere: e quanto a loro io non vedo in che pregio o memoria dovremo essere; avendo smarrita la vena d'ogni affetto e d'ogni eloquenza, e lasciataci venir meno la facoltà dell'immaginare e del ritrovare: non ostante che ci fosse propria e speciale, in modo che gli stranieri non dismettono il costume d'attribuircela. I 285 f.* Von sich selbst sagt er in Bezug darauf: *Forse non lascerò altro che gli schizzi delle opere ch'io vo meditando, e ne'quali sono andato esercitando alla meglio la facoltà dell'invenzione, che ora è spenta negli ingegni italiani. I 261.* Besonders lehrreich ist ein Brief an Pietro Giordani, weil er neben dem, was er mit den anderen gemein hat, zeigt,

wie hochgespannt die Erwartungen waren, die Leopardi von einer Regeneration in Wissenschaft und Kunst für die nationale Erhebung Italiens erhoffte. *È vano l'edificare se non cominciamo dalle fondamenta. Chiunque vorrà far bene all'Italia, prima di tutto dovrà mostrarle una lingua filosofica, senza la quale io credo ch'ella non avrà mai letteratura moderna sua propria, e non avendo letteratura moderna propria, non sarà mai più nazione. Dunque l'effetto ch'io vorrei principalmente conseguire, si è che gli scrittori italiani possano esser filosofi inventivi e accomodati al tempo, che in somma è quanto dire scrittori e non copisti, nè perciò debbano quanto alla lingua esser barbari, ma italiani. Il qual effetto molti se lo sono proposto, nessuno l'ha conseguito; e nessuno, a parer mio, l'ha sufficientemente procurato.* I 339 f. Freilich damals war noch eine Zeit, da die Sonne der Hoffnung ihre Strahlen in des Dichters Seele warf. . . . Vgl. von den Briefen noch den 51., 73., 99., 132., 185., 301. u. a.

Im J. 1819 denkt Leopardi daran, einen Traktat *Della condizione presente delle lettere italiane* zu schreiben. S. *Epist.* I 172.

XII.

„Qui si esamina con sottile penetrazione qual sia la radice e l'occasione di quel vizio comune che è l'invidia.“ Castagnola. Mir scheint der bestimmte Artikel vor „radice“ und „occasione“ besser durch den unbestimmten ersetzt werden zu müssen.

L'operaio della parabola u. s. f. Gemeint ist die Parabel von den Arbeitern des Weinberges, Ev. Matth. XX 1—16.

I frati di certi ordini u. s. f. Die Prüfungszeit der Klosternovizen (denn Diese hat Leopardi im Sinne) pflegt allerdings nichts weniger als genussreich zu sein. Viel Erbauliches über diesen Gegenstand findet man in dem kulturhistorisch interessanten, wenn auch durch mässige Satire

und billigen Witz, stilistische Nachlässigkeiten und unkünstlerischen Aufbau des Stoffes verlierenden Buche von Weber, Die Möncherei, Stuttg. 1819 IV 154 ff. — Wie die Einrichtung des Noviziates auf katholischer Seite aufgefasst wird, lehrt des Barons Henrion Allgemeine Geschichte der Mönchsorden, frei bearb. u. beträchtl. verm. von Joseph Fehr, Tübingen 1845 II 160 f.

XIII.

Des Dichters Elegie *An den Mond*, der Sainte-Beuve in seiner Uebersetzung (Portraits contemp. IV 402) die Ueberschrift *L'Anniversaire* giebt, ist der beste Kommentar:

*O graziosa luna, io mi rammento
Che, or volge l'anno, sovra questo colle
Io venia pien d'angoscia a rimirarti:
E tu pendevi allor su quella selva
Siccome or fai, che tutta la rischiari.
Ma nebuloso e tremulo dal pianto
Che mi sorgea sul ciglio, alle mie luci
Il tuo volto apparìa, che travagliosa
Era mia vita: ed è, nè cangia stile,
O mia diletta luna. E pur mi giova
La ricordanza, e il noverar l'etate
Del mio dolore. Oh come grato occorre
Nel tempo giovanil, quando ancor lungo
La speme e breve ha la memoria il corso,
Il rimembrar delle passate cose
Ancor che triste, e che l'affanno duri!*

Das Sujet ist nicht so alt, wie man nach einer Bemerkung De Sanctis' (Studio) vermuten könnte. Zwar singen die alten Elegiker Vieles und Anmutiges von dem dies natalis, und neuere Dichter haben, rückwärts schauend, ergreifende Töne von verflossenen Tagen angeschlagen; doch sehe ich nirgends die eigentümliche Prägung des Leopardischen *Pensiero* wieder. Finzi erinnert an den Eingang der „Sepolcri“ Ugo Foscolos, — mit halbem Rechte.

XIV.

„Πρὸς Θαλῆν δ' εἰς Μίλητον ἐλθόντα τὸν Σόλωνα θαυμάζειν (so Plutarch im Leben Solons, Kap. 6), ὅτι γάμου καὶ παιδοποιίας τὸ παράπαν ἡμέληκε. Καὶ τὸν Θαλῆν τότε μὲν σιωπῆσαι, διαλιπόντα δ' ὀλίγας ἡμέρας ἄνδρα παρασκευάσαι ξένον ἀρετίως ἥκειν φάσκοντα δεκαταῖον ἐξ Ἀθηνῶν. Πυθομένου δὲ τοῦ Σόλωνος, εἰ δὴ τι καινὸν ἐν ταῖς Ἀθήναις, δεδιδαγμένον ἅ χορὴ λέγειν τὸν ἄνθρωπον „οὐδὲν“ εἰπεῖν „ἕτερον, εἰ μὴ νῆ Δία νεανίσκου τινὸς ἦν ἐκφορὰ καὶ προὔπεμπεν ἡ πόλις. ἦν γὰρ υἱὸς, ὡς ἔφρασαν, ἀνδρὸς ἐνδόξου καὶ πρωτεύοντος ἀρετῇ τῶν πολιτῶν· οὐ παρῆν δὲ, ἀλλ' ἀποδημεῖν ἔφρασαν αὐτὸν ἤδη πολὺν χρόνον.“ „Ὡς δυστυχῆς ἐκεῖνος“ φάναι τὸν Σόλωνα. „τίνα δὲ ὠνόμαζον αὐτόν;“ „Ἦκουσα“ φάναι „τοῦνομα“ τὸν ἄνθρωπον, „ἀλλ' οὐ μνημονεύω· πλὴν ὅτι πολὺς λόγος ἦν αὐτοῦ σοφίας καὶ δικαιοσύνης.“ Οὕτω δὲ καθ' ἐκάστην ἀπόκρισιν τῷ θρόνῳ προσαγόμενον τὸν Σόλωνα καὶ τέλος ἤδη συντεταραγμένον αὐτὸν ὑποβάλλειν τοῦνομα τῷ ξένῳ πυνθανόμενον, μὴ Σόλωνος ὁ τεθνηκὼς υἱὸς ὠνομάζετο. Φήσαντος δὲ τοῦ ἀνθρώπου τὸν μὲν ὀρμῆσαι παίειν τὴν κεφαλὴν καὶ τᾶλλα ποιεῖν καὶ λέγειν, ἅ συμβαίνει τοῖς περιπαθοῦσι· τὸν δὲ Θαλῆν ἐπιλαβόμενον αὐτοῦ καὶ γελάσαντα „ταῦτά τοι,“ φάναι, „ὦ Σόλων, ἐμὲ γάμου καὶ παιδοποιίας ἀφίστησιν, ἅ καὶ σὲ κατερείπει τὸν ἐρρωμένέστατον. ἀλλὰ θάρρει τῶν λόγων ἐνεκα τούτων· οὐ γάρ εἰσιν ἀληθεῖς.““ Diogenes Laertius legt die an Thales gerichtete Frage nicht mehr Solon in den Mund. Man liest dort nur, I 1, n. 4: „Ἐνιοὶ δὲ καὶ γῆμαι αὐτὸν καὶ Κίλισσον υἱὸν σχεῖν· οἱ δὲ ἄγαμον μεῖναι, τῆς δὲ ἀδελφῆς τὸν υἱὸν θέσθαι. ὅτε καὶ ἐρωτηθέντα διὰ τί οὐ τεκνοποιεῖ, διὰ φιλοτεκνίαν εἰπεῖν.“ Stobaeus gar (Floril. LXXXI 20) lässt die misogynae Aeusserung den Anacharsis thun: „Ἀνάχαρσις ὁ Σκύθης ἐρωτηθεὶς διὰ τίνα αἰτίαν οὐ παιδοποιεῖ, ἔφη: διὰ φιλοτεκνίαν.“¹⁾ Die Form der Antwort ist dieselbe wie bei Diogenes.

¹⁾ Dazu stimmt etwa Demokrits Ansicht (Democriti Abderitae operum fragm. colleg. . . . Mullachius, 1843): „Οὐ δοκέει μοι χοῖναι παῖδας κτᾶσθαι· ἐνορέω γὰρ ἐν παῖδων κτήσι πολλοὺς μὲν καὶ μεγά-

Leopardis Standpunkt in dieser Frage ist etwa nach dem Holbachs gebildet: „L'homme est méchant, non parce qu'il est né méchant, mais parce qu'on le rend tel; les grands, les puissans écrasent impunément les indigens, les malheureux, et ceux-ci, au risque de leur vie, cherchent à leur rendre tout le mal qu'ils en ont reçu. U. s. f.“ *Système de la nature* I 317.

XV.

Der Ausspruch Chilons nach Diogenes von Laerte I 3, n. 2: „*Ἰσχυρὸν ὄντα προῦτον εἶναι, ὅπως οἱ πλησίον αἰδῶνται μᾶλλον ἢ φοβῶνται.*“

(*L'invidia*) *credevano gli antichi* u. s. f. Aeschylus und Herodot sind die machtvollsten Vertreter dieses Glaubens. Von Jenem sagt Zeller, *Phil. der Gr.* II, I 7 (1879): „(Auch er) spricht jenen altertümlichen, mit der Eigentümlichkeit der Naturreligion so eng zusammenhängenden Glauben an den Neid der Gottheit aus: neben der blühendsten Gesundheit lauert die Krankheit; wenn die Woge des Glückes den Menschen am raschesten dahinträgt, zerschellt er an verborgener Klippe; will er nicht ganz untergehen, so möge der Glückliche einen Teil seiner Habe freiwillig auswerfen¹⁾; die Gottheit selbst verhängt den Menschen Verschuldung, wenn sie ein Haus von Grund aus umstürzen will.²⁾“ Ueber Herodot heisst es ebd. S. 22: „Wer sich durch sein Glück oder durch seine Einbildung über das menschliche Loos erhebt, den trifft unfehlbar der Neid der Gottheit; denn eifersüchtig auf ihre Vorzüge duldet sie nicht, dass ein Sterb-

λους κινδύνους, πολλὰς δὲ λύπας, ὀλίγα δὲ καὶ εὐθηνέοντα καὶ ταῦτα λεπτά τε καὶ ἀσθενέα.“ S. 193, woselbst noch zwei andere hierher gehörige Aussprüche desselben Philosophen.

¹⁾ Agam. 1001 ff., wozu sich die Vergleichung der herodotischen Erzählung über Polykrates, III 40 ff., von selbst aufdrängt. (Z.)

²⁾ Niobe Fr. 160 (151), von Plato Rep. 390 A getadelt. (Z.)

licher sich ihr gleichstelle.¹⁾ Dies stimmt ganz mit dem Geist überein, der die ältere Dichtung der Griechen durchweht.“

XVI.

Tacitus erzählt Hist. I 21 — er spricht dort von der Zeit, da Galba dem Piso Licinianus die Thronfolge sichern wollte, — dass Otho, dem durch des Kaisers Massnahmen die Aussicht auf die Imperatorenwürde genommen werden musste, seine ehrgeizigen Gelüste zu rechtfertigen, geäußert habe: „Agendum audendumque, dum Galbae auctoritas fluxa, Pisonis nondum coaluisset. opportunos magnis conatibus transitus rerum, nec cunctatione opus, ubi perniciosior sit quies quam temeritas. mortem omnibus ex natura aequalem oblivione apud posteros vel gloria distinguere: ac si nocentem innocentemque idem exitus maneat, acrioris viri esse merito perire.“

Einige treffende Worte zu diesem Gedanken bei Zingarelli S. 316 Anm. 24.

XVIII.

Der Gedanke, an und für sich ein Gemeinplatz in der Litteratur, hat, wie De Sanctis gesehen, seine Stärke in der Neuheit des Bildes.

XIX.

Der *Pensiero* verdankt wie so viele andere sein Dasein der Erkenntniss des eigenen Ich. Hier nur einige Parallelstellen. In den *Detti memorab. di Filippo Ottonieri*, im vierten Kapitel, heisst es, dass Dieser bei den modernen Kulturvölkern drei Arten von Personen zu unterscheiden pflegte, — eine Scheidung, die auch unser *Pensiero* durchführt, indem er den *persone condannate a riuscir male cogli*

¹⁾ Man vgl. über das *θελον φθονερόν* I 32. 34. III 40 ff. VII 10. 5. 46. (Z.)

uomini die beiden Klassen derer, die mit *quelle apparenze e di non so che mentito ed artifiziato* behaftet sind, einerseits und der *sciocchi* andererseits gegenüberstellt. Genau so in den *Detti*. Von den Stiefkindern der Natur heisst es dort: *Il terzo (genere), incomparabilmente inferiore di numero agli altri due, quasi così disprezzato come il secondo, e spesso anco maggiormente, essere di quelle persone in cui la natura per soprabbondanza di forza, ha resistito all' arte del nostro presente vivere, ed esclusala e ributtata da se; non ricevutone se non così piccola parte, che questa alle dette persone non è bastante per l'uso dei negozi e per governarsi cogli uomini, nè per sapere anco riuscire conversando, nè dilettevoli nè pregiate.* „Diese (klasse) è degli animi eccellenti, che perciò sembrano tutti misantropi, senza essere,“ interpretiert Zingarelli (S. 240 Anm.) und verweist passend auf die Ausführungen im *Dial. della nat. e di un' anima*. Eine weitere Parallele steht in dem *Dial. di Tim. e di El.*, wichtiger vielleicht noch als die übrigen für die Auffassung der Leopardischen Persönlichkeit: *Veramente io non dico che gli uomini mi abbiano usato ed usino molto buon trattamento: massime che dicendo questo, io mi spaccerei per esempio unico. Nè anche mi hanno fatto però gran male: perchè, non desiderando niente da loro, nè in concorrenza con loro, io non mi sono esposto alle loro offese più che tanto. Bene vi dico e vi accerto, che siccome io conosco e veggo apertissimamente di non saper fare una menoma parte di quello che si richiede a rendersi grato alle persone; e di essere quanto si possa mai dire inetto a conversare cogli altri, anzi alla stessa vita; per colpa o della mia natura o mia propria; però se gli uomini mi trattassero meglio di quello che fanno, io gli stimerei meno di quel che gli stimo.*

Fortgeführt werden diese Gedanken in den späteren *Pensieri*.

XX.

Die Klage, dass *heutzutage das Versemachen Gemeingut Aller und es höchst schwierig sei, Einen zu finden, der nicht Dichter sei*¹⁾, besteht so lange, wie es Federn giebt und Menschen, sie zu führen.²⁾ Hören wir nur Horaz:

„Mutavit mentem populus levis, et calet uno
Scribendi studio: pueri patresque severi
Fronde comas vincti cenant et carmina dictant.
Ipse ego, qui nullos me adfirmo scribere versus,
Invenior Parthis mendacior, et prius orto
Sole vigil calamum et chartas et scrinia posco.
Navim agere ignarus navis timet, abrotonum aegro
Non audet nisi qui didicit dare, quod medicorumst,
Promittunt medici, tractant fabrilia fabri;
Scribimus indocti doctique poemata passim.
Hic error tamen et levis haec insania quantas
Virtutes habet, sic collige:“

Epist. II 1, 108 ff.³⁾

Was Wunder also, wenn auch die Sucht, die eigenen Verslein vorzulesen, zu jener Zeit nicht nur nicht selten — wie uns Leopardi glauben machen möchte —, sondern sogar allgemein war. Sie wäre es vielleicht weniger gewesen, wenn nicht gerade ein Umstand zu ihrer Verbreitung beigetragen hätte. „Die alten Dichter,“ bemerkt A. Berg zu

¹⁾ Aus Leopardi vgl. noch *Parini*, den Eingang des fünften Kapitels.

²⁾ Beiläufig bemerkt, Scheffels Kater Hiddigeigei ist ganz derselben Ansicht:

„Eigener Sang erfreut den Biedern,
Denn die Kunst ging längst ins Breite,
Seinen Hausbedarf an Liedern
Schafft ein Jeder selbst sich heute.“

Er hat deshalb beschlossen, auch unter die Dichter zu gehen:

„Und es kommt mich minder teuer,
Als zur Buchhandlung zu laufen
Und der Andern matt Geleier
Fein in Goldschnitt einzukaufen.“

³⁾ Von den vielen bezeichnenden Stellen vergl. man etwa noch *Juv.* III 7, 51 ff.

seiner Juvenalübersetzung, „waren gezwungen, ihre Werke öffentlich vorzulesen, wenn sie sie dem grösseren Publikum bekannt machen wollten, da deren Abschriften, wenn auch damals schon bei Buchhändlern käuflich, doch verhältnissmässig nur in die Hände weniger kamen.“ Derselbe Kommentator fährt dann fort: „Dass beliebte Dichter dabei einen ungeheuren Zulauf hatten, sehen wir aus (Juv.) Sat. VII 82 ff.¹⁾, und es boten diese Recitationen dem müssigen Haufen oft eine willkommene Unterhaltung. Sie gereichten aber auch oft den gebildeteren Zuhörern, die Ehren halber dabei erscheinen mussten, zur Pein, zumal da die Sitte eingerissen war, die durch die alten griechischen und römischen Dichter hinlänglich erschöpften Stoffe aus der Mythologie und der alten Heldenzeit immer wieder von neuem zu unendlich langen Tragödien oder epischen Gedichten zu verspinnen.“

Welchen Umfang dieses Unwesen mit der Zeit angenommen hatte, zeigt die eine Thatsache (die uns Sueton, Domitian II, bezeugt, und worauf auch Martial VIII 82 anzuspieren scheint), dass selbst ein Domitian es nicht für unter seiner Würde hielt, mit seinen Geistesprodukten die Ohren des „süssen Pöbels“ zu füttern. War es doch so weit gekommen, dass, wer nicht vorlas, keine Ansprüche auf den Titel eines Dichters erheben durfte (Mart. II 88). Wer aber nicht des Beifalls der Menge gewiss sein konnte, suchte, wenn es vorzulesen galt, durch ein möglichst pomphaftes Auftreten die öde Leere des Gehirns wett zu machen (Pers. 1, 14 ff.). Um vorlesen zu können, scheute man sich nicht, den schamlosesten litterarischen Diebstahl zu begehen (Mart. I 29. 38. 52. 53. II 20). An keinem Orte war man vor

¹⁾ „Curritur ad vocem iucundam et carmen amicae
Thebaidos, laetam quum fecit Statius urbem
Promisitque diem: tanta dulcedine captos
Afficit ille animos, tantaque libidine vulgi
Auditur.“

den vorlesenden Dichtern sicher. Wer nicht die Marter der öffentlichen Vorlesung auf dem Forum Romanum auszuhalten hatte, war ganz gewiss dafür aufgespart, auf einem Gastmahle von dem ruhmestürstigen Wirte mit „schrecklichen Versen“ überfallen zu werden (Mart. III 50 V 78)¹⁾; selbst die Thermen boten keinen Schutz gegen die Attentate der Versifexe (Horaz, Sat. I 4, 73 ff., Mart. III 44). Wehe Dem aber, der eines Dichters Bitte um geneigtes Ohr für eine Vorlesung abschlug. Die Rache des Beleidigten war furchtbar:

„Certe furit, ac velut ursus,
Obiectos caveae valuit si frangere clathros,
Indoctum doctumque fugat recitator acerbus;
Quem vero arripuit, tenet occiditque legendo,
Non missura cutem nisi plena cruoris hirudo.“

Horaz, Epist. II 3, 472 ff.

An diese Stelle dachte Leopardi ganz offenbar, als er von seinem Quälgeiste schrieb: *come un orso affamato*, u. s. f. — Vorbildlich für die von Leopardi vorgeschlagene Errichtung einer Akademie zu Vorlesungszwecken mag folgende Stelle bei Juvenal (VII 36 ff.) gewesen sein:

„Accipe nunc artes, ne quid tibi conferat iste,
Quem colis et Musarum et Apollinis aede relictā
Ipse facit versus atque uni cedit Homero
Propter mille annos; tu si dulcedine famae
Succensus recites, maculosas commodat aedes:
Haec longe ferrata domus servire iubetur,
In qua sollicitas imitatur ianua portas.
Scit dare libertos extrema in parte sedentes
Ordinis et magnas comitum disponere voces;
Nemo dabit regum, quanti subsellia constant,
Et quae conducto pendent anabathra tigillo,
Quaeque reportandis posita est orchestra cathedris.“

¹⁾ Mir ruft dieser Zug ein Begebniss aus Malherbes Leben, das Racan der Nachwelt überliefert hat, ins Gedächtniss zurück. Der Dichter Philippe Desportes hatte Malherbe zu Tische geladen. „M. Desportes reçut M. de Malherbe avec grande civilité, et offrant de lui donner un exemplaire de ses „Psaumes“ qu'il avoit nouvellement faits, il se mit en devoir de monter en sa

Aus dem Gesagten, das sich leicht noch vertiefen und erweitern liesse, wird wohl zur Genüge deutlich, dass Leopardi hier seine Klinge zu Unrecht einzig gegen die Neuzeit richtete, das Altertum aber schonte. Die That-
sache ist darum nicht weniger erklärlich. Wenn es wahr ist, was man behauptet hat, dass ein Lob nach der einen Seite stets durch einen Tadel auf der andern kompensiert wird, dann hat, wer den Satz rückwärts liest, ebenso Recht. Zu seinem Angriffsobjekte wählte sich Leopardi die moderne Welt; was war natürlicher, als dass der Antike daraus Vorteil erwachse nmusste? Dass er sich auch hier zu dieser schlug, war nur konsequent. Seinem geistigen Wesen nach unter den Klassikern aufgewachsen und Zeit seines Lebens unter ihnen wohnend, übersah er ihre Fehler und Schwächen, die er an den Neueren erkannte und — geisselte, wie der Mensch überhaupt leicht die Urteilsfähigkeit über das ihn täglich Umgebende, wenn nicht verliert, so doch suspendiert, ein offenes Auge aber meist nur für das Fremde, Neue behält.

Die Satire ist eine der köstlichsten, die aus Leopardis Feder geflossen. In den Personen pulsiert bei aller stärkster Uebertreibung frisches Leben, die That-sachen sind charakteristisch gefärbt, die Einfälle ingeniös. Dabei ist der Stil leichtflüssiger denn je, die Ironie bei aller Bitterkeit von humoristischen Reizen gesättigt.

Eine Episode aus des Dichters Leben gehört in das Gebiet dieses *Pensiero*. Als er 1831 in Rom weilt und im Auftrage seines Vaters einen Monsignor Cupis aufsucht, meldet er: *Fui già da monsignor Cupis, ed egli tornò da me, e mi fece mille amorvolezze, pregandomi molto a vederlo spesso, e promettendo di farmi sentire e leggere un migliaio e mezzo*

chambre pour l'aller querir. M. de Malherbe lui dit qu'il les avoit déjà vus, que cela ne valoit pas qu'il prît la peine de remonter, et que son potage valoit mieux que ses „Psaumes“.“ (Euvr. compl. de Malherbe (Les gr. écr. de la Fr.) I S. LXIX

ch'egli ha tra sonetti, canzoni e capitoli di sua fattura; ch'egli vorrebbe poi farmi rivedere o limare. Questa cosa mi ha spaventato talmente, che, malgrado il bene che gli voglio e le gentilezze che mi fa, non ho avuto il coraggio di ritornarci. Epist. II 446.

Bei den Franzosen hat sich Molière zum Vorkämpfer gegen die Unsitte des Vorlesens eigener Verse aufgeworfen und in dem Schöngeiste Vadius, der in Theorie ihr eifrigster Widersacher, in Praxis ihr standhaftester Vertreter ist, sie auf der Bühne lächerlich gemacht:

„Le défaut des auteurs, dans leurs productions,
C'est d'en tyranniser les conversations,
D'être au Palais, aux cours, aux ruelles, aux tables,
De leurs vers fatigant lecteurs infatigables.
Pour moi, je ne vois rien de plus sot, à mon sens,
Qu'un auteur qui partout va gueuser des encens,
Qui, des premiers venus saisissant les oreilles,
En fait le plus souvent les martyrs de ses veilles.
On ne m'a jamais vu ce fol entêtement;
Et d'un Grec là-dessus je suis le sentiment
Qui, par un dogme exprès, défend à tous ses sages
L'indigne empressement de lire leurs ouvrages.
Voici de petits vers pour de jeunes amants,
Sur quoi je voudrais bien avoir vos sentiments.“

Les femmes savantes, A. 3, Sc. 5.

Im „Misanthrope“ (I 2) kann Oronte nicht umhin, sein selbstgefertigtes Sonett vorzutragen. — Montaigne streift den Gegenstand in seinem Essay „Du desmentir“ (Buch 2, Kap. 5).

Ottavia, udendo Virgilio leggere etc. Die Anekdote ist aus der Vita Vergilii des Donatus (in: C. Suetoni Tranquilli reliquiae ed. Reifferscheid, Leipzig 1860 S. 61 f.): „Augustus . . . supplicibus atque etiam minacibus per iocum litteris efflagitaret, ut sibi de Aeneide, ut ipsius verba sunt, vel prima carminis hypographa vel quodlibet colon mitteret. cui tamen multo post perfectaue demum materia tres omnino libros recitavit, secundum quartum sextum, sed hunc notabili Octaviae adfectione, quae cum recitationi interesset

ad illos de filio suo versus: 'tu Marcellus eris' defecisse fertur atque aegre focillata est.“ Die in Frage kommenden Verse sind 855 - 886, bes. der 883. Eine in Einzelem abweichende Lesart in Heinsius' Virgilausg., Amst. 1746 S. VI.

Orazio, al quale u. s. f. Ausser den im Laufe der Interpretation schon angeführten Stellen vgl. noch Epist. II 1, 219 ff. 2,67 f. 104 f. 3,426 ff. 438 ff. u. s. f.

Marziale che dimandato u. s. f. Epigr. lib. I, 63:

„Ut recitem tibi nostra rogas epigrammata. Nolo.

Non audire, Celer, sed recitare cupis.“

Auch V 73 u. VII 3 sind zu vergl.

Fate cuori, amici; veggo terra. Des Cynikers Diogenes Wort hat uns Diogenes Laertius VI 2, n. 6 aufbewahrt: „Μακρά τιος ἀναγινώσκοντος καὶ πρὸς τῷ τέλει τοῦ βιβλίου ἄγραφόν τι παραδείξαντος „Θαρρεῖτε, ἔφη, ἄνδρες γῆν ὁρῶ.““

XXI.

Der Franzose, sagt man, geht nur in die Gesellschaft, um Andere zu unterhalten. So hat sich auch bei ihm am deutlichsten die Erkenntniss durchgerungen, dass er im anderen Falle seinen Partnern nur Langeweile und Pein bereiten würde. Dass dem in der That so ist, bezeugt genugsam der Scharfsinn der französischen Denker, den sie auf dem Gebiete gesellschaftlicher Fragen entwickeln.¹⁾

Dem *Pensiero* Leopardis stehn Gedanken der Marquise de Sablé recht nahe. „Il y a une certaine manière de s'écouter en parlant, qui rend toujours désagréable: car c'est une aussi grande folie de s'écouter soy-mesme quand on s'entretient avec les autres, que de parler tout seul.“ LXII. „Une des choses qui fait que l'on trouve si peu de gens agréables, et qui paraissent raisonnables dans la conversation, c'est qu'il n'y en a quasi point qui ne pensent plutôt à ce qu'ils

¹⁾ Man weiss, dass Leopardi an dem Esprit der Franzosen Gefallen fand. Ein Beispiel dafür bringt eine Stelle aus dem *Epist.*, I 382.

veulent dire, qu'à répondre précisément à ce qu'on leur dit. Les plus complaisans se contentent de montrer une mine attentive, au mesme temps qu'on voit dans leurs yeux et dans leur esprit un égarement et une précipitation de retourner à ce qu'ils veulent dire: au lieu qu'on devrait juger que c'est un mauvais moyen de plaire que de chercher à se satisfaire si fort, et que bien écouter et bien répondre est une plus grande perfection que de parler bien et beaucoup sans écouter, et sans répondre aux choses qu'on nous dit."

XXXI. — Durch grössere Schärfe der Denkweise und schönere Klarheit der Diktion erinnert La Bruyère noch mehr an Leopardi: „L'esprit de la conversation consiste bien moins à en montrer beaucoup qu'à en faire trouver aux autres: celui qui sort de votre entretien content de soi et de son esprit, l'est de vous parfaitement. Les hommes n'aiment point à vous admirer, ils veulent plaire, ils cherchent moins à être instruits, et même réjouis, qu'à être goûtés et applaudis; et le plaisir le plus délicat est de faire celui d'autrui.“ De la société et de la conversation 16. — La Rochefoucaulds Ueberzeugung: „Chacun veut trouver son plaisir et ses avantages aux dépens des autres“ musste ähnliche Gedanken zeitigen: man findet sie in dem vierten Abschnitte seiner *Réflexions diverses* (De la conversation) niedergelegt. Von desselben Autors *Maximen* sei nur die 314. erwähnt: „L'extrême plaisir que nous prenons à parler de nous-mêmes doit faire craindre de n'en donner guère à ceux qui nous écoutent.“ — Gleicherweise bieten die *Maximes* Merés Parallelstellen, so z. B. die 118.: „C'est un grand défaut dans la conversation que d'y vouloir toujours briller et s'y faire plus écouter que les autres.“ S. auch 119—22.

Von den Alten hat wohl Epiktet zuerst den Gegenstand berührt: „Guarda bene nei cerchi e nelle compagnie, che tu non istessi a far troppe parole intorno ad azioni fatte o a pericoli sostenuti da te medesimo. Perciocchè non siccome egli piace a ciascuno di raccontare i propri pericoli,

così riesce dilettevole alle persone l'udire le avventure di chi favella.“ Leopardis Uebersetzung von Epiktets Handbüchlein der Moral, bei Le Monnier II 235. — „Πλεονεξίη τὸ πάντα λέγειν, μηδὲν δὲ ἀκούειν ἐθέλειν.“ Democriti Abderitae operum fragmenta collegit . . . Aug. Mullachius. Berolini MDCCCXLIII, p. 187. — „In hoc [tamen] incumbe, ut libentius audias quam loquaris.“ Publ. Syrus S. 137; ebenso S. 110.

Der *Pensiero* schliesst sich eng an den vorigen an; das Bindeglied zwischen beiden kann ein *Detto* des *Filippo Ottonieri* bilden: *Il leggere è un conversare, che si fa con chi scrisse. Ora, come nelle feste e nei sollazzi pubblici, quelli che non sono o non credono di esser parte dello spettacolo, prestissimo si annoiano; così nella conversazione è più grato generalmente il parlare che l'ascoltare. Ma i libri per necessità sono come quelle persone che stando cogli altri, parlano sempre esse, e non ascoltano mai. Per tanto è di bisogno che il libro dica molte buone e belle cose, e dicale molto bene; acciocchè dai lettori gli sia perdonato quel parlar sempre. Altrimenti è forza che così venga in odio qualunque libro, come ogni parlatore insaziabile. Detti, Schluss des ersten Kap. — Der Gedanke findet seine Fortsetzung im 40. *Pensiero*.*

XXII.

Dieser *Pensiero*, gleichsam ein Stein zum Ausbau des vorigen, ist, was er doch wohl sein sollte, kein Vergleich, da ihm das Kennzeichen dieses, der Massstab, an welchem die beiden zu Vergleichenden gemessen werden müssten, fehlt.

XXIII.

Du weist (schreibt Leopardi einmal an Pietro Giordani), *wie ich über Alles die verruchte Heuchelei verabscheue, die das Schöne in dieser Welt zu Grunde richtet. Epist. I 254.* Dasselbe Gefühl hat auch diesen *Pensiero* geboren.

La vita è una rappresentazione scenica. Es wird nicht

des Interesses entbehren, einmal aus alter und neuer Litteratur Aussprüche über dieses Thema beieinander zu sehen. Die Reihe erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zeigt aber so schon zur Genüge, wie die Einzelnen den einmal aufgegriffenen Gedanken immer wieder zu variieren sich bemühten. Voran schreitet **Palladas**:

„Σκηρὴ πᾶς ὁ βίος, καὶ παίγνιον¹⁾· ἢ μάθῃε παίζειν,
τὴν οἰκονομίην μεταθίξῃς, ἢ φέρε τὰς ὁδύνας.“

Anth. Gr. edd. Brunck-Jacobs, III 134.¹⁾

„Μέμνησο, ὅτι ὑποκριτὴς εἶ δράματος, οἷον ἂν θέλῃ ὁ διδάσκαλος“ u. s. f.“ **Epiktets** Enchiridion c. 17; übers. in den *Opere di G. L.* (Le Monnier) II 223 f. — „Senectus . . . aetatis est peractio tamquam fabulae.“ **Cicero**, Cato major c. 23. — Der dem Tode nahe **Augustus**²⁾ habe, so berichtet Sueton (*De vit. Caesar. lib. II, cap. 99*), die das Sterbelager umgebenden Freunde gefragt, „ecquid iis videretur mimum vitae commode transegisse,“ und dann noch hinzugefügt:

„εἰ δέ τι
ἔχοι καλῶς τὸ παίγνιον, κρότον δότε
καὶ πάντες ἡμᾶς μεταχαρᾶς προπέμψατε.“ —

„Universus mundus exercet histrioniam.“ **Petronius**, *Fragm.* ed. Anton, 10.³⁾ — „Tirez le rideau, la farce est jouée,“ soll

¹⁾ Ein anderes hübsches Epigramm desselben Palladas spinnt diese Auffassung weiter aus, a. a. O. I 138:

„Παίγνιον ἐστὶ Τύχης, μερόπων, βίος, οἰκτρὸς, ἀλήτης,
πλούτου καὶ πενίης μεσσοῦθι ῥεμβόμενος.
Καὶ τοῖς μὲν κατάγουσα πάλιν σφαιρηδὸν αἰεῖρει,
τοὺς δ' ἀπὸ τῶν νεφελῶν εἰς Αἴδην κατὰγει.“

²⁾ Ihn besonders erwähnt Leopardi *Epist.* I 530.

³⁾ „Totus mundus agit histrionem,“ soll auch über dem Eingange des durch Shakespeare unsterblich gewordenen Globe-theaters gestanden haben. Es geht die Sage, Ben Jonson habe dazu das Epigramm gemacht:

„Wenn alle Welt nur Bühnenspieler ist,
Wie giebt's Zuschauer vor dem Spielgerüst?“

und Shakespeare darauf geantwortet:

„Was wir auch sehn, wir sind in gleichem Falle,
Wir sind ja Spieler und Zuschauer alle.“

S. Max Koch, Shakespeare S. 258.

Rabelais auf dem Sterbebette zu den Umstehenden gesagt haben. „Gewiss ist, dass vor ihm dasselbe **Demonax** gesagt hat,“ meint Fumagalli (*Chi l' ha detto?* Milano 1895 S. 162) und beruft sich auf Johann Thomas Freigius. Ich weiss nicht, woher Dieser seine Weisheit hat. — In **Shakespeares** Kaufmann von Venedig I 1 heisst Antonio die Welt

„A stage, where every man must play a part“,
und Jaques, der melancholische Träumer in *As you like it*, spricht Akt 2, Sc. 7 so:

„All the world's a stage
And all the men and women merely players:
They have their exits and their entrances;
And one man in his time plays many parts,
His acts being seven ages. U. s. f.“¹⁾

Im King Lear steht IV 6, 157:

„When we are born, we cry that we are come
To this great stage of fools.“

ein Ausspruch des vom Wahnsinn umfangenen alten Königs. — „Le dernier acte est sanglant, quelque belle que soit la comédie en tout le reste.“ **Pascal** (édit. J. F. Astié, Paris 1883 S. 423). — „La vie est une espece de Comedie qui n'est pas plutôt achevée, que chaque personnage reprend sa premiere condition, et tous se trouvent égaux après la fin de la piece.“ **Meré**, Maximes 251. — „Dans cent ans le monde subsistera en son entier: ce sera le même théâtre et les mêmes décorations, ce ne seront plus les mêmes acteurs. Tout ce qui se réjouit sur une grâce reçue, ou ce qui s'attriste et se

¹⁾ Shakespeares Welche soll ein altes Drama von Edward, Damon and Pythias, gewesen sein (*Dodsley's Old Plays* hergg. von Hazlitt IV 31):

„Pythagoras said, that this world was like a stage,
Where many play their parts: the lookers on, the sage
Philosophers are, saith he, whose part is to learn
The manners off all nations, and the good from the bad to discern.“

Aber unter den uns überkommenen Denksprüchen des Pythagoras und der Pythagoräer (*Carmen aureum, similitudines, sententiae, sym bola*) findet sich Derartiges nicht.

désespère sur un refus, tous auront disparu de dessus la scène. Il s'avance déjà sur le théâtre d'autres hommes qui vont jouer dans une même pièce les mêmes rôles; ils s'évanouiront à leur tour; et ceux qui ne sont pas encore, un jour ne seront plus: de nouveaux acteurs ont pris leur place. Quel fond à faire sur un personnage de comédie!" **La Bruyère**, De la cour 99. —

„Ce monde-ci n'est qu'une œuvre comique
Où chacun fait ses rôles différents.
Là, sur la scène, en habit dramatique,
Brillent prélats, ministres, conquérants.
Pour nous, vil peuple, assis aux derniers rangs,
Troupe futile et des grands rebutée,
Par nous d'en bas la pièce est écoutée.
Mais nous payons, utiles spectateurs;
Et, quand la farce est mal représentée,
Pour notre argent nous sifflons les acteurs.“

(„C'est la paraphrase du 'totus mundus fabula est'. Il n'y a à reprendre, dans cette jolie épigramme, que peut-être ce vers:

Troupe futile et des grands rebutée.

Il paroît de trop; il gâte la comparaison des spectateurs et des comédiens: car les comédiens sont fort éloignés de mépriser le parterre.“ Voltaire.) **J. B. Rousseau**, Œuvres poét., Paris 1824 II 262 f. — Artur Schopenhauer führt in seinen Parerga und Paralipomena gelegentlich ein Wort **Chamforts** an: „La société, les cercles, les salons, ce qu'on appelle le monde, est une pièce misérable, un mauvais opéra, sans intérêt, qui se soutient un peu par les machines, les costumes et les décorations.“ — „Pues lo mesmo (wie in der Komödie der Dichtung), dixo Don Quijote, acontece en la comedia y trato desto mundo, donde unos hazen los emperadores, otros los pontifices, y finalmente todas cuantas figuras se pueden introducir en una comedia; pero en llegando al fin, que es cuando se acaba la vida, á todos les quita la muerte las ropas, que los diferenciavan, y quedan iguales en la sepultura.“ **Cervantes'** Don Quijote

T. 2, Bch. 5, Kap. 12. — „**Balthasar Gracian** bringt den Jammer unseres Daseins uns mit den schwärzesten Farben vor die Augen im Criticon, Parte I, Crisi V, gleich im Anfang, und Crisi 7, am Schluss, wo er das Leben als eine tragische Farce ausführlich darstellt.“ Schopenhauer hergg. von Ed. Grisebach II 296. — Aus **Petrarcas** Sonett „J' pur ascolto“ gehören zwei allen Italienern geläufige Verse hierhin:

„La mia favola breve è già compita
E fornito il mio tempo a mezzo gli anni.“

Giacomo Leopardi denkt wohl an diese in dem *Dial. di Trist. e di un amico*: *Troppo sono maturo alla morte, troppo mi pare assurdo e incredibile di dovere, così morto come sono spiritualmente, così conchiusa in me da ogni parte la favola della vita, durare ancora quaranta o cinquant' anni, quanti mi sono minacciati dalla natura.*

Della quale commedia u. s. f. Ich will zuerst an eine Stelle in dem Dial. di Tim. e di El. erinnern, wo die maskierten Heuchler arg mitgenommen werden: Che si usino maschere e travestimenti per ingannare gli altri, o per non essere conosciuti; non mi pare strano: ma che tutti vadano mascherati con una stessa forma di maschere, e travestiti a uno stesso modo, senza ingannare l'un l'altro, e conoscendosi ottimamente tra loro; mi riesce una fanciullaggine. Cavinsi le maschere, si rimangano coi loro vestiti; non faranno minori effetti di prima, e staranno più a loro agio. Perchè pur finalmente, questo finger sempre, ancorchè inutile, e questo sempre rappresentare una persona diversissima dalla propria, non si può fare senza impaccio o fastidio grande.¹⁾ —

„Il n'est esprit si droit
Qui ne soit imposteur et faux par quelque endroit.“

¹⁾ Am Ende freilich, sagt J. B. Rousseau, Ode à la fortune:

„Le masque tombe, l'homme reste,
Et le héros s'évanouit.“

Und schon Lucrez hat gesagt, III 57:

„Eripitur persona, manet res.“

Sans cesse on prend le masque, et quittant la nature,
On craint de se montrer sous sa propre figure.
Par là le plus sincère assez souvent déplaît.
Rarement un esprit ose être ce qu'il est."

Boileau, épître IX, v. 69-74. —

An Boileaus letzte Verse klingen zwei aus dem Molièreschen
„Tartufe“ (I 6) an:

„Les hommes, la plupart, sont étrangement faits;
Dans la juste nature on ne les voit jamais."

Nessuno quasi spettatore. „Je trouve aussi que c'est
une folie de vouloir étudier le monde en simple spectateur.
U. s. f.“ Nouv. Hél.

Tutti parlano a un modo. „Chacun veut être un autre,
et n'être plus ce qu'il est: ils cherchent une contenance
hors d'eux-mêmes, et un autre esprit que le leur; ils pren-
nent des tons et des manières au hasard; ils en font l'expé-
rience sur eux, sans considérer que ce qui convient à quel-
ques-uns ne convient pas à tout le monde, qu'il n'y a
point de règle générale pour les tons et pour les manières,
u. s. f.“ La Rochef., Réfl. div. III. Analoga zu dieser Stelle
sind zwei andere Réflexions (II, XIII) und die 256. Maxime,
zu der der Herausgeber La Rochefoucaulds in den Gr. écr.
de la Fr., D. L. Gilbert, weitere Parallelen gesammelt hat.

Sarebbe impresa degna u. s. f. „Nous gagnerions plus
de nous laisser voir tels que nous sommes, que d'essayer
de paroître ce que nous ne sommes pas.“ Der Heraus-
geber La Rochefoucaulds, dem auch dieses Wort gehört
(Max. CLVII), verweist noch auf andere Maximen desselben
Autors und führt aus der M^{me} de Sablé an: „Si l'on avait
autant de soin d'être ce qu'on doit être que de tromper les
autres en déguisant ce que l'on est, on pourrait se montrer
tel qu'on est, sans avoir la peine de se déguiser.“ 20. Max.
Aber freilich „la parole a été donnée à l'homme pour dé-
guiser sa pensée,“ was man aus Voltaire anführt,¹⁾ und der

¹⁾ Der hier dem sog. Dionys. Cato folgt; s. Fumagalli, Chi
l'ha detto? S. 344 f.

Verfasser der Nouv. Hél. behauptet (T. 2, Brief 14): „Nul ne dit jamais ce qu'il pense, mais ce qu'il lui convient de faire penser à autrui.“ So hatte auch Leopardi Recht, als er wie hier am 27. November 1834 an seinen Vater schrieb: *Dai discorsi ai fatti si trova sempre gran differenza.*¹⁾ *Epist.* III 9. — Ein witziges Wort *Ottonieris* gehört hierhin: *Viaggiando per l'Italia, essendogli detto, non so dove, da un cortigiano che lo voleva mordere: io ti parlerò schiettamente, se tu me ne dai licenza; rispose: anzi avrò caro assai di ascoltarli; perchè viaggiando si cercano le cose rare.* 7. Kap. der *Deti*.

XXIV.

Die Konsequenz aus diesem *Gedanken* für sein reales Leben zu ziehen, lag auch einem Leopardi nicht allzu fern. Vgl. den Schluss des 60. *Pensiero* und dessen Interpretation.

Ancora in questa parte u. s. f. S. den 75. Pensiero.

XXV.

Der Grundgedanke dieses *Pensiero* ist nicht neu: „Abbi in molto pregio non solamente quelli de' tuoi familiari che si attristano del tuo male, ma eziando quelli che non si attristano del tuo bene; imperocchè sono molti che pigliano dispiacere delle avversità dell' amico e nelle prosperità gli hanno invidia.“ *Avvertim. mor. d'Isocrate a Demonico, Ranieris Ausg. der Opere II 267 f.* — „Numquam tristis facies sit tibi in commodo alterius.“ *Publ. Syrus, De mor. 90.* — „Dans l'adversité de nos meilleurs amis, nous trouvons toujours quelque chose qui ne nous déplaît pas. (*I. bisogni e le sventure dei conoscenti non mancano di fare a ciascuno qualche piacere, übersetzt G. Leopardi Pens. LII.*)“ *La Rochef.*,

¹⁾ „On n'exécute pas tout ce qui se propose;
Et le chemin est long du projet à la chose.“
Molière, *Le Tartufe* III 1.

Max. (suppr.) DLXXXIII. In Gilberts Ausg. I 251 Anm. 7 sind zwei Parallelstellen aus Vauvenargues und La Bruyère beigebracht. Auch La Rochefoucaulds 521. Maxime darf noch angeführt werden: „La ruine du prochain plaît aux amis et aux ennemis.“ — An La Rochef. knüpft Artur Schopenhauer an¹⁾, hergg. von Ed. Grisebach IV 513: „Es giebt wenig Dinge, welche so sicher die Leute in gute Laune versetzen, wie wenn man ihnen ein beträchtliches Unglück, davon man kürzlich getroffen worden, erzählt, oder auch irgend eine persönliche Schwäche ihnen unverhohlen offenbart (Vgl. Leopardis 100. u. 101. *Pensiero* zu der letzten Bemerkung). — Charakteristisch! —“

Ein Wort La Bruyères wäre noch anzuziehen: „Tout le monde s'élève contre un homme qui entre en réputation: à peine ceux qu'il croit ses amis lui pardonnent-ils un mérite naissant, u s. f.“ Des jugements 59. S. die Œuvres p. p. Servois II 103 f.

A causa della sventura u. s. f. S. die Anm. zu *Pens. C.*

XXVII.

Volere savia e filosofica tutta la vita — kein wahrhafter Weiser wird das wollen, aber der Schwätzer, der sich dafür hält. Ob Leopardi mit dem *Pensiero* eine Unsitte hat treffen wollen, gegen die er sich auch im Eingange der *Detti* wendet, — die Sucht, sich als Philosoph zu geberden? *Si crede che egli (Ottonieri) fosse in effetto, e non solo nei pensieri, ma nella pratica, quel che gli altri uomini del suo tempo facevano professione di essere; cioè a dire filosofo.*²⁾

¹⁾ Vgl. auch Kant, hergg. von K. Rosenkranz und Fr. W. Schubert, Leipzig 1838 X 37.

²⁾ „È noto (sagt dazu Fornaciari) quanto, sul cadere del passato secolo, fosse grande la mania di mostrarsi filosofo, secondo il vizzo venutoci dalla Francia. Vedi i „Poemetti“ di Giuseppe Parini (specialmente nel „Mezzogiorno“), l'„Osservatore“ e i „Sermoni“ di G. Gozzi, i „Dialoghi“ del Vannetti e altri libri e giornali di quel tempo.“

XXVIII.

Die Einkleidung dieses *Pensiero*, den die Weisheit der Atheisten, dass die Gewalt das einzige Rechtsprinzip sei, inspiriert hat, erinnert lebhaft an einige Zeilen des unglücklichen Mathematikers und Freundes Turgots, Nicolas Caritat de Condorcet, die Derselbe aus seinem Verstecke (wohin er sich, um den Verfolgungen der blutig-roten Konventsmitglieder zu entgehen, hatte flüchten müssen) an seine Frau richtete:

„Ils m'ont dit: „Choisis d'être oppresseur ou victime.
J'embrassai le malheur et leur laissai le crime.““

Von den anderen *Pensieri* steht diesem der 101. besonders nahe.

XXIX.

Der Gedanke entsprach gewiss Leopardis innigster Ueberzeugung. Wenn alle Welt nur durch Betrug obsiegt, warum nicht auch die Poeten? Von dem gealterten Autor des *Parini*, der so manche lang gehegte Hoffnung hatte zu Grabe tragen müssen, kann man kaum etwas Anderes erwarten. Und hatte er doch an sich erfahren, wie wahr das Wort Petrarcas sei: „Povera e nuda vai, Filosofia.“ Vgl. auch Ariost, *Ras. Rol.* 35, 23.

Sempre che tu esaminerai u. s. f. Für diese so tief im populären Bewusstsein wurzelnde Ansicht ist der Sophist Thrasymachos im Staate Platos einer der eifrigsten Streiter: „Σκοπεῖσθαι δέ, ὃ εὐηθέστατε(!) Σώκρατες, οὕτως κρή, ὅτι δίκαιος ἀνὴρ ἀδίκου πανταχοῦ ἔλαττον ἔχει. πρῶτον μὲν ἐν τοῖς πρὸς ἀλλήλους συμβολαίοις, ὅπου ἂν ὁ τοιοῦτος τῷ τοιούτῳ κοινωνήσῃ, οὐδαμοῦ ἂν εὔροις ἐν τῇ διαλύσει τῆς κοινωνίας πλεον ἔχοντα τὸν δίκαιον τοῦ ἀδίκου ἀλλ' ἔλαττον“ u. s. f.“ I, XVI. — Dem über den Ehrenmann triumphierenden Schurken widmet Alceste im „*Misanthrope*“ I 1 einige zornerfüllte Worte:

„On sait que ce pied-plat, digne qu'on le confonde,
Par de sales emplois s'est poussé dans le monde,
Et que par eux son sort, de splendeur revêtu,
Fait gronder le mérite et rougir la vertu.

. . . .

Et s'il est, par la brigue, un rang à disputer,
Sur le plus honnête homme on le voit l'emporter.
Têtebleu! ce me sont de mortelles blessures,
De voir qu'avec le vice on garde des mesures.“

La natura . . . impostura u. s. f. Von den vielen anzuziehenden Stellen stehe nur eine der schönsten, aus der *Silvia*, hier:

*Che pensieri soavi
Che speranze, che cori, o Silvia mia!
Quale allor ci apparia
La vita umana e il fato!
Quando sovviemmi di cotanta speme,
Un affetto mi preme
Acerbo e sconsolato,
E tornami a doler di mia sventura.
O natura, o natura,
Perchè non rendi poi
Quel che prometti allor? perchè di tanto
Inganni i figli tuoi?*

XXX.

Der Autor richtet die Waffen, ahnungslos freilich, gegen sich selbst. War je ein eifrigerer „laudator temporis acti“ denn er? hat je Einer die Alten in ethischem und intellektuellem Sinne zu Ungunsten der Neueren mehr erhoben denn Leopardi?¹⁾ Und auf dem Gebiete der Reisen war es nicht viel anders. Wer das *Epistolario* aufmerksam gelesen, wird sich mancher Belege für diese Behauptung erinnern.

¹⁾ Vgl. dazu ein Wort *Filippo Ottonieris*: *Diciamo e udiamo dire a ogni tratto: „i buoni antichi, i nostri buoni antenati;“* e „uomo fatto all' antica“, volendo dire uomo dabbene e da potersene fidare. Ciascuna generazione crede dall' una parte, che i passati fossero migliori

Eine Fortsetzung dieses *Pensiero* giebt der 39., eine psychologische Erklärung der 87.

Gli uomini sono miseri per necessità, u. s. f. S. dazu Epist. II 315 f.: Considerando filosoficamente l'inutilità quasi perfetta degli studi fatta dall'età di Solone in poi per ottenere la perfezione degli Stati civili e la felicità dei popoli, mi viene un poco da ridere di questo furore di calcoli e di arzigogoli politici e legislativi; e umilmente domando se la felicità de' popoli si può dare senza la felicità degl'individui. I quali sono condannati alla infelicità dalla natura, e non dagli uomini nè dal caso: u. s. f. Kann man sein politisches Glaubensbekenntniss in so bündigen Worten besser kennzeichnen?

XXXII.

Narrava (Filippo Ottonieri) di se medesimo, che quando prima uscì delle scuole ed entrò nel mondo, propose, come giovanetto inesperto e amico della verità, di non voler mai lodare nè persona nè cosa che gli occorresse nel commercio degli uomini, se non se qualora ella fosse tale, che gli paresse veramente lodevole. Ma che passato un anno, nel quale, mantenendo il proposito fatto, non gli venne lodata nè cosa nè persona alcuna; temendo non si dimenticare al tutto, per mancamento di esercizio, quello che nella rettorica non molto prima aveva imparato circa il genere encomiastico o lodativo, ruppe il proposito; e indi a poco se ne rimosse totalmente. Schluss des fünften Kap. — In dem vierten Kap. des Parini wird auch die Frage erwogen, wer fähiger sei, die Jugend oder das Alter, a sentire i dilette dell'eloquenza e della poesia. Die Thatsache, dass mit den Jahren ein decadimento dell'animo eintrete, scheine für Jene zu sprechen. Ma da altro canto si vede che i giovani non accostumati alla lettura

dei presenti; dall'altra parte, che i popoli migliorino allontanandosi dal loro primo stato ogni giorno più; verso il quale se eglino retrocedessero, che allora senza dubbio alcuno peggiorerebbero. Kap. 5.

cercano in quella un diletto più che umano, infinito, e di qualità impossibili; e tale non ve ne trovando, disprezzano gli scrittori: il che anco in altre età, per simili cause, avviene alcune volte agl' illetterati.¹⁾ Quei giovani poi, che sono dediti alle lettere, antepongono facilmente, come nello scrivere, così nel giudicare gli scritti altrui, l'eccessivo al moderato, il superbo o il vezzoso dei modi e degli ornamenti al semplice e al naturale, e le bellezze fallaci alle vere; parte per la poca esperienza, parte per l'impeto dell'età. Onde i giovani, i quali senza alcun fallo sono la parte degli uomini più disposti a lodare quello che loro apparisce buono, come più veraci e candidi; rade volte sono atti a gustare la matura e compiuta bontà delle opere letterarie. Col progresso degli anni, cresce quell'attitudine che vien dall'arte, e decresce la naturale.²⁾ Die Stelle lehrt uns, dass dem *Pensiero* etwas fehlt: die Erklärung nämlich, dass der Jüngling bei seinem Eintritt in das Leben nicht allein durch ein Uebermass der Strenge im Beurteilen der Aussenwelt fehlgeht, dass ihn auch sein geringes Mass an Welterfahrung der Gefahr aussetzt, *das Uebertriebene mit dem Massvollen, das Prunkvolle mit dem Anmutigen, das Prachtvolle mit dem Natürlichen, Einfachen* — kurz, Schein und Sein zu verwechseln.

Es wird endlich nicht unangebracht sein, an Schopenhauer zu erinnern: „Was [nun] den Rest der ersten Lebenshälfte, die so viele Vorzüge vor der zweiten hat, also das jugendliche Alter trübt, ja unglücklich macht, ist das Jagen nach Glück, in der festen Voraussetzung, es müsse im Leben anzutreffen sein. Daraus entspringt die fortwährend getäuschte Hoffnung und aus dieser die Unzufriedenheit. . . . Daher sind wir in unsern Jünglingsjahren mit unserer Lage und Umgebung, welche sie auch sei, meistens unzufrieden;

¹⁾ Wie die *sciocchi* des *Pensiero* glauben sie sich darüber erhaben.

²⁾ „En vieillissant, on devient plus fou et plus sage.“ La Rochef.

weil wir ihr zuschreiben, was der Leerheit und Armseligkeit des menschlichen Lebens überall zukommt, und mit der wir jetzt die erste Bekanntschaft machen, nachdem wir ganz andere Dinge erwartet hatten. U. s. f.“ IV 535.

Von *Pensieri* vgl. besonders den 70.

XXXIII.

„Le vrai moyen,“ glaubt La Rochefoucauld, „d'être trompé, c'est de se croire plus fin que les autres.“ Max. CXXVII, und: „[La plus subtile de toutes les finesses est de savoir bien feindre de tomber dans les pièges que l'on nous tend, et] on n'est jamais si aisément trompé que quand on songe à tromper les autres.“ CXVII. — Schon der Menschenkenner Theognis hat so gedacht (Bergk, Poet. lyr. Gr.⁴ S. 500):

„Ὅστις τοι δοκέει τὸν πλησίον ἰδμεναι οὐδέν,
ἀλλ' αὐτὸς μούνος ποικίλα δῆγ' ἔχειν,
κεῖνός γ' ἄφρων ἐστί, νόον βεβλαμμένος ἐσθλοῦ.“

XXXV.

Der *Pensiero* findet seine Illustration in einer Reihe von Vorfällen, die Leopardi seiner Schwester Paolina berichtet. Er schreibt aus Bologna am 23. Juni 1826: *Vo sempre sospirando il momento di riveder Recanati, che sarà certamente presto, piacendo a Dio. Qui si fa continuamente un ammazzare che consola. L'altra sera furono ammazzate quattro persone in diversi punti della città Io finalmente sono entrato in un tantino di paura, ho cominciato ad andar con riguardo la notte, e ho cura di portar sempre danaro addosso, perchè l'usanza è, che se non ti trovano danaro, ti ammazzano senza complimenti.* — Auch die Nachrichten aus Neapel in seinen sozialen und moralischen Verhältnissen lauten sehr wenig günstig. Nur der erste Brief macht eine Ausnahme: *La dolcezza del clima, la bellezza della città e l'indole amabile e benevola degli abitanti mi riescono assai piacevoli.* Epist. III 1. Dann kommt der Umschlag:

L'aria di Napoli mi è di qualche utilità; ma nelle altre cose questo soggiorno non mi conviene molto Spero che partiremo di qua in breve, il mio amico (Ranieri) ed io, 5. Ein anderer Brief führt über die teuren Wohnungsverhältnisse in questa civilissima città Klage, 9 f. Noch ein anderer redet von der perfidia sconosciuta a chi non conosce Napoli, 15. Und wenige Monate später nennt der Dichter seinen Aufenthaltsort ein paese di ladri, 21.

In dem Ranierischen Nachlasse befindet sich und gehört vielleicht hierher von Giacomo Leopardi „un manoscritto di tre foglietti piegati a metà, e contenente nelle sei pagine prime una poesia che comincia con le parole „*Ranieri mio*“ ed è scritta di carattere del Ranieri (È un poemetto in terza rima che parla di Napoli e di uomini e cose napoletane, in tono scherzoso e satirico). Nuovi doc. S. 329.

XXXVI.

Die Art aller Schurken. Die Vollstreckung einer mehr oder minder heftigen Strafe an dem Widerstrebenden unterscheidet allein den grossen vom kleinen.

XXXVII.

Weil Jeder, so unduldsam er auch selbst sei, in der Unduldsamkeit des Andern eine Gefahr für seine eigenen Interessen erblickt.

XXXIX.

Für die Interpretation des von Leopardi zitierten Cortegiano (libro secondo, I) verweise ich auf V. Cians Ausgabe dieses Werkes, Firenze 1894 S. 120 ff.

È cosa . . . notata da qualcuno per diversi passi d'autori antichi, che l'Italia ai tempi romani dovette essere più fredda che non è ora. „As the number of the human race increases, this globe, by a fortunate change of tempe-

rature, affords them a more comfortable residence. The winters must have been very cold, seventeen hundred years ago, in Italy, else Juvenal could not have mentioned the necessity of cutting the ice, on the Tiber, in order to come at the water.¹⁾ Horace could not have described the streets of Rome, as full of ice and snow²⁾; nor could Virgil, with any propriety, have recommended great attention to young sheep, lest the cold should destroy them.³⁾ — In the present age, ice is not found on the Tiber. Cattle are not injured by cold in that part of Italy.“ Williamson, Observations on the climate in different parts of America. New-York 1811 S. 17 f.

Demselben Williamson⁴⁾ verdankt Leopardi wohl auch die Ueberzeugung: *che la civiltà degli uomini venendo innanzi, rende l'aria, ne' paesi abitati da essi, di giorno in giorno più mite*: u. s. f. „If it shall appear that the climate in the United States of America is materially altered in the memory of man, it will be proper to consider what has been the cause of that alteration. . . . the changes that cultivation has produced in the climates of the old continent, or the changes which the same cause has already produced in some parts of America. . . . It is well known, that in the Atlantic States, the cold of our

¹⁾ „Hibernum fracta glacie descendet in amnem,
Ter matutino Tiberi mergetur.“
Iuv. Sat. VI 524. Williamson.

²⁾ Winterlandschaft in Rom: Epist. I 11, 35f. Od. I 2, Anfang. Sat. II 6, 25f.

³⁾ „Glacies ne frigida laedat
Molle pecus.“
Virg. Georg. III 298. Williamson.

⁴⁾ 8 Jahre vor Williamsons Buch erschien ein ähnliches: Volney, Tableau du climat et du sol des États-Unis. Paris, an XII. — 1803. Obwohl dieses die gleichen Verhältnisse in etwa gleicher Richtung behandelt, ist es mir aus mehreren Gründen doch nicht wahrscheinlich, dass Leopardi sich seiner bei seinen Studien bedient habe.

winters is greatly moderated. As the surface of the country is cleared, a greater quantity of heat is reflected, the air becomes warmer, and the north-west winds are checked in their progress. It is generally admitted, that in Massachusetts and New-Hampshire, the quantity of snow that fell, during the winter, fifty years ago, was more than double of what has fallen, in any winter, for several years past. The river Delaware in the latitude of forty degrees, used to be frozen by the middle of November; but of late it has seldom been frozen before Christmas; and there are winters in which it is never frozen across. U. s. f.“ S. 3, 4, 9.

Die Frage nach der Veränderlichkeit des Klimas in historischer Zeit ist, so wenig Leopardi sie als solche gelten lassen möchte, noch weit davon entfernt, gelöst zu sein. Das Für und Wider der sich bekämpfenden Meinungen und die bedeutsamste Litteratur stellt E. Brückner, Prof. zu Bern, in dem 2. Hefte des 4. Bandes der Geograph. Abhandl. 1890: Klimaschwankungen seit 1700, auf S. 29—35 zusammen, dessen Résumé ich hier wiedergebe: „Das Klima wird wärmer, sagen die Einen, das Klima wird kälter, die Anderen. Die Ursache der behaupteten Temperaturveränderung wird gleichfalls in ganz Verschiedenem gesucht. Ein Kälterwerden des Klimas wird heute freilich Niemand mehr mit der zunehmenden Entwaldung in Zusammenhang bringen, wie es Arago that. Dagegen wird das Wärmerwerden mehrfach auch heute der Entwaldung auf Rechnung gesetzt. Im Ganzen jedoch herrscht entschieden vielmehr die Neigung, die Aenderung der Temperatur allgemeinen Ursachen zuzuschreiben. . . . Allen . . . Anschauungen aber gegenüber steht heute noch wie früher der Ausspruch zahlreicher Gelehrter, unter denen die Mehrzahl der Meteorologen sich findet: **Die Temperaturverhältnisse haben sich in historischer Zeit nicht geändert.**“ S. 33 f.

(Il) Magalotti, *il quale nelle lettere familiari* u. s. f.
6*

Es ist dort der 28. Brief, Belmonte 9 Febbrajo 1683, überschrieben: „Riscontri sensibili del non essere il Mondo ab eterno.“ Lettere familiari del conte Lorenzo Magalotti, gentiluomo fiorentino e accademico della Crusca. In Venezia, MDCCXXXII. T. 1, S. 311. (Nach G. Mestica.)

XL.

Cosa odiosissima u. s. f. Ma già mi vergogno di parlare sì lungamente di me stesso. Epist. I 330. Vedi che t'ho scritto pur lungamente, e sempre delle cose mie, dimostrandomi contaminato di quel vizio ch'io detesto sommamente. I 467. — Vgl. Pens. XXI und dessen Interpretation.

Ma i giovani, u. s. f. In den Detti findet der Gedanke seine notwendige Ergänzung; dort nämlich heisst es allgemein von den Schriftstellern: Non riprendeva (Ottonieri), anzi lodava ed amava, che gli scrittori ragionassero molto di se medesimi: perchè diceva che in questo, sono quasi sempre e quasi tutti eloquenti, e hanno per l'ordinario lo stile buono e convenevole, eziando contro il consueto o del tempo, o della nazione, o proprio loro. E ciò non essere maraviglia; poichè quelli che scrivono delle cose proprie, hanno l'animo fortemente preso e occupato dalla materia; non mancano mai nè di pensieri nè di affetti nati da essa materia e nell'animo loro stesso, non trasportati di altri luoghi, nè bevuti da altre fonti, nè comuni e triti; e con facilità si astengono dagli ornamenti frivoli in se, o che non fanno a proposito, dalle grazie e dalle bellezze false, o che hanno più di apparenza che di sostanza, dall'affettazione, e da tutto quello che è fuori del naturale. Kap. 6. Quegli che parla di se medesimo non ha tempo nè voglia di fare il sofista, schreibt Giacomo an Pietro Giordani, Epist. I 207.

XLII.

Dass die Jugend mit dem fünfundzwanzigsten Jahre abgeschlossen sei, betont Leopardi auch in dem *Dial. della*

nat. e d'un Isl.: E già mi veggo vicino il tempo amaro e lugubre della vecchiezza; vero e manifesto male, anzi cumulo di mali e di miserie gravissime; e questo tuttavia non accidentale, ma destinato da te per legge a tutti i generi de' viventi, preveduto da ciascuno di noi fino nella fanciullezza, e preparato in lui di continuo, dal quinto suo lustro in là, con un tristissimo declinare e perdere senza sua colpa: in modo che appena un terzo della vita degli uomini è assegnato al fiorire, pochi istanti alla maturità e perfezione, tutto il rimanente allo scadere, e agl' incomodi che ne seguono.¹⁾

Si può dire . . . ch' egli non abbia esperienza di venture:

*E qual mortale ignaro
Di sventura esser può, se a lui già scorsa
Quella vaga stagion, se il suo buon tempo,
Se giovinezza, ah! giovinezza, è spenta?
Le ricordanze 132 ff.*

XLIII.

Lust ist Freisein von Schmerz. So besteht Tugend nur, soweit sie Freiheit von Laster ist. Da diese der Natur der Dinge nach von Keinem vollkommen, von Wenigen nur annähernd erreicht wird, so muss auch jene äusserst selten sein. Den anderen Sterblichen aber haftet — dem einen ein wenig mehr als dem andern, *Pens.* 38 — der Fluch des Lasters an. Freilich ist die Schuld dieses Besitzes nicht dem Besitzer zur Last zu legen: die Natur legt sie ihm bei seiner Geburt in die Wiege. Der Mensch ist an und für sich weder gut noch schlecht, er besitzt nur ein übergrosses Mass von Eigenliebe. Wenn er dem Nächsten Schaden zufügt, thut er es nicht aus blosser Lust zur Ge-

¹⁾ Man vgl. hierzu N. Zingarelli, *Operette Morali di G. L.* S. 293.

meinheit, sondern nur, um dem eigenen Ich wohl zu thun.¹⁾ Dem Nächsten aber Gutes zu erweisen, hindert ihn die zum Bösen neigende Natur.²⁾ Ihm wenigstens nicht zu schaden, heisst dem Bösen der Natur durch die gute Absicht die Wage halten.

XLIV.

So schroff der Grundgedanke des *Pensiero* ist, so ist er dennoch nur ein Reflex dessen, was die grosse Masse des Volkes denkt und spricht, und wenn nichts Anderes, zeigt er uns wenigstens, dass Giacomo Leopardi zwar kein kühner Entdecker und selbständiger Forscher im Bereiche der sinnlichen Erkenntniss, doch ein vortrefflicher Interpret des Volksbewusstseins war.

Al qual proposito u. s. f. Der französische Philosoph ist J. J. Rousseau, der in seiner Erstlingsschrift „Si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les mœurs“ sagt: „Les anciens politiques parloient sans cesse de mœurs et de vertu; les nôtres ne parlent que de commerce.“ Édit. Hachette I 12. (Prof. Tobler.)

¹⁾ *Sempre penso che comunemente, chiunque si persuade, con far dispiacer o danno a chicchessia, far comodo o piacere a se proprio; s'induce ad offendere; non per far male ad altri (che questo non è propriamente il fine di nessun atto o pensiero possibile), ma per far bene a se; il qual desiderio è naturale, e non merita odio. Tim. u. El.*

Ed havvi

Chi d' altrui danni si conforta, e pensa .

Con far misero altrui farse men tristo,

Si che nocendo usar procaccia il tempo.

Al conte Carlo Pepoli 90ff. —

„There is no man doth a wrong for the wrong's sake, but thereby to purchase himself profit, or pleasure, or honour, or the like.“ Bacon, *Essays, moral*, u. s. f. Paris 1822 S. 16. — „On est d'ordinairement plus médisant par vanité que par malice.“ La Rochefoucauld CDLXXXIII.

²⁾ „If I had a mind to be honest, I see Fortune would not suffer me.“ Autolycus im Wintermärchen Akt 4, Sc. 3.

Das Folgende schmeckt allzusehr nach Fiktion, als dass ein Versuch, es bei einem zeitgenössischen Schriftsteller nachzuweisen, Aussicht auf Erfolg verspräche.

XLV.

„Vuoi tu darti a filosofare? Apparécchiati insino da ora a dovere essere schernito e deriso da molti; aspèttati che la gente dica: oh, egli ci si è tramutato in filosofo a un tratto; e: che vogliono dire quelle sopracciglia aggrottate? Ora tu non aggrottare le sopracciglia, ma non lasciare però di attenerti a quello che tu estimi il migliore, perseverando, come a dire, in una ordinanza nella quale tu sii stato collocato da Dio. E sappi che se tu durerai nel tenore di vita incominciato, quei medesimi che a principio si avranno preso giuoco di te, in progresso di tempo cangiati ti ammireranno; laddove se per li motteggi ti perderai d'animo, tu ne guadagnerai le beffe e le risa doppie.“
Manuale di Epitteto, *Opere* (Ranieri) II 225.

XLVI.

Gli sciocchi sieno buoni, perchè altro non possono.
Cervantes erzählt in dem *Licenciado Vidriera* Folgendes:
„Pasando pues una vez por la ropería de Salamanca, le dijo una ropera: En mi ánima, señor Licenciado, que me pesa de su desgracia; pero ¿que haré que no puedo llorar? El se volvió á ella y muy mesurado le dijo: „Filiae Hieru salem, plorate super vos, et super filios vestros.“ Entendió el marido de la ropera la malicia del dicho, y dijole: Hermano licenciado Vidriera (que así decia él que se llamaba), mas teneis de bellaco que de loco. No se me da un ardite, respondió él; como no tenga nada de necio.“ --- Und der Betrüger Autolycus in Shakespeares *Wintermärchen* spottet:
„Ha, ha! what a fool Honesty is! and Trust, his sworn brother, a very simple gentleman!“

In italiano 'dabbenaggine', in greco 'ἐνθηθής', 'ἐνθηθεια'.
Für das deutsche 'albern' verweise ich auf einen Aufsatz von Reinhold Bechstein, Ein pessimistischer Zug in der Entwicklung der Wortbedeutungen. Germania VIII (Wien 1863) 347 f. — Einige kurze Bemerkungen über Leopardi als Sprachpsychologen s. beim 100. *Pensiero*.

XLVII.

Zu einem Teile wird der Gedanke im 104. *Pensiero* wiederholt.

XLVIII.

Castagnola hat gemeint, „der Autor habe sich zweifellos einen Scherz machen wollen.“ Ich möchte dem doch nicht beipflichten, dagegen lieber glauben, Leopardi habe thatsächliche, sei es erlebte, sei es durch den Mund eines Anderen oder durch Lektüre ihm überlieferte Vorgänge falsch interpretiert; wenn es nicht überhaupt ratsamer ist anzunehmen, er habe zu einer Fiktion gegriffen, um eine für ihn einmal zu Recht bestehende Theorie zu stützen.

XLIX.

„Die Menschen (sagt Schopenhauer in den Paränesen und Maximen) gleichen darin den Kindern, dass sie unartig werden, wenn man sie verzieht; daher man gegen Keinen zu nachgiebig und liebevoll sein darf. . . . Besonders aber den Gedanken, dass man ihrer benötigt sei, können die Menschen schlechterdings nicht vertragen; Uebermut und Anmassung sind sein unzertrennliches Gefolge. Bei Einigen entsteht er, in gewissem Grade, schon dadurch, dass man sich mit ihnen abgiebt, etwan oft, oder auf eine vertrauliche Weise mit ihnen spricht: alsbald werden sie meinen, man müsse sich von ihnen auch etwas gefallen lassen, und werden versuchen, die Schranken der Höflichkeit zu erweitern. U. s. f.“ IV 503 f.

Zu der in dem *Pensiero* vorgetragenen Anschauung stimmt fast genau eine Stelle in den *Detti*: *Diceva (Otton.) che universalmente gli ossequi e i servigi che si fanno agli altri con isperanze e disegni di utilità propria, rade volte conseguiscono il loro fine; perchè gli uomini, massimamente oggi che hanno più scienza e più senno che per l'addietro, sono facili a ricevere e difficili a rendere. Nondimeno, che di tali ossequi e servigi, quelli che sono prestati da alcuni giovani a vecchie ricche o potenti, ottengono il loro fine, non solo più spesse volte che gli altri, ma il più delle volte.* Kap. 5.

Der Eingang *Naturalmente l'animale odia il suo simile* erinnert an ein gleiches Wort Pascals: „Tous les hommes se haïssent naturellement l'un l'autre.“ *Grandeur et misère de l'homme.* — „Quid est homini inimicissimum? alter homo.“ Publ. Syr. S. 100. 136; ebd. auf S. 149 steht ein analoges Wort des Bias (*Septem sapientium sententiae septenis versibus explicatae* [ab Ausonio]):

„Pernicies homini quae maxima? solus homo alter.“—

„Quum tibi proponas animalia cuncta timere,

Unum praecipio tibi, plus hominem esse timendum.“

Dionysii Catonis distichor. lib. IV, dist. 11.

An diesen *Pensiero* schliesst sich der 73. besonders eng an; weiterhin sind zu vergl. *Pens.* C, CI. Er stimmt nicht — das sei noch hervorgehobenen — zu dem im 92. Gesagten.

L.

In un libro u. s. f. Das Buch hat wohl nur in der Phantasie Leopardis existiert. Ein namhafter Hebraist, an den ich, des Hebräischen Unkundiger, mich wandte, Herr Prof. M. Steinschneider, erklärte mir: Abgesehen davon, dass ihm ein solches Buch nicht bekannt sei, halte er, wenn es dennoch existieren sollte, es für völlig ausgeschlossen, dass der im ersten Drittel unseres Jahrhunderts lebende Leopardi es auch habe verstehen können, da die Kenntniss

der neuhebräischen Sprache, in welcher es nach dem Geiste des Ausspruches, der ganz unrabbinisch sei, zu schliessen, allein abgefasst sein könne, zu jener Zeit erst einigen Wenigen eigen zu werden begonnen habe, das Studium aber des Althebräischen (das der neueren Sprache etwa gegenüberstehe, wie das Lateinische den romanischen Idiomen) keineswegs ein Verstehen des Neuhebräischen in sich schliesse. Was demnach einzig übrig bleibt, die Annahme einer Fiktion, wird Niemand von der Hand weisen können, der einsehen gelernt hat, dass Leopardi sich ihrer zu bedienen, wo es die Umstände zu erheischen schienen, auch nie nur einen Augenblick gezögert hat.

Madama di Staël u. s. f. „Il y a toujours dans le succès d'un homme auprès d'une femme quelque chose qui déplaît, même aux meilleurs amis de cet homme.“ *Corinne*, livre X, chap. VI.

Il proverbio antico u. s. f. Es steht als Ausspruch des Perikles bei Aulus Gellius, *Noctes Atticae* III: „*Αἰὲ μὲν συμπράττειν τοῖς φίλοις, ἀλλὰ μέχρι θανάτου*“ und bei Plutarch, *Scripta moralia* (Paris 1868) I 253: „*Πρὸς δὲ φίλον τινὰ μαρτυρίας ψευδοῦς δεόμενον, ἧ προσῆν καὶ ὄρκος, ἔφησε μέχρι τοῦ βωμοῦ φίλος εἶναι.*“

LI.

Mit Francesco Guicciardini, dem bedeutenden florentinischen Staatsmanne (1483—1540), welchem in unserer

¹⁾ Ich muss es mir so aus dem Sinne schlagen, woran ich eine Zeit lang gedacht hatte, zu glauben, Leopardi habe vielleicht die Aphorismen Al-Farabis, von einem Anonymus ins Hebräische übersetzt, gemeint. „Es sind 89 oder 90 kurze Aphorismen über die Politik.“ S. M. Steinschneider, *Die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters*, Berlin 1893 S. 292. — In des Petrus Alfonsi *Disciplina clericalis*, woran man auch hätte denken können, steht der Ausspruch nicht. — Bei Publ. Syr. findet sich eine Sentenz: „*Consanguineorum inimicitiae multo asperiores sunt externis.*“ Aber das ist freilich etwas Anderes.

Zeit so viel verdientes Lob gespendet worden ist, beschäftigt sich Leopardi noch einmal, in dem *Epistolario* I 270 f. Guicciardinis *Storia d'Italia* erschien zum ersten Male 1561. Sie umfasst da 16 Bücher Geschichte; vier weitere, unvollendet gebliebene, brachte das J. 1564. Das Ganze umspannt den Zeitraum von 1492 bis 1534.

LII.

Aus der Lektüre der *Nouv. Hét.* ist mir eine Stelle im Gedächtniss haften geblieben, die einen vorzüglichen Kommentar zu diesem *Pensiero* abgiebt. Saint-Preux in Paris schreibt an seine Geliebte: „ . . . Le François est naturellement bon, ouvert, hospitalier, bienfaisant: mais il y a aussi mille manières de parler qu'il ne faut pas prendre à la lettre, mille offres apparentes qui ne sont faites que pour être refusées, mille espèces de pièges que la politesse tend à la bonne foi rustique. Je n'entendis jamais tant dire: „Comptez sur moi dans l'occasion, disposez de mon crédit, de ma bourse, de ma maison, de mon équipage.“ U. s. f.“ Édit. Hach. IV 158. Die Erinnerung an diese Stelle mag nicht ohne Einfluss auf den Konzeptionsprozess des *Pensiero* gewesen sein.

I bisogni e le sventure u. s. f. S. die Interpretation des 36. *Pensiero*.

LIII.

Den Ausspruch Bions, des Kyrenaikers, über dessen Leben und Philosophie nach antiken Nachrichten Mullach berichtet¹⁾, findet man bei Dio Chrysostomos, Orat. LXVI de gloria, p. 612: „*Τῷ Βίῳτι δοξεῖ μὴ δυνατόν εἶναι τοῖς πολλοῖς ἀρέσκειν, εἰ μὴ πλακοῦντα γενόμενον ἢ Θάσιον οἶνον.*“

Auch Leopardi strebte Zeit seines Lebens nach Ruhm und Anerkennung, so sehr er auch in späteren Jahren diese

¹⁾ Bionis Borysthenitae fragmenta in: *Fragmenta philosophorum Graecorum* . . . ed. Aug. Mullachius. Vol. II, Paris. MDCCCLXVII.

menschliche Schwäche überwunden zu haben glaubte. S. *Pens.* LXXXIII u. besonders XCVI.

LIV.

„L’homme a le pouvoir,“ behauptet Pascal irgend ein Mal, „de ne pas songer à ce qu’il ne veut pas songer.“ Das heisst nichts Anderes als: Die Welt besteht für ihren Bewohner nur in so weit, wie sie in seinen Vorstellungskreis hineinpasst. Leopardi aber sagt: Die Dinge nehmen für den Menschen nur dann Wesensgestalt an, wenn er sie in seinem Interesse verwerten kann. Der Unterschied ist der: Der Mensch des Pascalschen Geistes sondert ihm fremde Elemente aus, Leopardis Geschöpf sucht sie seiner Phantasie anzupassen. Jenes zeugt mehr von Kraft, dieses von berechnender Kunst. In der That passt das besser zu dem Charakter Leopardischer Geister: *Gli uomini universalmente, volendo vivere, conviene che credano la vita bella e pregevole; e tale la credono; e si adirano contro chi pensa altrimenti. . . . E gli uomini sono codardi, deboli, d’animo ignobile e angusto; docili sempre a sperar bene, perchè sempre dediti a variare le opinioni del bene secondo che la necessità governa la loro vita; prontissimi a render l’arme, come dice il Petrarca, alla loro fortuna, prontissimi e resolutissimi a consolarsi di qualunque sventura, ad accettare qualunque compenso in cambio di ciò che loro è negato o di ciò che hanno perduto, ad acomodarsi con qualunque condizione a qualunque sorte più iniqua e più barbara, e quando siano privati d’ogni cosa desiderabile, vivere di credenze false, così gagliarde e ferme, come se fossero le più vere o le più fondate del mondo. Dial. di Trist. e di un am.*

Il Buffon osserva u. s. f. „La plupart des hommes meurent donc sans le savoir; et dans le petit nombre de ceux qui conservent de la connoissance jusqu’au dernier soupir, il ne s’en trouve peut-être pas un qui ne conserve en même tems de l’espérance, et qui ne se flatte d’un

retour vers la vie?¹⁾ La Nature a, pour le bonheur de l'homme, rendu ce sentiment plus fort que la raison. Un malade dont le mal est incurable, qui peut juger son état par des exemples fréquens et familiers, qui en est averti par les mouvemens inquiets de sa famille, par les larmes de ses amis, par la contenance ou l'abandon des médecins, n'en est pas plus convaincu qu'il touche à sa dernière heure. L'intérêt est si grand qu'on ne s'en rapporte qu'à soi; on n'en croit pas les jugemens des autres, on les regarde comme des alarmes peu fondées; tant qu'on se sent et qu'on pense, on ne réfléchit, on ne raisonne que pour soi, et tout est mort que l'espérance vit encore. U. s. f.“ Die interessante Stelle steht in der Hist. Nat. (p. p. Sonnini) XIX (De l'homme) 32 f. Paris, an VIII. — Ovids Briefen aus dem Pontus, I 6,35, ist der gleiche Gedanke zu entnehmen:

„Saepe aliquem sollers medicorum cura reliquit,

Nec spes huic vena deficiente cadit.“ —

Wie auch Leopardi Mensch genug war, um selbst im Uebermass der Leiden nie die Hoffnung auf Genesung aufzugeben, erzählt uns Ranieri, Sette anni di sodalizio S. 118.

Il vecchio, u. s. f. Verliebte Greise hat es zu allen Zeiten gegeben, und immer nur hat man sie mit Spott überhäuft:

„Οὐκ ἂν γένοιτ' ἐρῶντος ἀθλιώτερον
οὐδὲν γέροντος, πλὴν ἑτερος γέρον ἐρῶν
ὅς γὰρ ἀπολαύειν βούλεθ' ὧν ἀπολείπεται
διὰ τὸν χρόνον, πῶς οὗτος οὐκ ἔστ' ἀθλιος;“

Stob., Floril. (ed. Meineke) IV 78 f. —

„Turpe senex miles, turpe senilis amor.“

Ovid, Amores I 9,4. —

„Le plus dangereux ridicule des vieilles personnes qui ont

¹⁾ *Finchè non fui morto, non mi persuasi mai di non avere a scampare di quel pericolo; e se non altro, fino all' ultimo punto che ebbi facoltà di pensare, sperai che mi avanzasse di vita un' ora o due: come stimo che succeda a molti, quando muoiono. Federico Ruysch. Vgl. J. Della Giovanna, L'uomo in punto di morte e un dial. di G. L., Città di Castello 1892 S. 24.*

été aimables, c'est d'oublier qu'elles ne le sont plus." La Rochefoucauld, CDVIII. Auf andere Maximen desselben Autors und Analoga aus La Bruyère und Saint-Evremond verweist Gilbert, Œuvres de La Rochefoucauld I 184 Anm. 2.

La stupenda credulità e incredulità de' mariti u. s. f. I mariti, se vogliono viver tranquilli, è necessario che credano le mogli fedeli, ciasuno la sua; e così fanno; anche quando la metà del mondo sa che il vero è tutt' altro. Trist. und ein Freund. Leopardis Accademia dei sillografi sichert den dritten von drei Preisen dem Schöpfer eines maschinellen Kunstwerkes zu, *disposta a fare gli uffici di una donna conforme a quella immaginata, parte dal conte Baldassar Castiglione . . . , parte da altri, . . . Assegnasi all'autore di questa macchina una medaglia d'oro in peso di cinquecento zecchini, in sulla quale sarà figurata da una faccia l'araba fenice del Metastasio posata sopra una pianta di specie europea, dall'altra parte sarà scritto il nome del premiato col titolo: INVENTORE DELLE DONNE FEDELI E DELLA FELICITA CONIUGALE.*

LV.

Quell' antico u. s. f. Man denkt zuerst an Aristides, von dem Plutarch (Vitae parall. rec. Sentenis, Lips. 1874 II 164) erzählt: „Θαυμαστὴ δέ τις ἐφαίνετο αὐτοῖ παρὰ τὰς ἐν τῇ πολιτείᾳ μεταβολὰς ἢ εὐστάθεια, μήτε ταῖς τιμαῖς ἐπαιρομένου πρὸς τε τὰς δυσημερίας ἀθορύβως καὶ πρῶως ἔχοντος, καὶ ὁμοίως ἡγουμένου χρῆναι τῇ πατρίδι παρέχειν ἑαυτὸν οὐ χρημάτων μόνον, ἀλλὰ καὶ δόξης προῖκα καὶ ἀμισθὶ πολιτευόμενον. Ὅθεν, ὡς εἰκε, τῶν εἰς Ἀμφιάραον ὑπ' Αἰσχύλου πεποιημένων ἱαμβείων ἐν τῷ θεάτρῳ λεγομένων (v. 589)

οὐ γὰρ δοκεῖν δίκαιος, ἀλλ' εἶναι θέλει,
βαθείαν ἄλοκα διὰ φρενὸς καρπούμενος,
ἀφ' ἧς τὰ κεδνὰ βλαστάνει βουλευματα,

πάντες ἀπέβλεψαν εἰς Ἀριστείδην, ὡς ἐκείνῳ μάλιστα τῆς ἀρετῆς ταύτης προσηγούσης.“ Dazu s. Herodot VIII, c. 79. Doch ist, da

Leopardi nicht eigentlich von der Gerechtigkeit (*δίκη*)¹⁾ sondern allgemeiner von der moralischen Vortrefflichkeit spricht, die Möglichkeit auch nicht ausgeschlossen dafür zu halten, er habe Sokrates im Sinne gehabt, der Memorab. I Kap. 7 z. B. dargestellt wird, wie er seine Freunde vor prahlerischer Scheinsucht warnt: „*Ἐπισχεψώμεθα δέ, εἰ καὶ ἀλαζονείας ἀποτρέπων τοὺς συνόντας ἀρετῆς ἐπιμελεῖσθαι προέτρειπεν. αἰεὶ γὰρ ἔλεγεν, ὡς οὐκ εἴη καλλίων ὁδὸς ἐπ’ εὐδοξίαν, ἢ δι’ ἧς ἂν τις ἀγαθὸς τοῦτο γενοῖτο, ὃ καὶ δοξεῖν βούλοιτο.* U. s. f.“

Aus Leopardi vgl. das zweite Kap. des *Parini*, bes. S. 181 f. bei Mestica; andere *Pensieri* schliessen sich dem Sinne nach an diesen an. — Giusti hat gesagt: „Più dell’essere conte il parere.“ Le memorie di Pisa, Str. 7.

LVI.

Der Gedanke lässt sich vom Standpunkte einer ideal gefassten Wirklichkeit so wenig verstehen, dass man es wohl begreifen kann, wenn alle Interpretationskunst an dieser Klippe scheitern muss. Aber die Menschen Leopardis sind eben *Menschen*, das heisst *Bösewichter*. Das zugegeben, hat der Gedanke Richtigkeit. Die Offenheit im Dienste des Betruges wird zur offenen Hinterlist und triumphiert, und unberechenbar sind die Folgen des Sieges, wenn der Hintergangene die gebeichtete Gemeinheit, als aller Menschenwürde ins Gesicht schlagend, nicht für möglich gehalten, nicht geglaubt hat. — „La sincérité,“ weiss auch La Rochefoucauld, „est une ouverture de cœur. On la trouve en fort peu de gens; et celle qu’on voit d’ordinaire, n’est qu’une fine dissimulation pour attirer la confiance des autres.“

LVII.

In Platos Gorgias erörtert Sokrates die Frage, was ein grösseres Uebel sei, Unrecht thun oder Unrecht leiden.

¹⁾ Ich weiss sehr wohl, dass *δίκαιος* auch ‘gut’ bedeuten kann, aber Aristides nannte man den „Gerechten“, nicht den „Guten“.

Σωκράτης. Οὕτως, ὥς μέγιστον τῶν κακῶν τυγχάνει ὃν τὸ ἀδικεῖν.

Πῶλος. Ἡ γὰρ τοῦτο μέγιστον; οὐ τὸ ἀδικεῖσθαι μεῖζον;

Σωκρ. Ἡκιστά γε.

Πῶλ. Σὺ ἄρα βούλοιο ἂν ἀδικεῖσθαι μᾶλλον ἢ ἀδικεῖν;

Σωκρ. Βουλοίμην μὲν ἂν ἔγωγε οὐδέτερά· εἰ δ' ἄναγ καῖον εἶη ἀδικεῖν ἢ ἀδικεῖσθαι, ἐλοίμην ἂν μᾶλλον ἀδικεῖσθαι ἢ ἀδικεῖν. — Danach heisst es bei Demokrit (ed. Mullach, S. 290): „Ὁ ἀδικέων τοῦ ἀδικεομένου κακοδαιμονέστερος.“

Das ist der Wahlspruch des sittlich-tüchtigen Menschen, den die Gemeinheit der Gegner noch nicht zu Boden gedrückt. Doch wenn er unterlegen, dann handelt er auch wohl nach dem Worte der Elektra, V. 621: „*Αἰσχροῖς γὰρ αἰσχροὰ πράγματ' ἐκδιδάσκειται*“ und macht uns den Gedanken Leopardis erklärlich und — verzeihlich. Diesem sehr nahe steht ein für die gemeine Moral sehr bezeichnender Ausspruch des Thrasymachos im Platonischen Staat: „*Οὐ γὰρ τὸ ποιεῖν τὰ ἄδικα ἀλλὰ τὸ πάσχειν φοβούμενοι ὀνειδίζουσιν οἱ ὀνειδίζοντες τὴν ἀδικίαν.*“ I, c. 16.

Im Sinne Leopardis ist eine Stelle bei Schopenhauer: „Wie Geschimpftwerden eine Schande, so ist Schimpfen eine Ehre. Z. B. auf der Seite meines Gegners sei Wahrheit, Recht und Vernunft; ich aber schimpfe; so müssen diese Alle einpacken, und Recht und Ehre ist auf meiner Seite: er hingegen hat vorläufig seine Ehre verloren, — u. s. f.“ IV 419.

Ein Ausspruch *Filippo Ottonieris* mag diesen *Pensiero* beschliessen: *Oggi non è cosa alcuna che faccia vergogna agli uomini usati e sperimentati nel mondo, salvo che il vergognarsi. Detti, Kap. 5.*

LVIII.

Wenn ich eine Charakteristik dieser Klasse von Menschen geben soll, will ich's mit Leopardis Worten thun: *Nella*

natura dell' altra (specie, d. i. der des *Pensiero*), diceva (Otton.) essere congiunta e mista alla forza una sorta di debolezza e di timidità; in modo che essa natura combatte seco medesima. Ferocchè gli uomini di questa seconda specie, non essendo di volontà punto alieni dal conversare cogli altri, desiderando in molte e diverse cose di rendersi conformi o simili a quelli del primo genere (als deren Typus Leopardi gelten darf), dolendosi nel proprio cuore della disistima in cui si veggono essere, e di parere da meno di uomini smisuratamente inferiori a se d'ingegno e d'animo; non vengono a capo, non ostante qualunque cura e diligenza vi pongano, di addestrarsi all'uso pratico della vita, nè di rendersi nella conversazione tollerabili a se, non che altrui. Tali essere stati negli ultimi tempi, ed essere all'età nostra, se bene l'uno più, l'altro meno, non pochi degl'ingegni maggiori e più delicati. E per un esempio insigne, recava Gian Giacomo Rousseau; u. s. f. Kap. 4 der *Detti*. — „Le bon naturel, qui se vante d'être si sensible, est souvent étouffé par le moindre intérêt,“ sagt der Herzog von La Rochefoucauld allgemeiner.

LIX.

Dem im einleitenden Satze ausgesprochenen Gedanken bin ich in seiner knappen Form nicht wieder begegnet; dass er speziell Leopardi eigentümlich sei, beweist die von Finzi herbeigezogene Behauptung im *Parini*, dass mit dem Untergange des aesthetischen Geschmacks Hand in Hand gehe ein Erheben des schönen Scheins auf Kosten des schönen Seins.

Für das Folgende finde ich eine hübsche Parallele in den *Paralipomeni*, canto primo, v. 35, 38, 39:

*Era nel campo il conte Leccafondi,
Signor di Pesafumo e Stracciavento:
Topo raro a' suoi dì, che di profondi
Pensieri e di dottrina era un portento:*

*Leggi e statì sapea d'entrambi i mondi,
E giornali leggea più di dugento;
Al cui studio in sua patria aveva eretto,
Siccom' oggi diciamo, un gabinetto.*

*Gabinetto di pubblica lettura,
Con legge tal, che da giornali in fuore,
Libro non s'accogliesse in quelle mura,
Che di due fogli al più fosse maggiore;
Perchè credea che sopra tal misura
Stender non si potesse uno scrittore
A' proprio ai bisogni universali.
Politici, economici e morali.*

*La biblioteca ch'ebbe, era guernita
Di libri di bellissima sembianza,
Legati a foggia varia, e sì squisita,
Con oro, nastri ed ogni circostanza,
Ch'a saldar della veste la partita
Quattro corpi non erano abbastanza.
Ed era ben ragion, che in quella parte
Stava l'utilità, non nelle carte.*

LX.

Das von Leopardi zitierte Wort La Bruyères findet sich in dessen *Caractères de Théophraste*, als vierter Ausspruch der „Des ouvrages de l'esprit“ überschriebenen Gedankenreihe: „Il n'est pas si aisé de se faire un nom par un ouvrage parfait, que d'en faire valoir un médiocre par le nom qu'on s'est déjà acquis.“

Die sich anschliessende Bemerkung Leopardis hat er schon früher gemacht. Aus einem Briefe vom 9. November 1825 an seinen Bruder Carlo erfahren wir, dass des Dichters Freunde damals mit dem Gedanken umgingen, die *Opere del conte G. Leopardi* drucken zu lassen *tutte quante, con ritratto, cenni biografici, in somma con tutte le cerimonie*. Der nächste Brief vom 23. November bestreitet dann das thatsächliche Bestehen einer Eile: *Del resto, non ti nego che la cosa non sia prematura*, fügt aber hinzu: *ma adesso*

bisogna far così, e poi il mezzo più certo di ottener fama è quello di dire o di mostrare d'averla, come io già sapeva anche prima, ma ultimamente me ne sono sempre più accertato con mille esempi. *Epist. II 55.*

LXI.

*Tal¹⁾ si dilegua, e tale
Lascia l'età mortale
La giovinezza. In fuga
Van l'ombre e le sembianze
Dei dilettoni inganni; e vengon meno
Le lontane speranze,
Ove s'appoggia la mortal natura.
Abbandonata, oscura
Resta la vita. In lei porgendo il guardo,
Cerca il confuso viatore invano
Del cammin lungo che avanzar si sente
Meta o ragione; e vede
Ch'a se l'umana sede,
Esso a lei veramente è fatto estrano.
Il tramonto della luna 20 ff.*

LXIV.

Der *Pensiero* gehört im Verein mit dem vorigen (dem LXIII) zu den feinsten und tiefsinnigsten der ganzen Sammlung. „Le mérite a de la pudeur,“ hat auch La Bruyère gesagt; das Warum zeigt erst der italienische Moralist des neunzehnten Jahrhunderts.

LXV.

Der Satz ist so richtig wie seine (nur ein wenig anders gewandte) Umkehrung, die wir in den *Detti* finden: *compiacendosi d'essere stimato da coloro da cui molto maggiormente*

¹⁾ d. h. wie der sich verbergende Mond. T.

avrebbe voluto essere amato. Leicht ist auch die Brücke zum 92. *Pensiero* zu schlagen.

LXVI.

Die Frage, ob man die heute bestehenden Rassenunterschiede als das Resultat einer durch die mannigfachsten Einflüsse vollzogenen Differenzierung, also die urspüngliche Arteinheit des Menschengeschlechtes annehmen, oder sie als vom Urbeginn der Menschheit bestehend ansehen müsse, ist bis auf diesen Tag ungelöst. Die Ansicht der spanischen Theologen des 16. Jahrhunderts ist natürlich die durch die mosaische Schöpfungstheorie gegebene. Erst im 18. Jahrhundert liess man diese Ansicht fallen. Blumenbach (*De generis humani varietate nativa*, 1775), Cuvier (*Le règne animal*, 1817) und Andere gingen von mehreren Urrassen aus. Auch davon ist man wieder zurückgekommen und hat je eine einzelne Rasse zur Urrasse erheben wollen, so Link die Negerrasse, Lund die Inkarasse, Klöden die turanische, Weerth die iranische Rasse.

LXVIII.

Vielleicht litt keiner der Sterblichen wieder so sehr unter einem Gefühl, das keine Sprache mächtig genug ist, auch nur in mehreren Wörtern in seiner ganzen Bedeutung zu umspannen, wie Giacomo Leopardi: — die Italiener nennen es „noia“. Die „noia“ bedrängt ihn in Recanati und sucht ihn zu Rom heim; sie überfällt ihn, wenn er der Studien entsagen muss (*la noia orribile derivata dall' impossibilità dello studio*, *Epist.* I 211), und vergällt ihm selbst die Freude an der Schönheit und an der Poesie (*ogni cosa che tenga di*

¹⁾ Die von Leopardis Ansicht grundverschiedene Schopenhauers zu vergleichen, lese man das Kap. „Von Dem, was Einer ist“ in den Aphorismen.

affettuoso e di eloquenza mi annoia, I 547), ja auch an der Philosophie (II 238); sie ertötet in ihm die Liebe zum Ruhm (II 123), ihre Qualen zehren an seinem Dasein wie Frass an den Knochen (*la noia, che mi divora fino alle ossa*, II 148), und wenn sie ihn verlässt, so ist es nur, um dem Schmerz die Herrschaft über Körper und Geist zu überlassen.

LXIX.

Die Konzeption dieses *Gedankens* könnte wohl erfolgt sein aus der Lektüre einer Anmerkung Angelo Mais, des Entdeckers und ersten Herausgebers der Frontoschriften, zu eben dem von Leopardi gerügten Briefe des Imperators Verus an seinen Lehrer und Günstling, den Rhetor Fronto (etwa 100—175 n. Chr.): „Omnino Verus hac Epistula imitatus videtur Ciceronis Epistulam ad Luceium (Lib. V ad Fam. 12). Sic enim et ille praestantem Historicum rogat, ut de rebus suis in consulatu gestis quamprimum scribat: ‘Ardeo cupiditate incredibili nomen ut nostrum scriptis illustretur tuis. . . . Si suscipis causam, conficiam commentarios rerum omnium.’“¹⁾ In Leopardis *Volgarizzamento delle opere di M. Cornelio Frontone* (1814)²⁾ ist diese naheliegende Parallele nicht gezogen.

Leopardi hatte nur allzu Recht, hier die Geissel gegen die Geschichtsfälscher zu schwingen. Wenn je, sind diese Briefe dazu angethan, die Zornesflammen eines Wahrheitsfreundes auflodern zu lassen. Fordert nicht Cicero, der sehr wohl weiss, dass „primam esse historiae legem ne quid falsi dicere audeat“ (De orat. II 62), den Freund geradezu auf, statt der historischen Wahrheit die Phrase auf

¹⁾ M. Cornelii Frontonis opera inedita cum epistulis item ineditis Antonini Pii, M. Aurelii, L. Veri et Appiani . . . invenit . . . Angelus Maius. Mediolani MDCCCXV. S. 110. Spätere, erweiterte Ausgaben Mais sind von den J. 1823 und 1846.

²⁾ In den *Opere inedite di G. L. pubblicate* . . . da G. Cugnoni. 1878. Vol. I.

den Schild zu heben, um freundschaftlichen Beziehungen die Wahrheit zu opfern! Kein noch so offenes Geständniss der naiven Unverfrorenheit macht diese deshalb weniger unverfroren.¹⁾ Und heischt nicht Verus von seinem Vertrauten Aehnliches, wenn er abschliessend sagt: „In summa meae res gestae tantae sunt, quantae sunt scilicet, cuiquoimodi sunt: tantae autem videbuntur quantas tu eas videri voles!“ — „Et voilà justement comme on écrit l'histoire!“ (Voltaire.)

LXX.

Der Gedanke von den armen Teufeln in den Augen der Welt, die nur schlecht mit ihr auskommen, und deren bester Kern sie doch sind, und den „Kindern der Welt“, die ihrem Namen nie untreu werden, weil sie nie die Kinderschuhe ausziehen, kehrt häufig und doch in immer wechselndem Gewande bei Giacomo Leopardi wieder: *La virtù, la sensibilità, la grandezza d'animo sono non solamente le uniche consolazioni de' nostri mali, ma anche i soli beni possibili in questa vita; e che questi beni, vivendo nel mondo e nella società, non si godono nè si mettono a profitto, come sogliono credere i giovani, ma si perdono intieramente, restando l'animo in un vuoto spaventevole. Epist. I 399. Io tengo afferrati con ambe le mani questi ultimi avanzi e queste ombre di quel benedetto e beato tempo dov' io sperava e sognava la felicità, e sperando e sognando la godeva; ed è passato, nè tornerà più,*

¹⁾ „Neque tamen ignoro quam impudenter faciam, qui primum tibi tantum oneris imponam — potest enim mihi denegare occupatio tua —, deinde etiam, ut ornes me, postulem. Quid, si illa tibi non tanto opere videntur ornanda? Sed tamen qui semel verecundiae fines transierit, eum bene et naviter oportet esse impudentem. Itaque te plane etiam atque etiam rogo, ut et ornes vehementius etiam quam fortasse sentis et in eo leges historiae negligas gratiamque illam, de qua suavissime quodam in prooemio scripsisti, a qua te flecti non magis potuisse demonstras quam Herculem Xenophontem illum a Voluptate, eam, si me tibi vehementius commendabit, ne aspernere amorique nostro plusculum etiam quam concedat veritas largiare.“

certo mai più; vedendo con eccessivo terrore che insieme colla fanciullezza è finito il mondo e la vita per me e per tutti quelli che pensano e sentono; sicchè non vivono fino alla morte se non quei molti che restano fanciulli tutta la vita. I 242 f. *Parlando sul serio, tenete per certissimo che il più stolido Recanatese ha una maggior dose di buon senso che il più savio e più grave Romano. Assicuratevi che la frivolezza di queste bestie passa i limiti del credibile. S' io volessi raccontare tutti i propositi ridicoli che servono di materia ai loro discorsi, e che sono i loro favoriti, non mi basterebbe un in-foglio.* I 364. — Dass besonders die Menschen in der Grossstadt zu diesem frivolen Treiben hinneigen, zeigt das 2. Kap. des *Parini* (bei Mestica vorzügl. S. 193). — Vgl. Schopenhauer IV 538.

LXXI.

Nè sono sì consentanei u. s. f. S. die Palinodia 213 f.:

*Il mio secolo e tuo! Con che costanza
Quel che ieri scherni, proteso adora
Oggi, e domani abatterà, per girne
Raccozzando i rottami, e per riporto
Tra il fumo degl' incensi il dì vegnente!*

und Odyss. XVIII 136 f.:

*„Τοῖος γὰρ νόος ἐστὶν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων,
οἷον ἐπ' ἡμᾶρ ἄγῃσι πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.“*

Ed è manifesto u. s. f. Vgl. Pens. XLI.

LXXII.

Wenn je Einer, so war Giacomo Leopardi dessen bedürftig, was das Leben oft erst lebenswert macht: des Beifalls und der Anerkennung der Mitmenschen. Sie ihm vor-
enthalten, hiess nicht viel weniger, als ihm Alles nehmen.
„Egli che avrebbe sopportate le percosse, non sopportava la noncuranza,“ schreibt Giordani an Brighenti.¹⁾ Und um wieviel weniger denn die Nichtachtung ertrug er die Miss-

1)

*Nè livor più, ma ben di lui più dura
La noncuranza avviene ai sommi.*

Al Angelo Mio 14 7f. (S. Straccali, Canti S. 61.)

achtung!¹⁾ Dass ihm dieses Gift nicht den Tod gäbe, gebrauchte er das Gegengift, das er einzig gebrauchen konnte, das ihm die ausgleichende Gerechtigkeit selbst eingab: *disprezzare il disprezzo altrui* (*Epist.* I 86. 128. 291 f.)²⁾. Dass bei ihm, der von Jugend auf³⁾ der Verachtung, ja dem Hass der Nächsten ausgesetzt war, die widervergeltende Verachtung sich bloss in ein unbestimmtes Gefühl der Abneigung gegen alles Menschliche umsetzte, sich nur selten persönlich entlud⁴⁾, ist ein Zeichen vornehmer Gesinnung.

La stima non è prezzo di ossequi: vgl. *Pens.* II.

LXXIII.

Dieser *Pensiero* rundet den vorigen nur ab. Die dort ergriffene Idee, dass Verachtung nur mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden könne, hat dem Autor offenbar sehr zugesagt: so spannt er sie in einem neuen *Pensiero* weiter aus. Vgl. auch hierzu den 49. *Pensiero*.

LXXIV.

Carne da cannone. Das zum „geflügelten“ gewordene Wort ist, wie bekannt, aus Shakespeares König Heinrich IV Teil I, IV 2:

Prince Henry. I did never see such pitiful rascals.

Falstaff. Tut, tut good enough to toss: food for powder.

LXXV.

Dass „goldne Rücksichtslosigkeiten“ der Welt gegenüber oft mehr angebracht sind als „Worte der Liebe“, — wer könnte den Anspruch darauf erheben, der Erfinder dieser traurigen Wahrheit zu sein? Als Peisistratos sich der

¹⁾ S. *Epist.* II 270. III (*Ricordi . . .*) 424; von den *Pensieri* vgl. XCVI.

²⁾ Es ist aber zu unterscheiden zwischen einem „*disprezzare il disprezzo*“ (*contemnere contemni*), das ganz innerlich bleiben kann, und den „*segni di disprezzo*“, von denen der *Pensiero* spricht. T.

³⁾ S. C. Antona-Traversi, *Studj* S. 70 ff.

⁴⁾ Ich denke hier an den Prof. Tommaseo, den *asino italiano*, u. s. f. *Epist.* III 19. 39. 48.

Gewaltherrschaft bei den Athenern bemächtigt hatte, ohne dass ihn das verblendete Volk daran zu hindern versucht hätte, rief Solon den Athenern in bitterem Hohne entgegen:

„Δὰξ ἐπίβα δῆμῳ κενεόφρονι, τύπτε δὲ κέντρῳ
ὁξέϊ καὶ ζείγλην δύσλογον ἀμφιτίθει
οὐ γὰρ ἔθ' εὐρήσεις δῆμον γιλοδέσποτον ὧδε
ἀνθρώπων ὅποσους ἥελιός καθορεῖ.“

Und dass die Weiber gar oft nicht anders zu behandeln sind, lehrt uns Ovid (*Ars amandi* I 663 ff.). Ein wunderbares Schauspiel, Ovid, den Günstling der Frauen, und Leopardi, den grausam Vernachlässigten, in Liebesangelegenheiten einer Meinung zu sehen! Aber Ovid, der schlaue Intrigant, weiss sehr wohl, dass es noch tausend andere Mittel giebt, bei den Frauen zum Ziele zu kommen. Leopardi, der mit Weiberherzen nicht Vertraute, weiss deren keines mehr. Die Prosa des täglichen Lebens hat ihm die Augen nur für jenes eine, letzte, verwerflichste geöffnet. Wie betäubend das ist, so erklärlich ist es dennoch, und wie paradox, was ich sagen will, scheint, so wahr muss es sein. Ich meine nämlich, Schuld an Alledem trägt minder jene oben berührte Vernachlässigung weiblicherseits als der wahrhaft grossartige Schönheitskultus, den unser Dichter mit dem Weibe getrieben. Was ist an diesen Gestalten einer gottbegeisterten Phantasie noch Irdisch-Weibliches, wenn nicht der Name, der sinnliche Umriss? was, wenn auch dieses fehlt? Wer möchte uns hindern zu glauben, dass die Idealfigur in der Canzone *Alla sua donna* (wie man es eine Zeit hat annehmen wollen) etwa als die „Freiheit“ oder die „Glückseligkeit“, also allegorisch zu fassen sei, hätten wir nicht zufällig einige gegenteilige Aussagen aus Leopardis eigenem Munde?¹⁾ Und nun: Leopardi spricht es des öfteren aus, dass die Jünglinge, wenn sie in die Welt treten in der frohen Hoffnung, hier ihre Ideale verwirklicht zu sehen, einer um so herberen Enttäuschung entgegen-

¹⁾ S. Straccalis Ausgabe der *Canti*, S. 117 f.

gehen, je höher sie jene gesteckt hatten. So erging es ihm mit dem anderen Geschlechte. Er giebt diesen Empfindungen einmal den stärksten Ausdruck:

Genio. Quale delle due cose stimi che sia più dolce: vedere la donna amata, o pensarne?

Tasso. Non so. Certo che quando mi era presente, ella mi pareva una donna; lontana, mi pareva e mi pare una dea.

Genio. Coteste dee sono così benigne, che quando alcuno vi si accosta, in un tratto ripiegano la loro divinità, si spiccano i raggi d'attorno, e se li pongono in tasca, per non abbagliare il mortale che si fa innanzi.

Tasso. Tu dici il vero pur troppo. U. s. f. Vgl. auch Epist. I 455.

So sind denn Aeusserungen zu verstehen wie: *La scelleraggine delle donne mi spaventa, non già per me, ma perchè vedo la miseria del mondo. S'io divenissi ricco, . . . , le donne senza fallo cercherebbero d'allacciarmi. Ma in questa mia condizione, disprezzato e schernito da tutti, non ho nessun merito per attirarmi le loro lusinghe. Oltre che ho l'animo così agghiacciato e appassito dalla continua infelicità, ed anche dalla misera cognizione del vero, che prima di avere amato ho perduta la facoltà di amare; e un angelo di bellezza e di grazia non basterebbe a accendermi: u. s. f. Epist. I 292. . . . l'insensibilità delle donne, che io definisco „un animale senza cuore“, sono cose che mi spaventano. I 289. Un tempo addietro io era capacissimo di una passione furiosa; ne ho provate anch'io, e per confessarvi la mia sciocchezza, vi dico che sono stato più volte vicinissimo ad ammazzarmi per ismania d'amore, ancorchè in verità non avessi altra cagione di disperarmi, che la mia immaginazione. Ma dopo l'esperienza, sono ben sicuro di morire e di soffrire per tutt'altro che per una donna. I 485.* Er hält sie zwar immer noch für besser als die Theologen, stellt sie aber doch mit dem Teufel etwa auf die gleiche Stufe: *credo che sia meglio avere a fare con le donne, e anche col diavolo, che con loro.*

I 499. Besonders die frivolen Römerinnen bringen den Armen schier zur Verzweiflung: s. *Epist.* I 362. 363. 369. 374 f.

LXXVI.

Der Gedanke ist (trotz Castagnola) wahr, wofern wir nur zugeben, dass jenes Gefühl, Einer sei uns unerträglich, nicht allein durch seine uns widerstehenden Charaktereigenschaften und Willensbethätigungen erzeugt werden kann, sondern auch durch eine Stimmung in uns vielleicht nur spontan sich kundgebender Menschenfeindschaft oder bloss durch ein Bedürfniss nach zeitweiliger Ruhe und Alleinsein. In diesen Augenblicken geschieht es denn wohl, dass uns die Gegenwart selbst des liebsten Freundes Unbehagen verursacht, das erst durch sein Scheiden gehoben zu werden pflegt.

LXXVII.

Wie hoch doch schätzte der kranke Leopardi die Gesundheit! Nichts Besseres als sie kann er seinen Intimen wünschen: *Ella curi sopra tutto la sua salute, che a me pare la cosa che più importi in ciascuno individuo.* An den Cav. Luca Mazzanti, governatore di Recanati. *Epist.* II 144. *Ella accetti i miei abbracciamenti, e i miei fervidi e sinceri voti per la costante prosperità della sua salute, che mi pare il maggior bene che si possa augurare agli amici.* An A. F. Stella. II 176. Vgl. auch II 333. 362. u. s. f.

La sanità del corpo è ripetuta universalmente come ultimo de' beni: Ich erinnere an den *Dialog zwischen Mode und Tod*, in dem Jene dem erfreut aufhorchenden Sensenmann erzählt, wie gut sie die Geschäfte ihres *Bruders* besorge,

¹⁾ S. noch La Rochefoucauld DCXXXV: „La pluspart des femmes se rendent plutôt par faiblesse que par passion; de là vient que, pour l'ordinaire, les hommes entreprenants réussissent mieux que les autres, quoiqu'ils ne soient pas plus aimables.“ — Aus La Bruyère vgl. *Des femmes*, I 178.

und u. A. auch auf das Gebiet unseres *Pensiero* kommt (bei Mestica S. 51): *E quando che anticamente tu non avevi altri poderi che fosse e caverne, dove tu seminavi ossami e polverumi al buio, che sono semenze che non, fruttano; adesso hai terreni al sole; e genti che si muovono e che vanno attorno co' loro piedi, sono roba, si può dire, di tua ragione libera, ancorchè tu non le abbi mietute, anzi subito che elle nascono.*

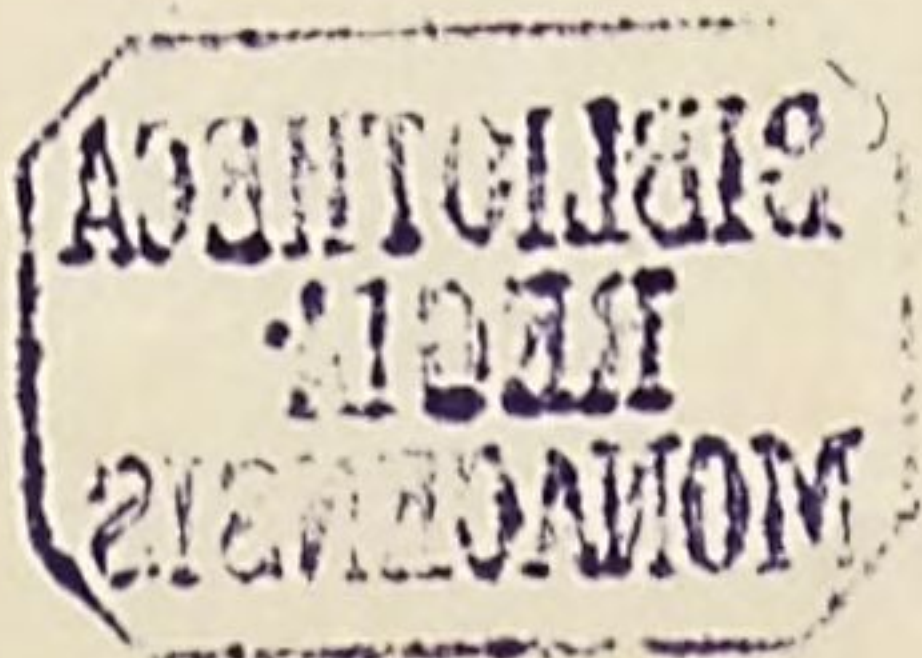
Per recare u. s. f. Ob der Autor nicht auch an die Gründung von Petersburg dachte?

LXXVIII.

In jenem anmutigsten Prosadenkmal Giacomo Leopardis, dem *Elogio degli ucelli*, verbreitet er sich auch über das Lachen und seinen Ursprung bei den Menschen. Er sieht ihn in der Trunkenheit: *E in quanto al riso, vedesi che i selvaggi, quantunque di aspetto seri e tristi negli altri tempi, pure nella ubbriachezza ridono profusamente; favellando ancora molto e cantando, contro al loro usato, und fährt dann fort: Ma di queste cose tratterò più distesamente in una storia del riso, che ho in animo di fare: nella quale, cercato che avrò del nascimento di quello, seguirò narrando i suoi fatti e i suoi casi e le sue fortune da indi in poi, fino a questo tempo presente; nel quale egli si trova essere in dignità e stato maggiore che fosse mai; tenendo nelle nazioni civili un luogo, e facendo un ufficio, coi quali esso supplisce per qualche modo alle parti esercitate in altri tempi dalla virtù, dalla giustizia, dall'onore e simili; e in molte cose raffrenando e spaventando gli uomini dalle male opere.* Zingarelli verweist bei dieser Gelegenheit auf Quintilian, Instit. orat. lib. VI 3. Man vgl. auch Voltaire XX 374f.

LXXIX.

Das ist offenbar auch der Sinn einer La Rochefoucauld'schen *Réflexion*, die den gleichen Gedanken in komprimierter



Form so wiedergiebt: „Ceux qui ont eu de grandes passions se trouvent, toute leur vie, heureux et malheureux d'en être guéris.“ CDLXXXV. Der 82. *Pensiero* führt diesen noch näher aus.

LXXX.

Der *Pensiero* knüpft an den 42. an.

LXXX.

Accade nella conversazione come cogli scrittori: u. s. f. „Je ne conseillerais à personne d'écrire beaucoup, car j'estime qu'on ne saurait le faire sans se répéter ou se contredire.“ Daniel Stern, Esquisses morales S. 229. — Ein Wort des Herzogs von La Rochefoucauld: „On ne plaît pas longtemps quand on n'a qu'une sorte d'esprit“ (CDXIII) möchte hier anzuführen sein.

LXXXIII.

Einige entsprechende Bemerkungen findet man in Schopenhauers Aphorismen, im vierten Kap.: Von Dem, was Einer vorstellt; s. besonders den Anfang und S. 445f.

LXXXIV.

Der den alten Kulturvölkern des vorchristlichen Europa fremde Begriff der 'Welt' im neutestamentlichen Sinne: „Die weltlich gesinnten und gottlosen Menschenkinder des Unglaubens, ja alles verkehrte und gottlose Wesen“¹⁾ ist im alten Testamente schon vorgebildet: „Errette meine Seele von dem Gottlosen mit deinem Schwert, von den Leuten deiner Hand, Herr, von den Leuten dieser Welt, welche ihr Teil haben in ihrem Leben, u. s. f.“ Ps. 17, 14. „Liebes

¹⁾ Büchners Bibl. Real- und Verbal-Hand-Concordanz, Neuruppin 1861 S. 1080.



Kind, bleibe gern in niedrigem Stande; das ist besser denn Alles, da die Welt nach trachtet.“ Jes. Sir. 3, 19. „Herberge nicht einen Jeglichen in deinem Hause; denn die Welt ist voll Untreue und List.“ Ebd. 11, 30.

LXXXV.

„Der durchschnittlich siebenjährige (griechische) Knabe trat nun aus der häuslichen Erziehung über in die öffentliche. Dies Wort aber hat bei den Griechen nicht ganz dieselbe Bedeutung wie jetzt bei uns. Der allgemeine Grundsatz, auf welchem die Erziehung ruhte, galt allerdings damals anders als jetzt: die Griechen nahmen an, der Einzelne gehöre dem Staate und nicht sich selbst oder den Eltern: die Spartaner insbesondere lehrten, die Söhne seien nicht Eigentum der Väter, sondern des Staates (*οὐκ ἰδίους ἡγεῖτο τῶν πατέρων τοὺς παῖδας, ἀλλὰ κοινούς τῆς πόλεως ὁ Ἀνχοῦργος*). Es gehörte zum Grundcharakter der hellenischen Anschauung, dass der Mensch ein für den Staat geschaffenes Wesen sei (*ὅτι ἄνθρωπος φύσει πολιτικὸν ζῶον*, Arist.). Die Erziehung war öffentlich, sofern sie im bewussten Interesse der Gesamtheit lag, sie stand unter dem Einfluss des öffentlichen Geistes und das ganze Volk interessierte sich eben deswegen für sie, nicht aber war sie durch ein eigentliches Gesetz und von Obrigkeitwegen im Detail angeordnet, eingerichtet und geleitet. Die dazu nötigen Veranstaltungen waren von Staats- oder Gemeindewegen getroffen, u. s. f.“ K. A. Schmid, *Gesch. d. Erziehung*, Stuttg. 1887 I 195.

LXXXVI.

Für Den, der diese Grenzen überschreitet, hat La Bruyère das richtige Wort gefunden: „Tel a assez d'esprit pour exceller dans une certaine matière et en faire des leçons, qui en manque pour voir qu'il doit se taire sur quelque autre dont il n'a qu'une faible connaissance: il sort

hardiment des limites de son génie, mais il s'égare, et fait que l'homme illustre parle comme un sot.“ Des jugements 63.

LXXXVIII.

Der Grundgedanke ist nicht neu. Bei La Rochefoucauld, jenem gründlichsten Interpreten der Eigenliebe, liest man (XVI): „Cette clémence, dont on fait une vertu, se pratique tantôt par vanité, quelquefois par paresse, souvent par crainte et presque toujours par tous les trois ensemble.“ In noch allgemeinerer, schrofferer Gestalt kehrt er bei demselben Autor immerfort wieder, s. 39, 116, 120, 246, 248, 285, 492, 628 u. s. f. Auch der spezifische Gedanke dieses *Pensiero* findet sich mehr als einmal dort: „Nous aimons toujours ceux qui nous admirent, . . . 294. (Weitere Parallelen beim 92. *Pens.*) Auf ihm ruht das architektonisch feine Gebäu des ganzen *Pensiero*.

LXXXIX.

Probatum est.

- A. Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!
B. Die Menschen hass' ich nicht, Gott Lob!
Doch Menschenhass, er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu gethan.
A. Wie hat sich's denn so bald gegeben?
B. Als Einsiedler beschloss ich zu leben.

Goethe.

XCI.

Come ho detto altrove, u. s. f. Alla sorella Paolina 17 ff.:

Immenso

Tra fortuna e valor dissidio pose

Il corrotto costume.

Und: *Certo è che Teofrasto, amando gli studi e la gloria sopra ogni cosa, ed essendo maestro o vogliamo dire capo di scuola,*

e di scuola frequentatissima, conobbe e dichiarò formalmente l'inutilità de' sudori umani, e così degl' istituti suoi propri come degli altrui; la poca proporzione che passa tra la virtù e la felicità della vita; e quanto prevaglia la fortuna al valore in quello che spetta alla medesima felicità così degli altri come anche de' sapienti. U. s. f. — „Per il qual concetto puoi confrontare anche Petrarca, Canz. Spirto gentil, str. 7^a:

Rade volte addivien ch'a l'alte imprese
Fortuna ingiuriosa non contrasti,
Ch'agli animosi fatti mal s'accorda.“

Finzi zu den *Sent. di Bruto Min. e di Teofr.*

XCII.

„La véritable politesse consiste à marquer de la bienveillance aux autres.“ Rousseau.

Der *Gedanke* schliesst sich dem 88. eng an, vervollständigt ihn. Mit seinem hin und her flutenden Austausch der Achtungsbezeugungen unter den Sterblichen steht er in einem parallelen Gegensatz zu dem 83. *Pensiero*. Die Vorbedingungen für seine Gestaltung waren durch Sentenzen der Alten und Neueren nach einer oder der anderen Richtung gegeben. „La lode è seme di amicizia,“ heisst es bei Isokrates (in Leopardis Uebersetzung, bei Le Monnier II 270), „Il est si difficile d'aimer ceux que nous n'estimons pas“, bei La Rochefoucauld (CCXCVI) zwar, doch auch: „Nous ne louons d'ordinaire de bon cœur que ceux qui nous admirent“ (CCCLVI), „C'est plutôt par l'estime de nos propres sentiments que nous exagérons les bonnes qualités des autres, que par l'estime de leur mérite; et nous voulons nous attirer des louanges, lorsqu'il semble que nous leur en donnons“ (CXLIII), „Quand nous exagérons la tendresse que nos amis ont pour nous, c'est souvent moins par reconnoissance que par le désir de faire juger de notre mérite“ (CCLXXIX), „On ne donne des louanges que pour en profiter“ (DXXX). S. noch CXIVL u. CXVIL bei demselben Autor.

Se l'arte di cattivare u. s. f. Vgl. *Pens.* XXV.

Le dimostrazioni di stima u. s. f. Man sehe dazu die ganz entsprechenden Aeusserungen Artur Schopenhauers im Eingange des vierten Kap. der Aphorismen: Von Dem, was Einer vorstellt.

XCIII.

L'uomo di lettere u. s. f. *Pensa*, quanto piccolo numero di persone sieno assuefatte ed ammaestrate a scrivere; e però da quanto poca parte degli uomini, o presenti o futuri, tu possa in qualunque caso sperare quell' opinione magnifica, che ti hai proposto per frutto della tua vita. . . . Or vedi a che si riduca il numero di coloro che dovranno potere ammirarti e saper lodarti degnamente, quando tu con sudori e con disagi incredibili, sarai pure alla fine riuscito a produrre un' opera egregia e perfetta. *Il Parini* II.

XCIV.

Der *Pensiero* (zu dem man einen Ausspruch *Ottonieris* im letzten Kap. der *Detti*, bei Mestica S. 300, 3 ff., hinzuzunehmen hat) könnte wie kein anderer herzerfrischend wirken, wenn nicht die bittere Pille am Schlusse die wohlthuende Stimmung des Eingangs wieder zerstörte. Sie war freilich nötig, wenn einmal der *Pensiero* mit seinen übrigen Genossen in Eintracht verbleiben wollte. Aber Leopardi war wenn je so hier am wenigsten berechtigt, die Menschen des Eigennutzes zu zeihen. Hatte er denn so ganz vergessen, wie grossherzig ihm einst ein General Colletta mit einem (wie Leopardi es nennt) *benefizio* es ermöglicht, der *Nacht von Recanati* zu entfliehen, wie thatkräftig ihn ein Bunsen zu fördern gesucht hatte nicht nur mit Worten und Thaten, nein auch mit Geldmitteln, wie endlich die aufopferungsvolle Liebe Antonio Ranieris und der Seinen es sich nicht hatte nehmen lassen, den der Verzweiflung Nahen zu retten

und noch volle sieben Jahre dem Leben zu erhalten? vergessen um eines oder zweier *Pensieri* willen? Dass er es doch so selten übers Herz gewann, helle Lichter auf seine Gemälde zu werfen! Grau malt er in Grau, so manches Mal auch wohl gegen seine innerste Ueberzeugung! — — —

Chi non è mai uscito u. s. f. Es ist eigentlich überflüssig hervorzuheben, dass der Dichter das zu Neapel und von der Freundschaftsflamme seines Ranieri umlodert schrieb (*col quale*, bezeugt er einmal, *io vivo, e che solo il fulmine di Giove potrebbe dividere dal mio fianco*). Man weiss ja, dass er an den grossen Städten auch sonst kein gutes Haar liess (s. nur *Parini*, Kap. 4, bei Mestica S. 191 ff.).

Piladi o Piritoi. Pylades, Sohn des Strophios, Freund des Orestes, den er in Phokis brüderlich aufnahm und bewirtete, Gemahl der Elektra, der Schwester des Orestes, mit welcher er den Medon und den Strophios erzeugte.¹⁾ — Peirithoos, des Zeus und der Dia, der Gemahlin des Ixion, Sohn, nach Apollodor und Hygin Sohn des Ixion, König der Lapithen. Seine Vermählung mit der Hippodameia zeitigte den von Dichtern und Künstlern dargestellten Kampf der Lapithen und Kentauren. Dieser Mythos ist alt. „Späteren Ursprungs scheint die Sage von des Theseus Freundschaft mit Peirithoos zu sein, welche sich entsponnen haben soll, als Letzterer dem Theseus eine Herde Rinder wegtrieb. Dabei lernten sie Beide ihre Stärke kennen und sich gegenseitig bewundern. Theseus focht nun auf der Hochzeit des Peirithoos mit gegen die Kentauren, und zum Dank dafür war ihm Peirithoos behilflich bei der Entführung der Helena aus Sparta, wogegen Theseus wieder versprach, ihm zur Erlangung einer gleichen Schönheit behilflich sein zu wollen. Er begleitete daher den Peirithoos in die Unterwelt, um die Proserpina zu holen. Als sie sich aber auf

¹⁾ Nach Pauly, Real-Encyclopädie der class. Alterthumswissensch. VI, I 288.

diesem gefährvollen Gange ermüdet niedersetzten, blieben sie auf ewig sitzen; nach Andern ward Theseus durch Herakles befreit; und wie Dieser auch den Peirithoos von dem Felsen, an welchem er angewachsen war, befreien wollte, blieb der Hintere sitzen, weswegen Peirithoos den Beinamen *ἄπυγος* führte. Nach noch Anderen liess Hades den P. durch den Kerberos töten, den Theseus aber, der jedoch später von Herakles befreit ward, in Fesseln werfen oder sie wurden Beide in der Unterwelt von den Furien gepeinigt, bis sie Herakles erlöste. P. hatte mit Theseus zu Athen ein Heroon.“¹⁾

XCVI.

L'uomo onesto u. s. f. Dass es auch Leopardi nie wurde, ist öfter gezeigt, s. *Pens.* LXXII und Interpretation.

Forse ai ribaldi u. s. f. Leopardi hätte den Satz nicht schreiben sollen. Wo hat er sonst behauptet, dass die *Schurken an den Tadel gewöhnt* sind? Wie so manches Mal scheint er auch hier unbewusst Sturm zu laufen gegen eine Theorie, die er fest genug begründet zu haben wähnte.

XCVII.

Der Entdecker dieser Wahrheit heisst nicht Giacomo Leopardi, sondern Blaise Pascal: „A mesure qu'on a plus d'esprit, on trouve qu'il y a plus d'hommes originaux. Les gens du commun ne trouvent pas de différence entre les hommes.“ *Pensées diverses*. Dass es der Originale im Altertume mehr und bessere gegeben habe, glaubte Leopardi gefunden zu haben. S. Kap. 1 der *Detti*, bei Mestica S. 251 f.

Tanto è impossibile alla civiltà, u. s. f. „L'art de la civilisation tend sans cesse à rendre les hommes semblables en apparence, et presque en vérité.“ M^{me} de Staël, *Corinne*, chap. IV.

¹⁾ A. a. O. V, II 1637f.

XCVIII.

Der *Gedanke* berge einen Widerspruch in sich, meint Castagnola. „Non s'accorge l'Autore che quando l'eccessivo fosse così comune, com' ei dice, sarebbe chiamato ordinario e non potrebbe fare alcuna impressione di troppo strano e fuori di ogni uso?“ Aber Leopardi sieht eben die Welt mit anderen Augen und will auch selbst mit anderen Augen gesehen sein als andere Sterbliche. Nur der erleuchtete Geist darf hoffen, die Wahrheit zu begreifen. Der Durchschnittsmensch ist gemeinhin von der Blindheit geschlagen. Arm an Geist und überreich an Gemeinheit, erkennt er, in den Wellen des gleichmässig dahin flutenden Lebens schwimmend, die gleichen Gebrechen seiner Brüder nicht. Ein Anderes ist es, wenn er auf der Bühne den Triumph der Gemeinheit schaut. Da steht er selbst als Zuschauer „jenseits von Gut und Böse“ und wird im stande zu scheiden.

XCV.

Aus Shakespeares King Lear II 4 vgl. des Königs Wort:

„O, reason not the need, our basest beggars
Are in the poorest thing superfluous:
Allow not nature more than nature needs,
Man's life as cheap as beast's: u. s. f.“

Scene, per dir così, reali, u. s. f. Man glaubt Lessing sprechen zn hören: „Ich weiss wohl, die Gesinnungen müssen in dem Drama dem angenommenen Charakter der Person, welche sie äussert, entsprechen; sie können also das Siegel der absoluten Wahrheit nicht haben; genug wenn sie poetisch wahr sind, wenn wir gestehen müssen, dass dieser Charakter, in dieser Situation, bei dieser Leidenschaft nicht anders als so habe urteilen können. U. s. f.“ Hamburg. Dramaturgie, 2. Stück.

IC.

„Nessuna più limpida verità di questa; e l'Autore l'ha esposta con quel suo stile evidentissimo, u. s. f.“ So Castagnola. Zugegeben! Doch gefunden hat sie ein Anderer, La Rochefoucauld: „On n'est jamais si ridicule par les qualités que l'on a que par celles que l'on affecte d'avoir.“ CXXXIV. In der Ausg. La Rochefoucaulds in den Gr. écriv. de la Fr. verweist der Herausgeber Gilbert (I 85) auf Parallelen zu dieser Maxime.

C.

Dieser grosse *Pensiero*, kraftvoll wie keiner durch das Zusammenziehen der energischsten Lebensregeln des Recanatesen, hätte es verdient, an den Schluss der Sammlung gestellt zu werden, um als vollendetes Gegenstück des ersten zur möglichst wirksamen Geltung zu kommen.

*In questa specie di lotta u. s. f. Colui che disse (Hobbes, Leviathan 13. Abschnitt u. die ff.) che la vita è una guerra, disse almeno tanta gran verità nel senso profano quanto nel sacro. Tutti noi combattiamo l'uno contro l'altro, e combatteremo fino all'ultimo fiato, senza tregua, senza patto, senza quartiere. Ciascuno è nemico di ciascuno, e dalla sua parte non ha altri che se stesso. . . . Del resto, o vinto, o vincitore non bisogna stancarsi mai di combattere e lottare e insultare, e calpestare chiunque vi ceda anche per un momento. Il mondo è fatto così, e non come ce lo dipingevano a noi poveri fanciulli. Und er fügt, auf sichweisend, hinzu: Io sto qui deriso, sputacchiato, preso a calci da tutti, mirando l'intera vita in una stanza, in maniera che, se vi penso, mi fa racca-
pricciare. E tuttavia m'arvezzo a ridere, e ci riesco. E nessuno trionferà di me, finchè non potrà spargermi per la campagna, e divertirsi a far volare la mia cenere in aria. (1821.) Epist. I 336 f. Aus Rom schreibt er einmal, persönliche Verhältnisse berührend: Ma qui, dove niuno si vuole incomo-*

dare, dove i figli alla Madre, la Madre ai figli, il marito alla moglie, la moglie al marito si contrastano abitualmente e sinceramente le pagnotte di pane, i sorsi di vino, i migliori bocconi delle vivande, e se li negano scambievolmente, e si li tolgono di bocca, e se li rimproverano, e si danno dei ghiotti gli uni cogli altri; ciascheduno è incomodato da tutti e tutti da ciascuno. U. s. f. Ebd. I 386. S. weiterhin die *Palinodia*.

Questo errore commettono i giovani u. s. f. Vgl. *Pens.* XLIX, LXXII.

Quella età d'oro della vita u. s. f. So nennt Leopardi auch einmal ironisch die heranbrechende neue Zeit, *Palinodia* V. 99.

La confessione de' propri mali u. s. f. S. *Pens.* XXXII.

Infelice (e) sventurato. . . . sinonimi di ribaldo. Dass diese inhumane, mit dem Volksbewusstsein so eng verflochtene, uns von den Hellenen her geläufige Anschauung, die zu bekämpfen sich schon die alte Philosophie angelegen sein liess, ihren entsprechenden Ausdruck in dem entwickeltsten Apperzeptionsorgan des Intellectes, der Sprache, finden musste, ist nur natürlich. Dass ich einige Beispiele anführe: nfrz. *méchant* 'schlecht', 'erbärmlich' bedeutet in der alten Sprache 'unglücklich' (*meschäant* zu vb. *meschëoir*, > lt. *minus cadere* 'unglücklich fallen', dann 'übel ausschlagen',¹⁾ dazu sbst. *meschëance*, *meschief* 'Unglück'; das letztere noch im ne. als *mischief*, dessen erste Silbe volksetymologisch umgedeutet ist, fortlebend); afrz. *pechiez* > lt. *peccatum* hat neben der zu erwartenden Bedeutung die andere von 'Unglück', 'Unheil', die humanere Neuzeit indess hat ihm nur die erstere gelassen, doch zeigt it. *peccato!* 'schade!' noch die alte Bedeutungsänderung; in derselben Sprache hat *triste*, *tristo* samt seinen Derivaten zu der durch den Ursprung gegebenen Bedeutung die neue: 'ruchlos', 'schlecht' gewonnen; das nhd. *elend* (ahd. *alilanti*, *elilenti*, mhd. *elende*,

¹⁾ Denselben Begriffsübergang zeigt altsp. *malcaido*; s. Diez Etym. Wörterb. der rom. Sprach.⁵ S. 637.

asächs. *elilendi*) heisst eigentlich 'in einem fremden Lande seiend', danach durch leichten Bedeutungsübergang 'arm-selig', 'unglücklich', endlich 'schlecht', 'gemein'; eine Weiterbildung *elendiglich* wie das abstrakte Substantiv *Elend* (ahd. *elilenti* n., mhd. *ellende*, asächs. *elilendi* n.) haben die letzte Entwicklung in peius nicht mitgemacht¹⁾; ähnlich hat ne. *wretch*, *wretched* 'elend', 'erbärmlich' ursprünglich den Sinn von 'verbannt' und den von 'unglücklich' gehabt, denn es gehört zu einem westgerm. Stamme, den wir ae. in dem alten schwachen Substantiv *wrecca* sowie dem Verbum *wrecan* (got. *wrikan*) noch mit der eigentlichen Bedeutung wiederfinden; das deutsche *Recke* zwar ist auf der zweiten Stufe der Begriffsentwicklung im mhd. stehen geblieben, bedeutet daneben wie nhd. allein der 'Held'.

Leopardi war — das zeigt auch diese Stelle im *Pensiero* — ein feinsinniger Beobachter der Sprachpsyche, und es ist doch wohl zu bedauern, dass er aus dem Leben geschieden ist, ohne der Nachwelt ein Werk geschenkt zu haben, dessen er in einem Briefe an den General Colletta gedenkt: *Parallelo delle cinque lingue, delle quali si compone la nostra famiglia di lingue colte, cioè greca, latina, italiana, francese, e spagnuola. La valacca non è lingua colta, nondimeno anche di quella si toccherebbe qualche cosa in trascorso; la lingua portoghese sta colla spagnuola. Di questo ho già i materiali quasi tutti; e farebbero un libro grosso. Resta l'ordinarli, e poi lo stile. Epist. II 357.* Dass er das Werk vollendet, ist aus mehreren Gründen nicht anzunehmen, ob sich jene Vorarbeiten erhalten haben, muss die Zukunft lehren; nur das können wir vermuten, dass es auf den Arbeiten eines Henricus Stephanus, eines Joachim Périon, eines A. Persio und Anderer, die das Italienische wie seine Schwestersprachen aus der vornehmeren griechischen Sprache entstammen liessen, fassen wird.

¹⁾ S. Bechstein, Germ. VIII; Grimm, Deutsch. Wörterb. III 406 ff.; Benecke-Müller, Mhd. Wörterb. I 337 ff.

CII.

Man vgl. den *Cantico del gallo silvestre*, bei Mestica S. 338, 8 ff., auch den Schluss des *Sabato del villaggio*.

CIV.

Die Originalität dieses *Pensiero* besteht im wesentlichen in der nachdrücklichen Versicherung, dass die Erziehung eine Machtfrage sei, dass es bei ihr dem Erzieher nicht sowohl auf die Erziehung an und für sich, als vielmehr darauf ankomme, seine Autorität gegen die sich in dem Jüngling aufbäumende Natur durchzusetzen. Alles Uebrige fand der Autor bei seinen französischen Vorgängern vor. Eine Stelle bei La Bruyère konnte besonders als Vorbild dienen: „Peu de gens se souviennent d'avoir été jeunes, et combien il leur étoit difficile d'être chastes et tempérants. La première chose qui arrive aux hommes, après avoir renoncé aux plaisirs, ou par bienséance, ou par lassitude ou par régime, c'est de les condamner dans les autres. Il entre dans cette conduite une sorte d'attachement pour les choses mêmes que l'on vient de quitter; l'on aimeroit qu'un bien qui n'est plus pour nous ne fût plus aussi pour le reste du monde: c'est un sentiment de jalousie.“ De l'homme 112. — „Les vieillards (heisst es in demselben Sinne bei La Rochefoucauld, XCIII) aiment à donner de bons préceptes pour se consoler de n'être plus en état de donner de mauvais exemples.“ Von demselben La Rochefoucauld ist auch die 19. der *Réflexions diverses*, De la retraite, heranzuziehen. — Aus Vauvenargues liesse sich noch anführen: „Les jeunes gens souffrent moins de leurs fautes que de la prudence des vieillards.“ CLVIII. — Schulter an Schulter mit den Moralisten kämpft Molière, so im *Tartufe* I 1:

„Ce sont là les retours des coquettes du temps:
Il leur est dur de voir désertter les galants.
Dans un tel abandon, leur sombre inquiétude
Ne voit d'autre recours que le métier de prude;

Et la sévérité de ces femmes de bien
Censure toute chose et ne pardonne à rien;
Hautement d'un chacun elles blâment la vie,
Non point par charité, mais par un trait d'envie
Qui ne saurait souffrir qu'une autre ait les plaisirs
Dont le penchant de l'âge a sevré leurs désirs.“

Und im Misanthrope (A. 3. Sc. 3 u. 4) schlägt die junge, kokette Célimène mit Keulenschlägen auf die verblühte, ebenso kokette Arsinoé ein.

In tutti i tempi fu propria degli uomini; s. Pens. CIV.

Der *Gedanke* ist im Grunde nur die Prosaauflösung einiger Strophen in dem *Resorgimento*:

*Qual dell' età decrepita
L'avanzo ignudo e vile,
Io conducea l'aprile
Degli anni miei così:
Così quegl' ineffabili
Giorni, o mio cor, traevi,
Che sì fugaci e brevi
Il cielo a noi sortì.*

CVI.

Gemeint ist zweifellos eine Fabel, die, in Halms Sammlung Aesopischer Fabeln die 46., die Ueberschrift *Ἀλώπηξ κόλουρος* trägt: „Ἀλώπηξ ὑπό τινος παγίδος τὴν οὐρὰν ἀποκοπεῖσα, ἐπειδὴ δι' αἰσχύνην ἀβίωτον ἠγεῖτο τὸν βίον ἔχειν, ἔγνω δεῖν καὶ τὰς ἄλλας ἀλάπεκας εἰς τὸ αὐτὸ προσαγαγεῖν, ἵνα τῷ κοινῷ πάθῃ τὸ ἴδιον ἐλάττωμα συγκρούσῃ. Καὶ δὴ ἀπάσας ἀθροίσασα παρήνει αὐταῖς τὰς οὐρὰς ἀποκόπτειν, λέγουσα, ὥς οἶκ' ἀπρεπὲς μόνον τοῦτο, ἀλλὰ καὶ περισσόν τι αὐταῖς βάρος προσήρτηται. Τούτων δέ τις ὑποτυχοῦσα ἔφη· ‘ὦ αὔτη, ἀλλ' εἰ μὴ σοι τοῦτο συνέφερεν, οὐκ ἂν ἡμῖν αὐτὸ συνεβούλευσας’.“ Wozu der weise Aufschreiber als Nutzanwendung hinzusetzt: „Ὁ λόγος πρὸς ἐκείνους, οἳ τὰς συμβουλίας ποιοῦνται τοῖς πέλας οὐ δι' εὐνοίαν, ἀλλὰ διὰ τὸ ἑαυτοῖς συμφέρον.“

CVIII.

Oliver Goldsmith, u. s. f. Er that dies 1773, ein Jahr etwa vor seinem Tode. „This innovation (sagt der Herausgeber seiner Werke, Edinburgh o. J.) has been attributed to various causes. Some supposed he then formed a resolution never to engage as a practical professor in the healing art; others imagined that he had conceived the important appellation of Doctor, and the grave deportment attached to the character, incompatible with the man of fashion, to which he had the vanity to aspire; but whatever might be his motive, he could not throw off the title, which is annexed to his memory at the present day, though he never obtained a degree superior to that of Bachelor of Physic.“¹⁾

CIX.

L'uomo è quasi sempre tanto malvagio quanto gli bisogna.
„Cui prodest scelus, is facit,“ hat Seneca (Medea V. 500) behauptet.

¹⁾ Doch hat ihn eine andere Version in Padua den Doktorgrad erwerben lassen. Mein kürzlich dahingeschiedener Lehrer Prof. Julius Zupitza verwies mich dazu auf eine Notiz Dr. C. M. Campbells im *Athenaeum* 1894 (II 101): „Being much interested in the works and life of Oliver Goldsmith, and exercised in mind in the matter of his disputed medical degree, I took the liberty recently of writing to Padua University, asking if such a name appeared in their records of graduated or of *alumni* even for the years including those of Goldsmith's continental renderings. A most courteous reply was returned to me by the secretary, evidently after careful searching. He says no such name can be found, and seems to think it cannot have been there, if anywhere such degree was obtained.“ Danach scheint er mir, als ob den Dichter das Gewissen dazu trieb, einen Titel abzuthun, der ihm nicht zukam.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 5, Z. 6: *alto* — l. *altro*.

S. 6: Anm.²⁾ — l.¹⁾, Anm.³⁾ — l.²⁾.

S. 13, Anm.³⁾ Z. 4: er der — l. er den.

S. 19, Z. 3: *κατ' ἐξοχήν* — l. *κατ' ἐξοχήν*.

S. 24, Anm.¹⁾ Z. 9/10: beretz — l. bereits.

S. 27: *I buoni e i magnanimi*, u. s. f. Dazu nimm noch:

„Lästern werden die Schwätzer mit harten Worten die Tugend,“ steht in Mark Aurels Selbstgesprächen XI 32 — „Anspielung auf Hesiods *Ἔργα καὶ ἡμέραι* 184, wo von den Menschen des eisernen Zeitalters gesagt wird, sie lästern ihre Eltern mit harten Worten. Das dortige *ἄρα τοὺς* hat M. Aurel durch *ἀρετὴν* ersetzt.“ Und Hamlet III 4:

„In the fatness of these pursy times
Virtue itself of vice must pardon beg,
Yea, curb and woo for leave to do him good.“

S. 30, Z. 3 von unten: *tyranny* — l. *tyranny*.

S. 34, Z. 4: *Èassurdo* — l. *È assurdo*, Z. 14: *È'temerario* — l. *È temerario*, Z. 5 v. unt. *bi enfaits* — l. *bienfaits*.

S. 40: Zu dem 9. *Pens.* scheint es mir schliesslich nicht unangebracht, auf den 48. Abschnitt des 1. Kap. von Knigge, Umgang mit Menschen, zu verweisen.

S. 49, Anm.²⁾: Bekannt ist Goethes lustiges Wort:

„Niemand will ein Schuster sein,
Jedermann ein Dichter.“

Von Goethes Episteln vgl. die erste.

S. 54: Vgl. wiederum Knigge, I 9.

S. 58, Anm.¹⁾, Z. 10: *sym bola* — l. *symbola*.

S. 74, *Pens.* XLIV: Della Giovanna (*Le Prose Morali* di G. L., 1895) bringt eine Stelle aus Montesquieus *Esprit des lois* bei, doch lehnt sich dessen Wortlaut bei weitem weniger eng als Rousseaus an den italienischen an. Nicht verschweigen darf man, dass Rousseau, der seinen *Discours* 1749 schrieb, das Buch seines Vorgängers (1748) hier ziemlich unverschämt geplündert hat.

S. 76, zu Z. 1: Frz. 'débonnaire' und 'bonhomme' zählen hierhin.

S. 77, *Pens.* L: S. jetzt Della Giovanna, a. a. O. S. 332.

S. 84, Z. 6: *δ'ἀνὰ καλόν* — l. *δ'ἀνὰ καλόν*, Z. 8: *ὅ* — l. *ὅ*.

S. 93, Z. 7 ff.: Goethes Rat wird Manchem der beste scheinen:

Der Erfahrene.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;

Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

S. 97, *Pens.* LXXXII: Für Den, der diesen *Gedanken* als Psychologe betrachten will, setze ich her, was dazu Prof. Tobler bemerkte: Hier wäre wohl ein Wort zu sagen über den doch nicht alltäglichen Gedanken, auf dem hier allein Gewicht liegt, dass der Mensch sich selbst viel weniger durch ruhige Selbstschau als durch Erfahrung kennen lernt, aus seinem Thun und Lassen in unvorhergesehenen Lagen, die zu wichtigen Entschlüssen drängen und die sein Erkenntnisvermögen und seinen Willen auf schwere Proben stellen. — Vgl. noch Rousseau im *Émile*: „Voici donc le sommaire de toute la sagesse humaine dans l'usage des passions: 1^o sentir les vrais rapports de l'homme tant dans l'espèce que dans l'individu, 2^o ordonner toutes les affections de l'âme selon ces rapports.“

S. 103, Z, 8: werfenl — l. werfen,.

S. 109, *Pens.* CVI: Della Giovanna zwar denkt an die Fabel von dem Fuchse, dem die Trauben zu sauer sind.

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkungen.	5—9
Einleitung.	
A. Edierte und unedierte <i>Pensieri</i> .	10—16
B. Die 111 <i>Pensieri</i> .	16—21
a. Entstehungszeit.	
b. Textgeschichtliches.	
c. Quellen.	
Interpretation der einzelnen <i>Pensieri</i> .	22—110
Nachträge und Berichtigungen	111—112

omaggio Dell' A.

Siebert, Ernst

Ein Kommentar zu Giacomo Leopardis 'Pensieri'

Berlin 1896

P.o.it. 527 gr

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11819282-3